Die Kapitellornamentik des 13. Jahrhunderts am Paderborner Dom

Von Dr. theol. Wilhelm Tack.

Vorwort

Die Anregung zu dieser Arbeit gab Domkapitular Prof. Dr. Fuchs, Paderborn. Die baulichen Untersuchungen und photographischen Aufnahmen wurden vom Verfasser während der Einrüstung des Dominnern 1925/26 gemacht und später ergänzt. Beim Photographieren leisteten Dr. phil. Josef Lüke und Gerichtsassessor Wilhelm Lüke, Paderborn, wertvolle Hilfe. Die reiche Bebilderung war nur möglich Dank der Munifizenz des Erzbischöfl. Generalvikariates und des Metropolitankapitels in Paderborn. Der Provinzialkonservator Landesbaurat Dr. Rave, Münster, unterstützte die Arbeit durch die Überlassung von ca. 70 Aufnahmen, die durch den Amtsphotographen Schnautz eigens angefertigt wurden. Allen Genannten sei an dieser Stelle der beste Dank gesagt, ebenso dem Altertumsverein, Abt. Paderborn, für die Aufnahme der Arbeit in seine Zeitschrift.

Inhalt

Quellen und Schrifttum	5
Einleitung. Stand der Forschung — Begründung der Arbeit	10
1. Teil. Befund der Paderborner Kapitellornamentik.	12
1. Eindeutige Bezeichnung der Bauteile und Bauglieder	12
2. Der Erhaltungszustand der Kapitellornamentik	16
3. Ergänzungen aus späterer Zeit	16
4. Der jetzige Bestand an Kapitellen des 13. Jahrhunderts	21
2. Teil. Bestandaufnahme und Gruppierung der Kapitell.	
ornamentik.	22
Diese Arbeit wurde von der theol. Fakultät der Albert Ludwig-Universität	in
Freiburg i. Br. als Dissertation angenommen.	

Quellen und Schrifttum.

Es sind nur die mehrfach benutzten und die größeren Werke aufgeführt. Die Abkürzungen bei der Zitation im Text sind, soweit sie sich nicht von selbst ergeben, hier hinzugefügt.

- Alp, Emma, Die Kapitelle des 12. Jahrhunderts im Entstehungsgebiet der Gotik. Detmold 1927.
- Apffelstaedt, Hanns Joachim, Die Skulpturen der Überwasserkirche zu Münster in Westfalen. Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 8/9 (1936) 391—468. Rez. von Paul Pieper in "Westfalen" 21 (1936) 160—162.
- Behm, Wolfgang, Die Altstädter und die Neustädter Kirche in Warburg und ihre Beziehungen zur westfälischen Baukunst. Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark zu Witten. 1932.
- Boedeker, Anton, Das Adlerkapitell im Dom zu Paderborn. Westfalen 22 (1937) 86—89.
- Brand, Franz, Der Dom zu Paderborn. Lemgo 1827.
- Deckert, Hermann Freyhan, Robert und Steinbart, Kurt, Religiöse Kunst aus Hessen und Nassau. Kritischer Gesamtkatalog der Ausstellung Marburg 1928, 4 Bde. Kunstgeschichtliches Seminar Marburg 1932.
- Dehio, Georg, Geschichte der deutschen Kunst Bd. 1 4. Berlin 1930.
- Dehio, Georg und v. Bezold, Gustav, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Stuttgart 1 (1892), 2 (1901). (Dehio-v. Bezold, Kirchl. Baukunst)
- Dehio, Georg und Gall, Ernst, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Bd. I, Niedersachsen und Westfalen. Berlin 1935. (Dehio-Gall, HB 1)
- Diepen, Hubert Aadrian, Die romanische Bauplastik in Klosterrath und die nordfranzösische bauplastische Invasion an Maas und Niederrhein im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts. (Diss. Würzburg) Haag 1931.
- Effmann, Wilhelm und Fuchs, Alois, Die Kirche der Abtei Corvey. Paderborn 1929. Fuchs, Alois, Der Dom zu Paderborn. Paderborn 1936.
- Fuchs, Alois, Die Reste des Atriums des karolingischen Domes in Paderborn. Paderborn 1923.
- Fuchs, Alois, Grabungen und Funde im und am Paderborner Dom seit 1907. In "St. Liborius, sein Dom und sein Bistum". Festschrift zum Liborijubiläum 1936. Herausgegeben von Dompropst Dr. Paul Simon, Paderborn 1936. (Diese Festschrift wird bei der Aufzählung weiterer Aufsätze aus ihr hier im Literaturverzeichnis einfach "Liborifestschrift 1936" genannt.)
- Fuchs, Alois, Die Busdorfkirche. In Festschrift zum 900. Jahrestag der Weihe der Busdorfkirche zu Paderborn. Paderborn 1936.
- Fuchs, Alois, Die Tragaltäre des Rogerus in Paderborn. Paderborn 1916.
- Gall, Ernst, Die gotische Baukunst in Frankreich und Deutschland. I. Teil. Die Vorstufen in Nordfrankreich von der Mitte des 11. bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Leipzig 1925.
- Gaul, Otto, Die romanische Baukunst und Bauornamentik in Sachsen. Diss. Köln 1932.
- Gessner, Adolf, Die Entwicklung des gotischen Kapitells in Südwest- und Westdeutschland. Würzburg 1935. (Gessner, Got. Kapitell.)
- Giefers, Wilhelm Engelbert, Der Dom zu Paderborn. Soest 1861.
- Ginhart, Karl, Das christliche Kapitell zwischen Antike und Spätgotik. Wien 1923.

- Gloel, Heinrich, Der Dom zu Wetzlar. Wetzlar 1925.
- Greischel, Walter, Der Magdeburger Dom. Berlin 1929.
- Habicht, Viktor Curt, Der niedersächsische Kunstkreis. Hannover 1930.
- Hahnloser, Hans R., Villard de Honnecourt. Kritische Gesamtausgabe des Bauhüttenbuches Ms. Fr. 19093 der Pariser Nationalbibliothek, Wien 1935.
- Hamann, Richard, Deutsches Ornament. Marburg 1924.
- Hamann, Richard, Die Kapitelle des Magdeburger Domes. Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen. Berlin 30 (1909). (Hamann, Kapitelle Magdeburg.)
- Hamann, Richard und Wilhelm-Kästner, Kurt, Die Elisabethkirche zu Marburg und ihre künstlerische Nachfolge. 1. Kurt Wilhelm-Kästner, Die Architektur, Marburg 1924. (Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche.)
- Hase, W. C., Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens. Hannover 1863 fl. Hege, Walter und Burmeister, Werner, Die westfälischen Dome. Berlin 1936.
- Hege, Walter und Pinder, Wilhelm, Der Bamberger Dom und seine Bildwerke.
 Berlin 1927.
- Hüer, Hans, Die Johanniskirche in Billerbeck und ihre Schwesterkirchen in Coesfeld, Osterwick, Legden. Billerbeck o. J.
- Kingsley-Porter, Arthur, Romanesque sculpture of the pilgrimage roads. 10 Bde. Boston 1923. (Kingsley-Porter, Pilgrimage roads.)
- Klein, Johannes, Die romanische Steinplastik des Niederrheins. Straßburg 1916.
- Klein, Johannes, Die Skulpturen des 13. Jahrhunderts im Dom zu Münster. Diss. Berlin 1914.
- Klein, Paul, Die Andernacher Bauhütte. Studien zur spätromanischen Architektur. Bonn 1932.
- Kömstedt, Rudolf, Die Entwicklung des Gewölbebaues in den mittelalterlichen Kirchen Westfalens. Straßburg 1914.
- König, Arno, Die mittelalterliche Baugeschichte des Bremer Domes. Diss, Münster 1931.
- Ledru, Ambroise, La Cathédrale Saint-Julien du Mans, ses évêques, son architecture, son mobilier. Mamers 1900. (Ledru, Prachtwerk.)
- Ledru, A., La Cathédrale du Mans. 3. Aufl. Le Mans 1929. (Ledru, Führer.)
- Ledru, A., L'Eglise de Notre Dame de la Couture au Mans. Le Mans 1924.
- Linneborn, Johannes, Geschichtliche Einleitung zu: Diözese Paderborn. Realschematismus. Herausgegeben vom Bischöflichen Generalvikariate. Paderborn 1913 1—98, (Linneborn, Realschematismus 1913.)
- Lippe, Margarethe, Die Johanniskirche in Billerbeck und ihre Wiederherstellung. In "Westfalen" 17 (1932) 206—18. Dass. in "Denkmalpflege" (1933) 32—35.
- Lübke, Wilhelm, Die mittelalterliche Kunst in Westfalen. Leipzig 1853.
- Luthmer, Ferdinand, Romanische Ornamentik und Baudenkmäler. Frankfurt 1 (1896), 2 (1904).
- Mohrmann, Karl und Eichwede, Ferdinand, Germanische Frühkunst. Leipzig 1905—07.
- Noack, Werner, Die Kirchen von Gelnhausen. Ein Beitrag zur Geschichte der Architektur und Skulptur des 13. Jahrhunderts im Main-Rheingebiet. Diss. Halle 1912.

- Nordhoff, J. B., Die westfälischen Domkirchen. 2. Der Dom zu Paderborn. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland, Bonn 89 (1890) 164–88.
- Ostendorf, Friedrich, Die Kirche und das Kloster der Augustinernonnen in Lippstadt. Zeitschrift für Bauwesen, Berlin 55 (1905) 381—412, 609—26.
- Panofsky, Erwin, Die deutsche Plastik des 11. bis 13. Jahrhunderts. München 1924.
- Peters, Hans, Das Aufkommen der deutschen Halle in Westfalen. Heimatborn (Heimatkundliche Beilage zum Westfälischen Volksblatt) Paderborn 13 (1933) 37, 41, 45, 49.
- Pinder, Wilhelm, Die Kunst der deutschen Kaiserzeit bis zum Ende der staufischen Klassik. Leipzig 1935.
- Poppe, Hermann, Die Baugeschichte der Johanniskirche in Osnabrück. Osnabrück 1936.
- Preuß, O., und Falkmann, H., Lippische Regesten. 4 Bde, Lemgo und Detmold 1860-68.
- Rave, Wilhelm, Die Stufenhalle. Westfalen 19 (1934) 401-05.
- Rave, Wilhelm, Kunstgeschichtliche Beziehungen zwischen der Twente und dem Münsterland. Westfalen 20 (1935) 116—24.
- Reiche, Richard, Das Portal des Paradieses am Dom zu Paderborn. Zeitschrift für vaterländ. Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Münster (heute genannt Westfälische Zeitschrift und daher zitiert WZ) WZ 63 (1905) 1, 91—106. Scharf rezensiert von Vöge in Kunstgesch. Anzeigen. Beiblatt der Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (1906) 1—10.
- Rodenkirchen, Nikolaus, Instandsetzung der Pfarrkirche zu Metelen. Deutsche Kunst und Denkmalpflege (1935) 50—53.
- Rose, Hans, Die Baukunst der Zisterzienser. München 1916.
- Rosemann, H. R., Die westfälische Hallenkirche in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Zeitschrift für Kunstgeschichte 1 (1932) 203—227.
- Roosval, Johnny, Die Kirchen Gotlands. Stockholm 1911.
- Roosval, Johnny, Die Steinmeister Gotlands. Eine Geschichte der führenden Taufsteinwerkstätte des schwedischen Mittelalters. Stockholm 1918.
- Roosval, Johnny, Westfälisch-gotländische Beziehungen in der Architektur des 13. Jahrhunderts. Hansische Geschichtsblätter 53. Jg. 1928, Bd. 33, Lübeck 1929, 1—30.
- Savels, C. A., Der Dom zu Münster in Westfalen. Münster 1904.
- Seeger, Hans Joachim, Westfalens Handel und Gewerbe vom 9. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts. (Häpke, Studien zur Geschichte der Wirtschaft und Geisteskultur 1.) Berlin 1926.
- Schippers, Adalbert, Das Laacher Münster. Köln 1927.
- Scholtz, A., Die Nikolaikapelle zu Obermarsberg. Berlin 1880.
- Schürenberg, Elisabeth, Die Baugeschichte des Domes zu Minden in Westfalen. Diss. Freiburg 1926.
- Schürenberg, Luise, Die Bedeutung der Pilgerstraßen für die westfälische Architektur. "Die Heimat", Zeitschrift des westfälischen Heimatbundes. 9 (1927) 210—14.
- Schürer, Oskar, Die Baugeschichte der Klosterkirche zu Haina. Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft. 2 (1926) 91—170.
- Sternberg, Leo, Der Dom zu Limburg. Limburg 1935.

- Stolte, Bernhard, Der Dom zu Paderborn. WZ 61 (1903) 2, 61—144; 62 (1904) 2, 104—62; 63 (1905) 2, 118—68.
- Swarzenski, Georg, Aus dem Kunstkreis Heinrichs des Löwen. Städel-Jahrbuch, Frankfurt 7/8 (1932) 241—397.
- Tack, Wilhelm, Geschichtliche Nachrichten über die Bautätigkeit am Paderborner Dom im 13. Jahrhundert. Liborifestschrift Paderborn 1936, 237—54.
- Tack, Wilhelm, Die Steinmetzzeichen des Paderborner Domes. Liborifestschrift Paderborn 1936, 255—80.
- Tack, Wilhelm, Die Renovierung des Paderborner Domes im 19. Jahrhundert. Liborifestschrift Paderborn 1936, 369—410.
- Telger, Leni, Die Münsterkirche zu Herford. WZ 92 (1936) 1. 89-192.
- Thomas, Bruno, Die westfälischen Figurenportale in Münster, Paderborn und Minden. In Westfalen 19 (1934) 1—94. (Thomas, Figurenportale.)
- Tröller, Walter, Die Zisterzienserkirche in Marienfeld in Westfalen. Würzburg 1936.
- Vitry, Paul, La Cathédrale du Reims, architecture et sculpture. 2 Bde. Paris o. J. (1920).
- Wackernagel, Martin, Die Plastik des 11. und 12. Jahrhunderts in Apulien. Kunstgeschichtliche Forschungen. Herausgegeben vom kgl. preuß. historischen Institut in Rom, 2. Leipzig 1911 (Wackernagel, Apulien).
- Weigert, Hans, Das Kapitell in der deutschen Baukunst des Mittelalters. Zeitschrift für Kunstgeschichte. 5. Leipzig 1936. 7—46, 103—124.
- Westfälisches Urkundenbuch 4. Band: Die Urkunden des Bistums Paderborn vom Jahre 1201—1300. Bearbeitet von Roger Wilmans (bis 1250) und Heinrich Finke (1251—1300) Münster 1879—94 (WUB IV).
- Westfälisches Urkundenbuch 5. Band: Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1378. I. Teil: Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1304. Bearbeitet von Heinrich Finke. Münster 1888 (WUB V).
- Wielers, Bernhard, Die baugeschichtliche Entwicklung des Domes zu Paderborn. Diss. der technischen Hochschule Hannover 1925 (ungedruckt).
- Wilhelm-Kästner, Kurt, Westfälische Baukunst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Sitzungsberichte der Berliner kunstgeschichtlichen Gesellschaft, Oktober 1932—Mai 1933, 19—21.
- Wilhelm-Kästner, Kurt, Die Elisabethkirche zu Marburg (siehe Hamann).

Amtliche Denkmälerverzeichnisse.

Vorbemerkung:

Wegen der verschiedenartigen Titel werden die Denkmälerverzeichnisse zitiert durch "Inventar" unter Hinzufügung des Ortes. Nur bei den westfälischen ist die heute allgemein übliche Zitation "BKW" beibehalten.

- Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landes Braunschweig. Herausgegeben von Paul Jonas Meier. 6. Kreis Blankenburg, bearbeitet von Karl Steinacker. Wolfenbüttel 1922.
- Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, 1. Kreis Gelnhausen, bearbeitet von L. Bickell, Marburg 1901.
- Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, 2. Kreis Fritzlar. Atlas. Bearbeitet von C. Alhard von Drach. Marburg 1909.

- Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, 2. Reg. Bez. Hildesheim, 4. Stadt Hildesheim, Kirchliche Bauten, bearbeitet von Adolf Zeller. Hannover 1911.
- Die Kunstdenkmäler im Freistaat Hessen, Kreis Gießen, 2. Kloster Arnsburg mit Altenburg, bearbeitet von Heinrich Walbe. Darmstadt 1909.
- Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg, 4. Die Ämter Oldenburg, Delmenhorst, Elsfleht und Westerstede. Oldenburg 1907.
- Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 6, 4. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln, 1, 4. Herausgegeben von Paul Clemen, bearbeitet von Wilhelm Ewald und Hugo Rathgens. Düsseldorf 1916.
- Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 7, 1. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln, 2, 1. Bearbeitet von Hugo Rathgens. Düsseldorf 1911.
- Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, 16. Kreis Delitzsch, bearbeitet von Gustav Schönermark. Halle 1892.
- Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. 32. Kreis Grafschaft Wernigerode. 2. Aufl. Bearbeitet von Heinrich Bergner und Eduard Jakobs. Halle 1913.
- Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, 3, 41. Verwaltungsbezirk Eisenach, bearbeitet von G. Voß. Jena 1917 (Voß, Inventar Wartburg).
- Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. (Wenn nichts anderes angegeben, sind die einzelnen Kreise von A. Ludorff bearbeitet und in Münster erschienen). Ahaus (1900) Büren (bearbeitet von J. Körner 1926) Coesfeld (1913) Dortmund-Land (1895) Dortmund-Stadt (1894) Hamm (bearbeitet von Nordhoff, Leipzig 1881) Herford (1908) Höxter (1914) Lippstadt (1912) Minden (1902) Münster-Stadt, 5. Teil: Der Dom, bearbeitet von Max Geisberg (1937) Paderborn (1899) Steinfurt (1904) Warendorf (bearbeitet von Karl Hölker 1936) Wiedenbrück (1901).
- Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden, 4. Die Kreise Biedenkopf, Dill, Oberwesterwald und Westerburg. Herausgegeben von Ferdinand Luthmer. Frankfurt 1910.
- Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, 1 Neckarkreis. Bearbeitet von Eduard Paulus, Eßlingen o. J.
- Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. 2. Schwarzwald-, Jagst- und Donaukreis. Bearbeitet von Eduard Paulus. Stuttgart 1889.

Abbildungsnachweis.

- Aufnahmen des Denkmalamtes der Provinz Westfalen in Münster: 1—4, 7—10, 15—20, 27—57, 59—68, 132—139.
- Aufnahmen des Verfassers: 5, 6, 11-14, 21-26, 58, 69-131, 141-144.
- Grundrißzeichnung auf Seite 15 vom Verfasser.

Einleitung.

Stand der Forschung — Begründung der Arbeit.

Das mittelalterliche Kapitell erreicht durchweg nicht die klassische Höhe der meisten Kapitelle der Antike, zeigt dafür aber einen viel größeren Reichtum, ja man kann sagen, eine unübersehbare Fülle von Formen. Während die aus dem Altertum erhaltenen Säulenköpfe schon seit langem erforscht sind, hat die wissenschaftliche Analyse der mittelalterlichen Stücke erst in den letzten Jahrzehnten eingesetzt. Die Kapitelle mancher Bauten, Gegenden und Länder oder gewisser Stilstufen haben bereits ihre wissenschaftliche Bearbeitung gefunden. Solche Untersuchungen rückten nicht nur die schier unerschöpfliche Phantasie der mittelalterlichen Steinmetzen in helles Licht, sondern haben sich auch fördernd auf die Kenntnis der gesamten Baukunst des Mittelalters ausgewirkt¹.

¹ Außer der im Literaturverzeichnis sowie bei Ginhart, Kapitell 38-47 und Weigert, Kapitell, passim, angeführten Literatur sei noch folgende genannt: W. Meyer-Barkhausen, Zur Baugeschichte des Essener Münsters. Ergebnisse einer Kapitelluntersuchung. Wallraff-Richartz — Jahrbuch 9 (1936) 1—30. Der Verfasser kündigt darin eine Veröffentlichung über die frühmittelalterlichen Kapitelle in Deutschland an. — Eva Licht, Ottonische und frühromanische Kapitelle in Deutschland. Diss. Marburg 1935. — Eigene Kapitel widmen dem Kapitell Dehio-v. Bezold, Kirchliche Baukunst 1, 667—88; 2, 877—79. M. Hasak Handbuch der Architektur 2. Teil, Bd. 4, 40—58. — Karl Heinz Clasen, Die gotische Baukunst. Handbuch der Kunstwissenschaft, Wildpark-Potsdam 1930, 21 ff. — Martin Wackernagel, Die Plastik des 11. und 12. Jahrhunderts in Apulien 58-89. Robert de Lasteyrie, L'architecture religieuse en France à l'époque romane 2, Paris 1929, 604—34. — Für die Kapitellornamentik in Südafrika, Norditalien und Nordspanien sind wichtig die vielen Abbildungen (von den 1527 Tafeln zeigen die meisten Kapitelle) in Arthur Kingsley-Porter, Pilgrimage roads. — Für Südfrankreich: Hans Adalbert von Stockhausen, Die romanischen Kreuzgänge der Provence 2. Teil: Die Plastik. Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 8/9 (1936) 89-171. Für Spanien: M. G. Gaillard, Les chapiteaux du cître de Santa Maria del Estany II. Les chapiteaux du XIII. siècle et du début du XIV. Gazette des Beaux-Arts 75 (1933) 257—71. — Chr. Malo, Les chapiteaux catalans du début du XI. siècle. Bulletin Hispanique (Bordeaux) 34, 145-150. - M. Gomez Moreno, Capiteles romànicos espanoles des siglo XI. În dem Bericht über den 13. internationalen Kongreß für Kunstwissenschaft, Stockholm 1933, der erschien unter dem Titel "Résumés des Communications présentées au Congrès" 97 f. — Einen gedrängten, aber guten Überblick bietet: A. L. Mayer, Das romanische Kapitell in Spanien. Festschrift für Heinrich Wölfflin, München 1924, 86 ff. — Zahlreiche ausgezeichnete Aufnahmen von Kapitellen bieten auch die beiden Bände der Bauformenbibliothek: Julius Baum, Romanische Baukunst in Frankreich 2 und Corrado Ricci, Romanische Baukunst in Italien, Stuttgart 1925 bzw. 1928. — Lexika: Über deutsche Kapitelle findet sich einiges in dem Artikel "Bauornament" von Ernst Strauß im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte von Otto Schmitt, Bd. 2, Stuttgart 1938, 106—31 (im Erscheinen). Leider wird es noch Jahre dauern, bis das Reallexikon bis zum Stichwort "Kapitelle" kommt. — M. Violett-le-Duc, Dictionnaire raisonné de l'Architecture française du XI.

Die vorliegende Arbeit will die Kapitelle des Paderborner Domes

aus seiner Hauptbauzeit, dem 13. Jahrhundert, behandeln.

Wurden diese Kapitelle bisher überhaupt erwähnt, so geschah es nur in ganz allgemeinen Redewendungen, so von Lübke, der 1853 in seinem Werke "Die mittelalterliche Kunst in Westfalen" die erste wissenschaftliche Beschreibung des Baues gab. Er macht einen Unterschied zwischen den Kapitellen des Langhauses, die nach ihm "durchaus die Formen der Übergangszeit verraten", und denen im nordöstlichen Querschiff, die er als "zierliche Kapitelle von frühgotischem Laubwerk" bezeichnet 2. Dasselbe sagen nach ihm, teilweise mit den gleichen Worten, Schnaase, Giefers und Stolte, während Otte von "spätromanischen Knospenkapitellen" des Langhauses redet. Nordhoff, dem wir vor allem eine gründliche Untersuchung des Paderborner Domturmes vor seiner Renovierung verdanken, geht auf die Kapitellornamentik überhaupt nicht ein. Dehio und Gall geben im Handbuch nur den Sammelnamen "Knospenkapitelle" an. Reiche erkennt einen Unterschied zwischen den Kapitellen des Westquerschiffes und des Langhauses und schließt daraus auf ein Fortschreiten des Baues von Westen nach Osten. Wielers stützt sich im wesentlichen auf die Ergebnisse von Reiche.

Thomas deckt als erster einen Zusammenhang zwischen den Kapitellen des Paradiesportals und denen des Langhauses auf. Zum Vergleich mit anderen Bauten sind einzelne Stücke der Paderborner Kapitellornamentik herangezogen von Wilhelm-Kästner, Peters und neuerdings Boedeker. Das Werk von Hege-Burmeister über die westfälischen Dome gibt bezüglich der Kapitelle eine Zusammenfassung bisheriger Forschungsergebnisse; ebenso gibt die Schrift von Fuchs gemäß ihrem Charakter als kurzer wissenschaftlicher Führer nur eine allgemeine Über-

sicht über die Kapitellornamentik³.

au XV. siècle, Bd. 12, Paris 1859, 480—544, bringt seinem Thema gemäß nur die französischen und Fernand Cabrol-Henri Leclercq, Dicxionaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, Bd. 13, Paris 1913, 439—95, die Stücke aus dem Kulturkreis des Mittelmeeres. — Endlich kommen die Ornamentwerke in Frage, z. B. Ferd. Luthmer, Romanische Bauornamentik und Baudenkmäler. — Karl Mohrmann und Ferd. Eichwede, Germanische Frühkunst. — Richard Hamann, Deutsches Ornament. — Richard Bernheimer, Romanische Tierplastik. München 1931.

² Lübke 174 f. Das erste eigene Büchlein über den Dom gab Franz Brand heraus: Der Dom zu Paderborn, Lemgo 1827, der die Kapitelle nur ganz kurz erwähnt.
³ Schnaase, Geschichte der bildenden Künste 3², Düsseldorf 1872, 300. — Giefers, Dom Paderborn, 26. — Stolte, Dom Paderborn, sammelte als erster die geschichtlichen Nachrichten über die reiche mittelalterliche und spätere Ausstattung des Domes. In künstlerischen Fragen lehnt er sich an andere Forscher eng an. — Otte, Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland ² (1885), 604 f. — Reiche, Paradiesportal, 154 f. — Dehio-Gall, HB 1, 259. — Wielers, Dom Paderborn, 72 f. — Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche Marburg, 99, 106, 121, 150, 161, 164. — Peters. Deutsche Halle 38 ff. — Thomas, Figurenportale, 22 f. — Boedeker, Adler-

In der Kapitellornamentik des Paderborner Domes fehlen wirkliche Höhepunkte, wie sie etwa Magdeburg besitzt. Trotzdem ist diese Untersuchung von allgemeiner Bedeutung, da sich im Paderborner Dom verschiedene Ornamentströme kreuzen und von ihm wichtige Ausstrahlungen ausgehen. Ferner trägt die Kenntnis des Kapitelldekors dazu bei, die im einzelnen noch dunkle Baugeschichte des Domes im 13. Jahrhundert weiter aufzuhellen.

1. Teil.

Befund der Paderborner Kapitellornamentik.

1. Eindeutige Bezeichnung der Bauteile und Bauglieder.

Bei der Bezeichnung der Kapitelle ist auszugehen von den einzelnen Bauteilen. Diese wurden in der bisherigen Forschung nicht immer einheitlich benannt oder gleichmäßig gegeneinander abgegrenzt. Deshalb muß die Gliederung des Baues, wie sie in der vorliegenden Arbeit

durchgeführt wird, hier mitgeteilt werden.

Als Bauteile unterscheiden sich von Westen nach Osten: das Turmjoch, das basilikale Westjoch, die Westvierung, das westliche Querhaus mit den beiden Portalen, im Süden dem "Paradiesportal" und im Norden der "Roten Pforte", das Langhaus, die Ostvierung, das östliche Querhaus, dessen Südarm den Namen "Pfarrflügel" führt und dessen Nordarm "Hasenkamp" genannt wird, der Chor, die Krypta und das Atrium.

Das Turmjoch öffnet sich in voller Höhe zum Innenraum des Domes und wird durch ein fast quadratisches Gewölbe abgeschlossen, das auf vier Eckpfeilern ruht, diese haben jedoch keine Kapitelle, sondern nur Kämpfer. Von seinen drei Fenstern ist das Radfenster im Westen erneuert und vermauert. In der Nord- und Südwand sind zwei große Fenster mit Kämpfern aus einem einfachen Wulst.

Das basilikale Westjoch hat ebenfalls keinen Kapitellschmuck. Doch ist der Bogenfries, der den Außenbau oben abschließt und auch um die Westseite des anschließenden Querhauses läuft, für

diese Arbeit heranzuziehen.

Die Westvierung mit dem Westquerhaus besteht aus drei-Jochen und grenzt sich im Westen deutlich gegen das basilikale Westjoch ab. Anders ist die Begrenzung im Osten. Hier schließt sich

kapitell. Boedekers Aufsatz erschien erst, nachdem die vorliegende Arbeit bereits abgeschlossen und Januar 1937 der Universität Freiburg i. B. als Dissertation eingereicht war. Der Verfasser sieht es als eine Bestätigung seiner eigenen Forschungen an, daß B. unabhängig von ihm betr. des Adlerkapitells zu demselben Ergebnis gekommen ist wie er selbst (vergl. unten S. 59). — Hege-Burmeister, Westfälische Dome. 18 ff. — Fuchs, Dom Paderborn, 17—25.

eine Hallenkirche an, deren südl. Seitenschiff genau der Breite des südwestl. Querschiffes entspricht, während das nördl. nur um 1,24 m schmaler ist als das entsprechende Seitenschiff des Querhauses. Somit springt das Westquerhaus im Süden gar nicht, im Norden nur ganz wenig über die Mauerflucht des Langhauses heraus. Die Ausdehnung des Westquerhauses entspricht also fast ganz der der einzelnen Langhaustraveen. Dazu kommt die Übereinstimmung in der Form der Stützen, vor allem der östlichen des Querhauses. Deshalb wird die Existenz des Westquerhauses und damit auch die der Westvierung selbst in der wissenschaftlichen Literatur oft übersehen.

Kapitelle finden sich an den Vierungspfeilern der Westvierung, den Eckpfeilern des Westquerhauses, sowie am Paradiesportal, der "Roten Pforte" und dem Fenster über derselben. Ferner ist der übrige ornamentale Schmuck beider Portale zu berücksichtigen. Die Paradiesvorhalle, ein Bau des 12. Jahrhunderts, hat nur ein mächtiges, heute durch Kopie ersetztes Würfelkapitell auf der Säule zwischen den südlichen Durch-

gängen 4.

Das Langhaus ist eine dreischiffige Halle von vier Traveen, deren westlichste an die Stützen der Westvierung und des Westquerschiffes stößt. Es ergeben sich somit im Langhaus drei Pfeiler- und Wandpfeilerpaare, die von Westen nach Osten gezählt werden, z. B. "1. Wandpfeiler der Südseite" usw. Einige Pfeiler haben besondere Kennzeichnungen, wie 1. Pfeiler der Südseite = Schaftringpfeiler, da er allein im Dom einen solchen trägt; 2. Pfeiler der Südseite = Kanzelpfeiler; 2. Pfeiler der Nordseite = Pietàpfeiler. Die vierte Travee wird im Osten von den westlichen Vierungspfeilern der Ostvierung und den Eckpfeilern: "Langhaus-Pfarrflügel" und "Langhaus-Hasenkamp" gestützt.

Kapitelle finden sich im Langhaus an allen Pfeilern und Wandpfei-

lern, sowie an den Fenstern.

Die Bezeichnung der Vierungspfeiler der Ostvierung ergibt sich ohne weiteres. An der Südseite des nordwestlichen Vierungspfeilers ist außer den Kapitellen eine konsolenartige Auskragung unmittelbar über dem jetzigen Chorgestühl zu berücksichtigen.

Das östliche Querhaus umfaßt außer der Vierung noch das

südöstliche und das nordöstliche Querschiff.

Das südöstliche, der Pfarrflügel, besteht aus einem schmalen rechteckigen und einem großen, fast quadratischen Joch. Die Stützen,

⁴ Dieses ungewöhnlich schwere Kapitell wurde oft als Erfindung des Dombaumeisters Arnold Güldenpfennig angesehen, der 1859—61 die Renovierung des Paradieses leitete. G. selbst aber betont in einem Bericht an das Domkapitel vom 24. 1. 1860 ausdrücklich, daß die neue Säule mit Kapitell und Basis eine genaue Kopie der alten sei. (Archiv des Metropolitankapitels Akten Bd. XI, 13. Vgl. Tack, Domrenovierung, 392.)

die das quadratische Joch begrenzen, sind der "Eckpfeiler Langhaus-Pfarrflügel" und der "Wandpfeiler im Pfarrflügel", sowie der "südwest-

liche" und "südöstliche Eckpfeiler".

Das nordöstliche Querschiff, der "Hasenkamp", lehnt sich ebenfalls mit einem schmalen Joch an die Ostvierung. Diese wird durch die beiden "nördlichen Vierungspfeiler", den "Eckpfeiler Langhaus-Hasenkamp" und den "Wandpfeiler im Hasenkamp" begrenzt. Daran schließt sich ein aus 7 Seiten des Zwölfecks bestehendes Polygon, dessen Seiten wieder von Westen nach Osten zählen.

Auf die Ostvierung folgt der Chor des Domes. Er besteht aus zwei Jochen, die durch den "nördlichen" und den "südlichen Wandpfeiler des Chores" getrennt werden. Am Ostabschluß stehen der "nördliche" und der "südliche Eckpfeiler des Chores".

Die Bezeichnungen für die Fenster des Domes ergeben sich aus dem, was über die großen Bauteile gesagt wurde, ohne weiteres. Mit gleicher Selbstverständlichkeit lassen sich die Wandarkaden im Chor,

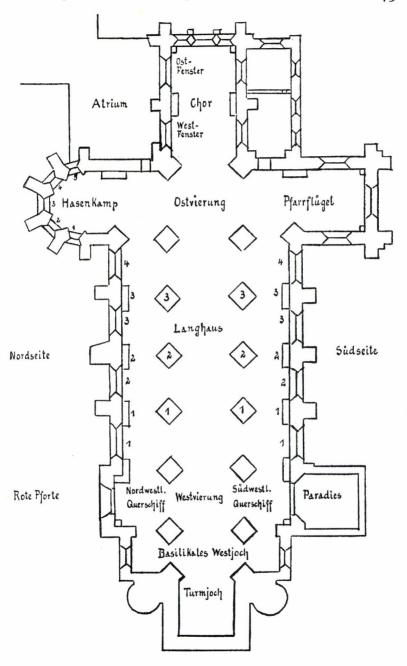
die Säulen der Krypta und des Atriums bezeichnen 5.

Zur Veranschaulichung der einzelnen Bezeichnungen, deren genaue Darlegung sich leider nicht umgehen ließ, da die Arbeit nur auf einer festen Terminologie aufbauen kann, dient der schematische Grundriß des Domes.

Zum besseren Verständnis der folgenden Ausführungen dürften einige Bemerkungen über die Struktur der Stützen im Dom willkommen sein. Die Pfeiler aller Bauteile mit Ausnahme des Hasenkamps bestehen aus einem schweren kreuzförmigen Kern, der von acht Vorlagen umgeben ist. In den Ecken des Kreuzes stehen die vier schlanken runden Eckdienste, mitten vor jeder Seite die wuchtigen Stirndienste in Form von Dreiviertelsäulen. Letztere tragen die Gurte, auf den ersteren setzen die jetzt angestuckten Rippen an. Den oberen Abschluß der Pfeiler bilden die Kämpfer. Unter ihnen liegen auf allen Diensten Kapitelle, die sich zuweilen auch als Zonen um die eckigen Teile der Pfeiler ziehen. Ganz entsprechend sind die Wand- und Eckpfeiler konstruiert. Im Hasenkamp bestehen die Wandpfeiler aus gebündelten Säulen; in der Krypta und den in Frage kommenden Teilen des Atriums stehen Einzelsäulen.

Neu errichtet sind im 13. Jahrhundert das Langhaus, die beiden Querhäuser und der Chor. Das Turminnere, das basilikale Westjoch, das Atrium und der Westteil der Krypta sind in dieser Zeit überarbeitet.

⁵ Eine einfache Durchnummerierung aller Stützen im Dom, wie Thomas, Figurenportale 21 sie bietet, hätte zwar die breiten Ausführungen über die Ortsbezeichnungen im Dom überflüssig gemacht. Doch ergibt sie kein plastisches Bild von der Lage der Stütze. Das gleiche gilt von dem komplizierten Benennungssystem bei Telger, Münsterkirche Herford 133, die bei den meisten Kapitellen eine Bezeichnung mit zwei Indizes notwendig macht.



2. Der Erhaltungszustand der Kapitellornamentik.

Die Kapitelle des Paderborner Domes sind im wesentlichen so auf uns gekommen, wie sie von den Steinmetzen des 13. Jahrhunderts geschaffen sind.

Die Oberflächenbehandlung ist sehr rauh und ungleichmäßig, wie sich bei der Einrüstung des Domes 1925/26 aus unmittelbarer Nähe feststellen ließ. Wohl weisen die reichen Blatt- und einige Knospenkapitelle mit komplizierten Köpfen eine sorgfältigere Behandlung auf, erreichen aber nicht jenen hohen Grad von Feinheit, den beispielsweise die überaus reichen Kapitelle des Magdeburger Domes haben ⁶. Der Steinschnitt selbst, also namentlich das Herausarbeiten der Kanten, Knospen, Blätter, Gesichter usw. ist im allgemeinen eher weich als hart zu nennen. Die wiederholte farbige Behandlung im Laufe der Jahrhunderte läßt dieselben noch weicher erscheinen, wie die Gegenüberstellung der bemalten Stücke im Innern des Domes mit den im Naturstein belassenen an der nördlichen Säulenreihe des Atriums zeigt. Die Kapitelle an der Außenseite des Domes haben durch Verwitterung im Laufe der Zeit stark gelitten und auch dadurch weichere Formen bekommen.

Gewaltsame Beschädigungen finden sich nur ganz vereinzelt, am stärksten am südöstl. Eckpfeiler im Westquerschiff und an zwei Kapitellen in der Leibung des westlichsten Fensters im Hasenkamp. Kleinere Beschädigungen, wie abgesprungene Ecken, fehlende Köpfe an den Knospen usw. finden sich öfter.

3. Ergänzungen aus späterer Zeit.

Während sich so die Kapitellornamentik des 13. Jahrhunderts ziemlich unversehrt erhalten hat, ist dennoch der ursprüngliche Eindruck des Dekors an vielen Stellen wesentlich verändert. Denn bei der großen Domrenovierung im 17. Jahrhundert wurden umfangreiche Ergänzungen in Stuck vorgenommen. Die Einzelformen dieser Stuckierung sind künstlerisch absolut minderwertig. Wohl hat man sich bemüht, wenigstens in etwa den Dekor des 13. Jahrhunderts nachzuahmen, indem man die einfachsten Ornamente, Knospen und schilfartige Blätter, nachbildete. Es entstanden aber nur flache, teigige Gebilde. Ein Vergleich der imitierten leblosen Knospen des 17. Jahrhunderts mit den kraftstrotzenden, funktionsbetonten des 13. Jahrhunderts am gleichen Pfeiler (Abb. 60) oder der formlosen gipsernen "Pinselgebilde" (Thomas) an den

⁶ Vgl, die Fülle der Abb. bei Hamann, Kapitelle Magdeburg. — Ferner Greischel, Magdeburger Dom, Taf. 30—33 37—53. — Hermann Giesau, Der Dom zu Magdeburg, in der Sammlung "Deutsche Bauten", herausgegeben von Max Ohle, Burg 1924, Abb. 48—51 54—57 84 85.

Vierungspfeilern der Ostvierung oder im Chor (Abb. 53, 56) mit dem Dekor der westlichen Langhauspfeiler bestätigt diese Erkenntnis.

Die Stuckierung der Kapitelle, deren Zweck eine Steigerung des Formenreichtums im Dom war, lag im Zuge jener Zeit, die aus einer Zuwendung des Kölner Erzbischofs Maximilian Heinrich von Königsegg-Aulendorf 1661 das Gewölbe des Chores mit Sternen verzierte (Stolte, Dom Pad. WZ 63, 2 135). Man hatte die reichen Kapitellzonen der Mittelschiffspfeiler vor sich und empfand die schlichten, nur über den Diensten mit Kapitellen versehenen Wandpfeiler des Chores, des südl. Seitenschiffes und z. T. auch der Vierungspfeiler der Ostvierung den ersteren gegenüber als zu einfach. Deshalb suchte man mit unzulänglichen Mitteln das nachzuahmen, was das 13. Jahrhundert in seinem Formenreichtum geschaffen hatte. Für den flüchtigen Blick ins Dominnere wurde dieses Ziel auch erreicht.

Diese Ergänzungen, über deren Umfang bisher ziemliche Unklarheit herrschte, wurden bei der Einrüstung des Domes 1925/26 einwandfrei aus nächster Nähe vom Verfasser als Stuck festgestellt 7.

⁷ Thomas, Figurenportale 24, Anm. 14 hat nicht erkannt, daß hier Ergänzungen in Stuck vorliegen. Burmeister 21, spricht von archaisierendem Kämpferschmuck aus dem frühen 17. Jh., wobei die Frage: Stuck oder Sandstein offen bleibt. Fuchs. Dom

Paderborn 18, bezeichnet als erster die Ergänzungen eindeutig als Stuck. Mit der Stuckierung großer Teile der Kapitellzonen hängt die Anfügung der Stuckrippen unter den Gewölben eng zusammen. Man hat ihre Herstellung aus Stuck zwar schon früher erkannt, aber auch wieder angezweifelt. Auch sind einzelnen Forschern bei der Besprechung der Rippen Irrtümer anderer Art unterlaufen, die eine gründliche Klarstellung erfordern. Diese sei deshalb hier geboten. Die Rippen werden als ursprünglich angesehen von Lübke, Mittelalt. Kunst in Westfalen 174 f; Nordhoff, Dom Paderborn 184; Stolte, Dom Paderborn, WZ 61, 2, 74; Kömstedt, Gewölbebau 129. — Neuere Forscher sehen in den Rippen spätere Zutaten, so Ludorff, BKW Paderborn 93; Reiche, Paradiesportal 154; Dehio-Gall, HB 1, 258 f.; Peters, Deutsche Halle 38; Burmeister, Westfälische Dome 18, wo er sie statt Ferdinand von Fürstenberg dessen Großonkel Dietrich († 1618) zuschreibt; Fuchs, Dom Paderborn 20.

Thomas (S. 81) verteidigt trotzdem die Ursprünglichkeit der Rippen speziell gegen Reiche. Er liest aus Reiche, daß ein Regierungsbaumeister Batteux im 17. Jh. die Rippen angeputzt habe. Bei Reiche steht aber, daß der fragliche Batteux als Gehilfe bei der Inventarisation in den 90er Jahren des 19. Jh. mitgewirkt, bei dieser Gelegenheit unter den Stuckrippen Farbspuren festgestellt und dieses Reiche selbst erzählt hat. Thomas führt für seine Behauptung von der Ursprünglichkeit der Rippen eine Reihe von Gründen an. Aus der gleichen Form der Rippen im Dom und in der 1666 erbauten Kirche der fürstbischöflichen Residenz Neuhaus vor den Toren Paderborns hat Reiche geschlossen, daß die Rippen in beiden Kirchen gleichzeitig angebracht sind. Dagegen sagt Thomas, die Gleichheit des Profils beweise, daß in Neuhaus das alte Profil des Domes nachgeahmt sei. Das braucht aber kein Profil des 13. Jh. zu sein, sondern kann kurz vorher oder ungefähr gleichzeitig mit dem Neuhäuser gemacht sein. Ja gerade dann, wenn die Rippen im Dom nur kurz vor den Neuhäusern entstanden, wurden sie viel eher nachgeahmt, als wenn die Stukkateure in Neuhaus ein Jahrhunderte altes Profil hätten nachbilden müssen. — Thomas glaubt so-

94 2

Im Langhaus kommt Stuckornament an folgenden Wandpfeilern vor: an der Südseite an sämtlichen eckigen Teilen des 2. Wandpfeilers, an den Zwischenräumen zwischen dem Stirn- und den beiden Eckdiensten des 3. Wandpfeilers und an den geraden Flächen der westlichen Hälfte des Eckpfeilers Langhaus-Pfarrflügel. Alle übrigen eckigen Teile der Wandpfeiler der Südseite sind schlicht geblieben. Nur einmal findet sich ein Sandsteinkapitell, und zwar am genannten Eckpfeiler östlich neben dem Stirndienst.

Merkwürdigerweise sind die Wandpfeiler auf der Nordseite des Langhauses einschließlich des Eckpfeilers Langhaus-Hasenkamp von Anfang an mit ganzen Kapitellzonen in Sandstein versehen. Nur beim ersten Wandpfeiler haben die eckigen Teile anfangs keinen Schmuck getragen. Später bekamen auch sie Stuckornament.

gar, die Blockgrenzen bei den Rippen feststellen zu können, und schließt auch daraus auf Sandsteinrippen. An einigen Stellen lassen sich bei ganz hellem Wetter und mit scharfem Glase wohl einige Fugen erkennen. Das beweist aber für das Alter und Material der Rippen gar nichts. Denn auch die Stuckrippen sind unten auf dem Bauplatz in Formen gegossen und dann in einzelnen Blöcken oben an das Gewölbe angesetzt. Daß überhaupt die Stuckformen nach Möglichkeit unten geformt und in fertig gegossenen Stücken angebracht wurden, beweisen die Fugen in der reichen Stukkierung der Jesuitenkirche in Paderborn, die 1935 gelegentlich einer Einrüstung festgestellt wurden. Da sind sogar die schmalen Wellenleisten in den hohen Fensterleibungen aus einzelnen Stangen zusammengesetzt. — Thomas weist auf die sicher alten Schlußsteine hin. Aber er hat nicht den Zusammenklang zwischen Schlußsteinen und Rippen geprüft. Dieser ist denkbar schlecht und beweist dadurch, daß Schlußsteine und Rippen nicht der gleichen Bauzeit angehören. Das große Schlußrad im Mittelschiff ist so gestellt, daß keine der Speichen die Linien der Rippen fortsetzt, wie es doch eigentlich selbstverständlich sein müßte, wenn beide zur gleichen Zeit geschaffen wären (Abb. 76). Bei verschiedenen Schlußsteinen ist um den Stein ein Stuckring gelegt als Ausläufer der Rippen. Hierdurch werden zuweilen Teile der Ornamentik, namentlich Blattspitzen, z. B. im östlichsten Joch des Mittelschiffs, im 1. und 3. Joch des südl, und im 2. des nördl. Seitenschiffs verdeckt. Wie dagegen ein Schlußstein sich mit ursprünglichen Rippen verbindet, zeigt das Gewölbe im nordwestl. Querschiff. — Als schwerwiegendsten Grund für seine Behauptung führt Thomas an, es "müßte also der große Dom von Paderborn als einziger westfälischer Bau des 13. Jh. mit ausschließlich rippenlosen Gratgewölben der rückständigste Bau des Landes sein". Dazu ist zu sagen, daß der Paderborner Dom keineswegs der ein zige rippenlose westfälische Bau ist. Eine Prüfung der westfälischen Kirchen des 13. Jh. zeigt vielmehr, daß die Zahl der rippenlosen Bauten sehr groß ist. Von größeren Bauten seien hier genannt: Herford, Münsterkirche (BKW Herford, S. 30 f., Taf. 23 25—27) und Lippstadt, Marktkirche (BKW Lippstadt, S. 103, Taf. 60—63); bei beiden hat nur ein Gewölbe Rippen, alle andern haben keine. Ganz ohne Rippen sind: Coesfeld, Jakobikirche (BKW Coesfeld, S. 48, Taf. 20), Salzkotten (BKW Büren, S. 187 189), Geseke, Stadtkirche, die Seitenschiffe (BKW Lippstadt, S. 63, Taf. 32 33), Büren (BKW Büren, S. 48, Taf. 51—53), Brilon (Dehio-Gall, HB 1, 275), Warburg, Neustädter Kirche (ebendort S. 254), Soest, Maria zur Höhe (BKW Soest, S. 119, Taf. 80), Warstein (BKW Arnsberg, S. 123, Taf. 59). In Padern selbet het die zu Ende des 13 II. arbeitet Britane nech heim Binner. born selbst hat die zu Ende des 13. Jh. erbaute Busdorfkirche noch keine Rippen (BKW Paderborn, S. 121, Taf. 87). Zu diesen größeren lassen sich nach den Bei den beiden westlichen Vierungspfeilern der Ostvierung finden sich Ergänzungen aus Stuck nur an den Ost- und Nordseiten. Dieser Stuck beginnt beide Male neben dem südöstl. Eckdienst und zieht sich um die Pfeiler herum bis zum nördlichen Stirndienst; an den beiden andern Seiten haben die Pfeiler durchlaufende alte Kapitellzonen. Mitten in die Stuckzone ragt das Sandsteinkapitell des nordöstl. Eckdienstes hinein. Der Stuck an den östlichen Vierungspfeilern zieht sich als Zone um alle eckigen Teile. Selbst die Sandsteinkapitelle auf den Eckdiensten sind z. T. mit Stuck überarbeitet.

In gleicher Weise sind die Wandpfeiler im Chor mit Stuck behandelt. Hier wie dort bestimmen die "Pinselgebilde" den Gesamteindruck. Jedoch fehlt die Stuckdekoration an dem östlichen Vorsprung beider Pfeiler und an den Eckpfeilern des Chores.

Der ursprüngliche Eindruck der Ostteile des Domes und der südlichen Seitenwand des Langhauses mit dem sparsamen Kapitellschmuck nur an den Diensten ist also viel strenger und herber gewesen als heute nach den Ergänzungen durch Stuck. Ein Hauch zisterziensischer Einfachheit, von dem Burmeister (S. 18) in Bezug auf die Westpartie des Domes spricht, hat auch über dem Osten des Bauwerkes gelegen. Diese Tatsache wird uns im Verlauf der Untersuchung noch beschäftigen.

Ist durch die vorstehend aufgeführten Ergänzungen der Zustand des 13. Jahrhunderts stark verändert, so gilt das nicht von den Erneuerung erungen einiger Kapitelle anläßlich der großen Renovierung des Domes im 19. Jahrhundert. Es sind dies folgende Kapitelle: am Außenbau die 8 südlichen von den 12 kleinen Kapitellen am Bogenfries an der Westseite des südwest. Querschiffes, die Deckplatten der beiden Kapitelle am großen Fenster über der Roten Pforte, eine ganze Reihe von Fensterkapitellen am Langhaus, so an der Südseite das auf dem mittleren Pfosten des 1. Fensters und die reich ornamentierten Deckplatten auf allen drei Kapitellen dieses Fensters, beim 2. Fenster die beiden östlichen

BKW noch 46 kleinere Kirchen in Westfalen aufzählen, die keine Rippen haben, sodaß also der Paderborner Dom keineswegs die einzige rippenlose Kirche im Lande der "Roten Erde" ist. Auch die Vorhalle von Fritzlar, die von Paderborn abhängig ist, hat rippenlose Gewölbe mit Schlußsteinen (Inventar Fritzlar, Taf. 39). Die meisten der rippenlosen Bauten haben Schlußsteine, die oft als Zapfen tief herunterhängen. — Daß der Paderborner Dom ursprünglich keine Rippen hatte, beweist auch das Gewölbe im Turm, das noch heute rippenlos ist, weil zur Zeit der Stuckierung im 17. Jh. der Turmraum von dem der Kirche durch die Orgel getrennt war. — Nebenbei sei bemerkt, daß im Paderborner Dom das nordwestliche Querschiff gleich bei seiner Errichtung im 13. Jahrh. Sandsteinrippen erhalten hat. In diesem Bauteil sind auch die Gurt- und Schildbogen besonders profiliert. Ein ähnlich ausgearbeiteter Gurtbogen verläuft zwischen dem nordwestlichen Vierungspfeiler der Ostvierung und dem Eckpfeiler Langhaus-Hasenkamp. Die übrigen Gurt- und Schildbogen zeigen eine schlichte rechtwinkelige Abtreppung.

2*

an der westl. Fensterleibung und die auf den beiden seitlichen Pfosten, am 3. Fenster das Kapitell des östl. Pfostens, sämtliche Kapitelle des 4. Fensters. Am Äußeren der Nordseite des Langhauses ist nur ein Kapitell erneuert, nämlich das der westl. Fensterleibung des 1. Fensters.

Außen am Hasenkamp hat das 1. Fenster drei alte Kapitelle, während in den erneuerten Mittelpfosten des 5. Fensters ein altes Kapitell eingebaut ist. Dieses war, nach der Form seiner oberen und unteren Abschlußfläche zu urteilen, ursprünglich für einen Pfosten mit rundem Querschnitt bestimmt. Das Pfosten- und Maßwerk bei allen übrigen Fenstern mit Ausnahme des ersten ist außen erneuert, und zwar unter Verzicht auf Kapitelle.

Im Pfarrflügel hat nur das Fenster in der Ostwand Kapitelle, von denen außen das auf dem Mittelpfosten und wahrscheinlich auch das auf der nördlichen Leibung erneuert sind.

Im Chor ist die Südwand von der Fenstersohlbank an ganz neu aufgemauert. Auch sind alle Kapitelle der Fenster innen und außen erneuert. Nur ein altes Stück wurde wieder eingebaut, und zwar in die östl. Leibung des westl. Fensters als östlichstes. Bei den Arkaden an dieser Chorwand sind von den 6 Kapitellen im Ostjoch alle bis auf eins, das westliche neben dem Sakristei-Eingang erneuert.

Im Innern des Domes ist an den Fenstern nur ein einziges Kapitell erneuert: auf dem östl. Pfosten des 3. Fensters an der Südseite des Langhauses. Im Hasenkamp sind alle Deckplatten auf den Wandpfeilerkapitellen neu. Erstaunlich ist, daß hier sich sämtliche Wandpfeiler und Fensterkapitelle im Innern erhalten haben, obwohl die Renovierung in diesem Bauteil nach den zeitgenössischen Quellen fast einem Neubau glich.

Zahlreich, aber unbedeutend sind die Ergänzungen an den Kapitellen des Paradiesportales (Thomas, Figurenportale 16).

Die im 19. Jahrhundert erneuerten Kapitelle sind noch heute als Ergänzungen zu erkennen. Ein Vergleich der neuen Kapitelle mit den alten zeigt, daß man sich eng an die vorgefundenen Formen anlehnte. Das betont Dombaumeister Arnold Güldenpfennig, der die Renovierung im 19. Jahrhundert leitete, in seinen Vorschlägen und in den Berichten über die vollendeten Arbeiten immer wieder (Tack, Domrenovierung, passim).

Im Jahre 1925 wurden drei Kapitelle an der südlichen Arkadenreihe im Westjoch des Chores erneuert, da die alten Kapitelle beim Aufstellen von zwei Bischofsgrabmälern entfernt waren. Auch hier wurden die neuen Stücke den vorhandenen Arkadenkapitellen nachgebildet und wie alle im 19. Jahrhundert erneuerten Kapitelle in Sandstein ausgeführt (Fuchs, Grabungen und Funde 222 f., 229, Abb. 16—17).

4. Der jetzige Bestand an Kapitellen des 13. Jahrhunderts.

Nach Abstrich der Ergänzungen ergibt sich für den Paderborner Dom folgender Bestand an Kapitellen aus dem 13. Jahrhundert, dessen Ornamentik hier zu untersuchen ist:

Westliches Querhaus mit Westvierung:

Vierungs- und Eckpfeiler:

Kapitelle nur auf den Diensten.

Fenster über der Roten Pforte:

zwei Kapitelle an der äußeren Leibung.

Portale:

Kapitelle der Roten Pforte und des Paradiesportals, dazu Vergleichsmaterial aus der Ornamentik des letzteren.

Langhaus:

Pfeiler:

Kapitelle bilden Zonen rund um die Pfeiler.

Wandpfeiler der Südseite und l. der Nordseite:

Kapitelle nur auf den Diensten.

Wandpfeiler der Nordseite außer dem ersten: Kapitelle bilden Zonen um die Pfeiler.

Fenster:

sämtliche Kapitelle, da auch die erneuerten genaue Kopien der alten Stücke sind.

Ostliches Querhaus:

Südöstliches Querschiff (Pfarrflügel):

Eckpfeiler und Wandpfeiler:

Kapitelle nur auf den Diensten.

Fenster in der Ostwand:

sämtliche Kapitelle innen und außen.

Nordöstliches Querschiff (Hasenkamp):

Eckpfeiler und Wandpfeiler:

Kapitelle bilden Zonen rund um die Pfeiler, nur der Eckpfeiler zum Langhaus hat nach dem Hasenkamp hin nur auf den Diensten Kapitelle.

Kapitelle der Wandarkaden.

Fenster:

innen: alle Fenster haben Kapitelle.

außen: nur das 1. und 5. Fenster haben Kapitelle, das erste drei, das fünfte eins.

Ostvierung:

Die beiden westlichen Vierungspfeiler:

Kapitellzonen an der westlichen Hälfte der Pfeiler.

Die beiden östlichen Vierungspfeiler:

Kapitelle nur auf den Diensten.

Chor:

Wandpfeiler und Eckpfeiler:

Kapitelle nur auf den Diensten.

Wandarkaden:

Kapitell auf jeder Säule.

Fenster der Nordseite:

Kapitelle innen und außen.

Fenster der Südseite:

Kapitell an der östlichen Leibung des westlichen Fensters.

Atrium:

Kapitelle von den 3 Säulen der Nord- und der einen der Südreihe.

Krypta:

Kapitelle im Westteil unter der Vierung.

Die Untersuchung dieses alten Kapitellbestandes wird teilweise erschwert durch eine falsche Bemalung, die ein unrichtiges Bild vom Dekor gibt. Zuweilen sind Teile der Ornamentik fast unsichtbar gemacht, indem sie mit der Farbe des Kapitellkerns zugestrichen wurden. Andererseits wurde der Kapitellkern, der zwischen den zwei gleich breiten Stielen der Knospenkapitelle sichtbar war, in gleicher Weise wie die Stiele behandelt (vergoldet), so daß die Knospen aus gewaltig breiten Lappen herauszuwachsen scheinen.

2. Teil.

Bestandaufnahme und Gruppierung der Kapitellornamentik.

Am Paderborner Dom sind verschiedene Stufen der Kapitellentwicklung vertreten. Diese gilt es bei der Bestandaufnahme herauszuarbeiten und die Kapitelle innerhalb der einzelnen Stufen zu gruppieren. Denn nur so läßt sich ein geordnetes Bild von der großen Menge der Kapitelle gewinnen.

Wie bei fast jeder Gruppierung gibt es auch hier feine Übergänge. bei denen man ein Stück zur einen wie zur andern Gruppe rechnen kann. Irgendwie muß man sich entscheiden.

1. Die Kapitelle des Westquerhauses, der Westvierung und der Roten Pforte.

Im Westquerhaus und der Westvierung finden sich Kapitelle nur an den Diensten. Die eckigen Teile haben nur Kämpfer, die aus zwei durch eine Hohlkehle getrennten Wülsten und einer Deckplatte bestehen. Diese Kämpfer krönen alle Pfeiler des Westquerhauses und ziehen sich

auch über die Kapitelle der Dienste 8.

An den Pfeilern dieses Bauteiles finden sich insgesamt 30, an der Roten Pforte 6 Kapitelle. Sie bilden aber weder nach der Grundform noch nach der Ornamentik eine Einheit. Selbst am gleichen Pfeiler finden sich oft ganz verschiedene Arten. Nach der Grundform lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden: Kelchblock- und Kelch- Kapitelle. Die Kelchblockkapitelle kommen an anderen Teilen des Domes nicht vor. Sie finden sich nur am Westquerschiff und hier vor allem im Westen und Norden und an der Roten Pforte. Dagegen ist die Südseite dieses Bauteiles ganz und die südliche Hälfte der Ostseite vorzüglich mit Kelchkapitellen besetzt. Von beiden Grundformen überwiegen also die Kelchblockkapitelle. Bei einigen Kapitellen ist die Kernform infolge des Dekors nicht klar zu erkennen. Näheres darüber ergibt sich bei der Einzelbehandlung.

Kelchblockkapitelle.

Den altertümlichsten Eindruck machen zwei Kapitelle auf den beiden östlichen Vierungspfeilern, die sich von allen anderen des Westquerhauses abheben; es sind Kelchblockkapitelle mit Band- und Palmettenschmuck, die wir am besten als Bandpalmetten et ten-Kapitelle bezeichnen (Abb. 9, 18, 22). Ohne Rücksicht auf die Blockgrenze legen sich flache Bänder schräg oder in großen Schlingen um den Kapitellkern und machen den scharfen Knick an der unteren Blockgrenze mit. Sie umrahmen aufrechtstehende und herunterhängende Palmetten oder laufen in solche aus. Der symmetrische Dekor liegt gleichsam lose vor dem Grund; einmal wird er durch ein Querband am Kern festgehalten. Bei beiden

⁹ Gute Definitionen der Begriffe "Kelchblock-" und "Kelchkapitelle" finden sich bei Hamann, Kapitelle Magdeburg 61, 64 ff.; Weigert, Kapitelle 41—46, 104;

Gessner, Kapitell 6 und Alp, Kapitelle 8, 11.

⁸ Dieselbe Kämpferform hat auch das Langhaus, die Ostvierung, der Pfarrflügel und der Chor, wie auch das basilikale Westjoch, wo es mit dem Westquerhaus in Berührung kommt. Dagegen wachsen die Kämpfer an der Westseite des basilikalen Joches und an den Eckpfeilern des Turminnern mit einer vorspringenden Hohle aus dem Pfeiler heraus. Sie bestehen also aus Hohlkehle, Plättchen, Wulst und Deckplatte. Die gleiche Form hat das Abschlußgesims über der Roten Pforte. Eine dritte Kämpferform kommt in den Leibungen der beiden großen Turmfenster vor und besteht aus einem einfachen kleinen Wulst. Der Hasenkamp zeigt verschiedene Kämpferformen, in der Hauptsache ein Karnies oder mehrere dünne Platten.

Kapitellen sind aufstrebende Motive im Ornament, so die senkrechten Palmetten und die schräg nach oben steigenden Bänder. Der Eindruck des Emporstrebens wird aber gedämpft durch die großen Schlingen, das Querband und die herabhängenden Palmetten. Der Kern des Kapitells bleibt fast ganz sichtbar. Der Dekor ist stark stilisiert.

Eine größere Anzahl von Kelchblockkapitellen können als breitlappige Blätter-Kapitelle bezeichnet werden. Ihr symmetrischer. stark stilisierter Dekor, bestehend aus flachen keulenförmigen Blättern, die sich aus breiten, massigen Stielen entwickeln, legt sich eng vor die Kapitellform. Charakteristisch für diese Gruppe ist ein Kapitell am nordwestl. Vierungspfeiler (Abb. 4, 6). Zu je zweien steigen Stengel aus dem Schaft, biegen sich gleichmäßig auseinander, bis sie den Nachbarstengel berühren. Dort werden sie durch breite Querbänder gehalten und wachsen darüber zu flachen Blättern zusammen. Die übrigen Stengel gehen oberhalb der Querbänder weit auseinander und endigen am Block des Kapitells in breiten Blättern. Die stets gleich breiten und flachen Stengel und Blätter scheinen wie mit der Laubsäge ausgeschnitten. Etwas naturnäher ist der Dekor eines Kapitells am südwestl. Vierungspfeiler (Abb. 3, 5). Aus schmaleren Stengeln, die sich in Bogen um die Blockzone legen, wachsen die beiden breiten Blätter jeder Seite erst auf der Blockzone heraus und füllen sie fast ganz. Beim südöstl. Eckdienst des nordöstl. Vierungspfeilers (Abb. 16) kommen aus einer gemeinsamen Wurzel an jeder Kapitellseite ein großes und ein kleines lanzettförmiges Blatt hervor: das kleinere lehnt sich an den kelchförmigen Kern, während das größere Blatt sich am Block des Kapitells scharf zur Mitte biegt und ihn ganz ausfüllt. Die Blätter sind durch flache schmale Rillen modelliert. Bei zwei anderen Kapitellen sind die aus schmalen Stengeln hervorwachsenden Blätter plastischer gebildet. Die Stengel steigen schräg nach oben, biegen sich in großem Bogen herum. senden große lappige Blätter nach unten, welche fast das ganze Kapitell bedecken. Anfänge organischen Lebens machen sich bei den vier letzten Kapitellen bemerkbar. Eigenartig entwickelt sich dieses am südl. Stirndienstkapitell des nordöstl. Vierungspfeilers (Abb. 15, 16). Hier winden sich rund modellierte Stengel in verschiedenen Kurven mit Überschneidungen und Durchdringungen aufwärts. Meist sind zwei Stengel durch parallel laufende Rillen tauartig umwunden. Die Blätter sind kleiner, die Stengel mit ihren Kurven zur Hauptsache geworden. Der Dekor macht den Eindruck von Schlinggewächsen. Die statische Funktion des Kapitells kommt hier nicht zum Ausdruck.

Den Ranken kapitellen sind spiralförmig gewundene plastische Stengel mit kleinen Blättern oder Früchten eigen. Naturhaftes Leben liegt in der Linienführung der Ranken, dagegen sind die kleinen flachen Blattflächen noch tot. Das Rankenkapitell der Roten Pforte kann als die klassische Form dieser Art am Paderborner Dom bezeichnet werden (Abb. 2r). Die aus dem tauförmig gedrehten Halsring wachsenden plastischen Stengel überkreuzen sich an der Ecke und drehen sich in zweifacher Windung, so daß auf jeder Seite des Kelches eine Spirale liegt, von der weitere Ranken mit kleinen Blättern und Früchten ausgehen. Eine zweite kräftige Spirale strebt in die obere Blockzone empor. wo aus ihr an jeder Seite drei weitere Spiralen hervorgehen. So entstehen getrennte Rankenfriese um die Kelch- und die Blockzone. Das Kapitell bekommt für den Blick gleichsam zwei Schwerpunkte. Eine Spiralranke zieht sich auch an dem Deckplattenfries der östlichen Leibung der Roten Pforte hin, während der der westlichen Portalleibung aus S-förmigen Ranken, die in dreizipfeligen Blättern endigen, gebildet ist. An ihren Berührungspunkten werden die Ranken durch Querbänder festgehalten. An den Kapitellen des nordwestl. Vierungspfeilers und des nordöstl. Eckpfeilers (Abb. 21) findet sich an jeder Kapitellseite nur eine Spiralranke. Sie wächst breit aus dem Halsring, verjüngt sich stark, dehnt sich auf dem Block aus, greift aber über dessen Grenze wieder nach unten in die Kelchzone über, wobei sie den scharfen Knick an der Grenze von Kelch und Block mitmacht. Auf dem letzten Kapitell dieser Gruppe (Abb. 19) überziehen die Ranken das ganze Kapitell gespinstartig mit vielen Überschneidungen, aber ohne Spiralen. Alle Rankenkapitelle lassen die Kelchblockform stark durchscheinen.

Eine Weiterentwicklung des zuletzt behandelten Typus zeigt die Gruppe der Blattstengel-Kapitelle (Abb. 3, 5). Ihr Ornament, mehrere saftgeschwellte Stengel, die eine mittlere Rille noch plastischer macht, steigen in eleganten Kurven am Kelch empor, überschneiden sich und bilden auf der Blockzone einen dichten Kranz von Blättern mit leicht ausgehöhlter Oberfläche. Der Kapitellkern wird vollständig überwuchert. Seine Funktion nehmen die Blattstengel, die aus eigener Kraft emporsteigen und sich sanft nach außen biegen, sichtbar auf. Doch ist das Ornament noch streng geometrisch und stilisiert. Das ist für das Kapitell in seiner Gesamtfunktion eine Beschränkung, aber auch der innere Reichtum einer Spätstufe. Bei dem Blattstengelkapitell der Roten Pforte (Abb. 2 m) sind die vor der Blockzone liegenden Blätter stark ausgehöhlt, nur ihre Umrißlinien sind als rippenförmige Gebilde stehen geblieben.

Figürliche Kapitelle.

Zeigten die bisher behandelten Gruppen recht deutlich die Blockform, so finden sich andere, die sich stark dem Kelch nähern, manchmal aber noch an die alte Blockform erinnern. Diese Kapitelle haben figürlichen Schmuck, zum Teil mit pflanzlichen Ornamenten vermengt.

Da sind zunächst mehrere Tier-Kapitelle zu nennen, deren Dekor meist aus Vögeln oder geflügelten Bestien besteht. Den Höhepunkt derselben bildet das prächtige Adlerkapitell am südöstlichen Vierungspfeiler (Abb. 8, 11, 12). Zwei in die Breite gezogene Adler füllen den ganzen Raum. Sie hängen an den Kapitellecken herunter, umfassen mit ihren Krallen den Halsring und beißen in ihn hinein. Auf den gedrungenen Körpern ist das Gefieder durch Schuppen dargestellt. Die Flügel stehen weit vom Körper ab senkrecht in die Höhe. Die langen Federn liegen in zwei Schichten auf, die unter einem kurzen Federwulst am Rande hervorkommen. An Stelle des Schwanzes liegen an den Ecken des Kapitells dreizipfelige flache Blätter. Ihnen entspricht in der Mitte zwischen den Tieren ein zweizipfeliges Blatt. Die Köpfe der Adler sind roh und unförmig: die Augen werden durch ovale Buckel in Vertiefungen gebildet: die Hälse sind kurz und dick. Obwohl der Kapitellkern an sich Kelchform hat, tritt diese gar nicht in Erscheinung, denn Rücken und Flügel der Adler geben durch ihren senkrechten Stand dem Kapitell einen solch blockhaften Eindruck, wie ihn kein anderes Stück im Dom hat. Der Block geht fast bis auf den Halsring herab. Dadurch bekommt das Ornament eine große Schwere und Wucht. Doch ist durch die scharfe Markierung des Gefieders jede Plumpheit vermieden. Die Adler machen trotz ihres dicken Rumpfes und Kopfes einen straffen Eindruck.

Ganz anders geartet sind die großen geflügelten Tiere an zwei Kapitellen der beiden westlichen Vierungspfeiler (Abb. 3 r u. 41). Beim nördlichen Pfeiler hat der Steinmetz ein Tier, beim südlichen zwei sich in der Mitte berührende Tiere dargestellt. Die Tiere beugen sich herunter und beißen in den Halsring. Ihr dicker doggenartiger Kopf sitzt an einem langen dünnen Hals. Das Maul ist breit und schwülstig, die starren, runden, durch Bohrlöcher gebildeten Augen sind dick umrandet; mitten über den Kopf läuft eine Vertiefung zum Nacken hin. Der Rumpf ist schwer und starkknochig gebildet, die Pfoten der muskulösen Beine krallen sich in den Halsring. Kurze Flügel legen sich schräg nach oben an den Rumpf, parallele Linien deuten die Federn an. Diese plumpen Bestien stützen mit ihrem hochgestemmten Rücken gleichsam das Kapitell.

Viel zarter ist der Vogel gebildet, der sich an dem nordöstlichen Eckdienst des nordöstlichen Vierungspfeilers (Abb. 17) herabstürzt und seinen Kopf auf den Halsring legt. In sanftem Bogen steigen seine langen Flügel — deren Enden leicht eingerollt sind — gegen den oberen Kapitellrand. Der Körper ist weicher und naturalistischer gestaltet als bei den zuvor behandelten Tieren.

Hieran schließen sich die Vogelkapitelle der Roten Pforte ¹⁰. Ihre Einzelformen sind durch Verwitterung teilweise stark verwischt. Der Dekor ist streng symmetrisch. In manchen Einzelheiten zeigt der Steinmetz eine gute Beobachtung der Natur. Am äußeren Kapitell der östlichen Leibung stürzt ein schlanker großer Vogel mit langem Hals in der Achse des Kapitells senkrecht herunter und beißt in den tauartig gedrehten Schaft (Abb. 21). Die Flügel sind weit ausgebreitet und haben die charakteristischen Einrollungen an den Enden, die sich schon bei dem Vogelkapitell des nordöstlichen Vierungspfeilers zeigten. Die gespreizten Beine stehen auf den gebogenen Hälsen zweier kleinerer Vögel, die in den Hals des großen beißen. Diese beiden Tiere haben gestelzte Beine, einen sehr hoch gebogenen Rücken und langen dünnen Schwanz, der sich zur Mitte hin umbiegt und erst in der Nähe vom Kopf des großen Tieres endet.

Reiches Leben herrscht am inneren Kapitell der westlichen Leibung (Abb. 11). Es zeigt sechs kleine zarte Vögel in einem in der Achse aufsteigenden Baum. Zwei krallen sich im Stamme fest und biegen ihre Körper schräg nach vorn, während der Kopf sich energisch umwendet, um an den Zweigen zu picken. Ihnen gegenständig sind zwei Vögel an den Ecken. Zwei andere, tiefer stehende, recken den Kopf empor, um den anderen Tieren die Nahrung zu entreißen. Sie stehen auf Zweigen, die vom Hauptstamme ausgehen, aber bald umbiegen und mit ihrem Gezweig den Rest des Kelches füllen. Bedeutend ruhiger ist das Nachbarkapitell. Hier stoßen zwei gegenständige Hähne mit ihren großen Schnäbeln, zwischen denen eine Frucht herunterhängt, aneinander. Die Augen sind durch Bohrlöcher mit einem vertieften Kreis gebildet; die Kämme sind soeben angedeutet. Drei parallele Linien in feiner Schwingung bilden die Flügel. Der Schwanz erscheint als hoher Bogen von zwei Wülsten gebildet, zwischen denen kleineres Federwerk schuppenartig angedeutet ist. Beine und Füße verraten subtilste Beobachtung der Natur, sogar die Sporen an den Beinen sind nicht vergessen (Abb. 1 m).

Das letzte Kapitell der Roten Pforte hat als Dekor zwei große Tiere — Löwen? — die von der Mitte weggehen. Ihre großen Köpfe wenden sich um und scheinen mit dem breiten Maul nach etwas zu schnappen, was über ihren Schwänzen von der Achse des Kapitells herabhing, aber jetzt zerstört ist. Der Hals der Tiere wird von einer Mähne bedeckt,

10 Hier läßt sich genau die Einbindung der Kapitelle in die Sandsteinquadern feststellen. Jedes Kapitell ist mit dem Halsring aus einem Block gehauen, der unmittelbar bis vor das nächste Kapitell nach außen geht. Gleich weit muß er dann auch nach innen einbinden. Also sind die Kapitelle nicht für sich lose auf den Schaft aufgesetzt, sondern in einem großen Block handwerksgerecht in das Quaderwerk eingebunden und dann in situ ausgearbeitet.

ähnlich wie beim Löwen. Ihre Hinterbeine überkreuzen sich, die Schwänze berühren sich und gehen dann wieder auseinander. Die Tiere stehen auf dem Halsring, der aus einzelnen Strähnen gebildet und mit einem Tau lose umwunden ist (Abb. 1 r).

Eine besondere Gruppe der figürlichen Kapitelle vertreten die streng stilisierten Fratzenbildungen an den oberen Ecken einiger Kapitelle im Innern. Sie zeichnen sich durch scharfe Herausarbeitung aus. Die größte und bedeutendste unter ihnen ist ein bärtiger Kopf am südöstlichen Eckdienst des südöstlichen Vierungspfeilers, mit langer breiter Nase, deren gerader Rücken ohne Einknickung von der Stirn senkrecht herunterläuft (Abb. 8, 13, 14). Die mandelförmigen Augen werden von einem doppelten Wulst gebildet. Unter- und Oberkiefer springen gleichmäßig zum Munde vor, der ohne Lippenbildung als einfacher Schlitz erscheint. Das Haar fällt in parallelen Strähnen in die sehr niedrige Stirn, an den Seiten rahmt es das Gesicht ein und verdeckt dabei die Ohren. Der Bart setzt neben der Nase an: er besteht aus vier konzentrischen kreisförmigen Linien, die unten eine kleine Spitze haben und oben durch die Nase unterbrochen werden. Diese charakteristische Bartbildung hat hier eine ähnliche Wirkung wie die scharfe Markierung des Gefieders bei den Adlern: sie gibt dem Kopf etwas ungemein Straffes, das für die Seitenansicht durch die Haarbildung unterstützt wird. Der obere Kelchrand des Kapitells ist grob diamantiert. Die Fratze selbst erinnert an die stark stilisierten Köpfe irischer Buchmalerei.

Bedeutend kleiner sind die beiden anderen Fratzen am westlichen Stirndienst des nordöstlichen Vierungspfeilers (Abb. 15 l, 18 r). Die Bildung der Nase, der Augen und der Haare ist zwar die gleiche wie bei der bärtigen Fratze, doch sind die Augenbrauen sehr stark ausgeprägt und reichen fast bis an die Stirnhaare. Beide Fratzen strecken die Zunge heraus; bei der einen wachsen unter derselben zwei langstielige Blätter hervor, die sich quer über die Wange legen und die Ohren ersetzen. Die andere Fratze hat Eselsohren. Beide Gesichter sind

bartlos.

Ganz unscheinbar ragen aus dem Ornament zweier Kapitelle am nordöstlichen Vierungspfeiler kleine naturalistisch geformte Köpfe hervor (Abb. 16 r, 17 lm). Leider sind sie so stark verwaschen, daß es nicht möglich ist, aus ihnen charakteristische Züge herauszuholen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß wir in diesen kleinen runden Köpfen Steinmetzporträts vor uns haben.

Den Abschluß der figürlichen Kapitellornamentik bildet das Ringer-Kapitell am nordöstlichen Eckpfeiler (Abb. 19, 20). Dargestellt sind zwei ringende Paare. Sie stehen mit weit gespreizten Beinen. Die einen haben sich fest umschlungen, die anderen reißen sich auseinander. Dadurch liegen die Oberkörper fast wagerecht. Die Grundform dieses Kapitells ist der Kelch ohne Ausbildung eines oberen Kelchrandes. Die Ausführung des Dekors ist im Gegensatz zu den Fratzenkapitellen sehr weich und verschwommen.

Kelchblattkapitelle.

Schon die meisten figürlichen Kapitelle zeigten als Grundform, oft kaum sichtbar, den Kelch. Deutlich tritt dieser bei einer Reihe von Kelch blatt-Kapitellen hervor. Ihr symmetrischer Blattschmuck liegt anfangs noch eng am Kelch. Aus breiten Stengeln, die senkrecht aus dem Halsring steigen, entwickeln sich kleine Zweige mit flachen, dreilappigen Blättern, die wie die Stengel durch eine Rille vertieft sind. Die Blätter der einen Staude greifen in die Lücken der anderen hinein. Überschneidungen kommen nicht vor.

Allmählich entwickelt sich dieser Blattschmuck zu einer stärkeren Betonung des organischen Lebens, indem die Blätter sich immer mehr der Natur angleichen und freier um den Kelch legen. Auch trägt diese Entwicklung — und das ist sehr wichtig — zu einer starken Verdeutlichung der Kapitellfunktion bei, wie sie bei den bisher behandelten Formen noch nicht festgestellt wurde. Tektonisches Denken verlangt eine betonte Unterstützung der Deckplatte, besonders an den freiliegenden Ecken der Kapitelle. Hier setzt nun zuerst die Auflösung des flächenhaften Ornamentes in Höhen und Tiefen ein.

Den Anfang damit machen zwei Kapitelle des südöstlichen Vierungspfeilers. Dort schieben sich unter den Blättern, die den Ecken zunächst liegen, andere hervor, die sich weit vorspringend aufrollen und dadurch den Tiefenausgleich schaffen und eine Stütze für die Deckplatte bilden. Einmal liegen zwei Aufrollungen mit der Front nebeneinander und weisen schräg in die Höhe (Abb. 10 m), ein anderes Mal liegen sie mit dem Rücken aneinander, neigen sich nach unten und erfüllen damit ihre statische Funktion. Beim letztgenannten Kapitell rollen sich auch die oberen Blätter in der Mitte jeder Seite schneckenartig auf (Abb. 8 r).

Herrscht bei diesen Kapitellen der Blattschmuck absolut vor, so betonen andere Kapitelle des Westquerhauses die Ecken vor dem übrigen Dekor immer stärker, schreiten also weiter auf dem Wege zum Knospenkapitell.

Knospenkapitelle.

Zur vielgestaltigen Gruppe der Knospen-Kapitelle können im Westquerhaus mehrere Stücke gerechnet werden, die außer Knospen noch anderen Dekor besitzen.

Zunächst sind es die beiden Kelchkapitelle mit den bereits besprochenen Fratzen an den Ecken. Breit steigen hier flache, sanft ausgekehlte, Wilhelm Tack

blattartige Gebilde aus dem Halsring. Verjüngt biegen sie sich in halber Höhe des Kapitells nach außen und enden in knollenförmig gebogenen Palmettenblättern, die mit Perlenreihen besetzt sind. Ihre Früchte, dicke Traubendolden, quellen unter dem überhängenden Blatt hervor. Diese Schmuckform hat noch kein Verhältnis zur statischen Funktion des Kapitells, denn schwer hängen die knollenförmigen Blätter am Kapitell herab, schwer drückt auch der stark betonte obere Kelchrand, unter dem noch ein diamantiertes Band liegt. Ausdruck der Funktion sind allein die gekehlten Stiele unter den Fratzen und in der Achse, die oben in kleinen aufrechtstehenden Blättern endigen. So ist das Ganze eine Zusammenstellung von Schmuckformen, die in ihren funktionellen Werten sich gegenseitig ausschließen. Dazu paßt auch die Lösung der hinteren Ecken des Kapitells, bei denen der Steinmetz einfach eine schrägliegende Palmette verwendet, weil nur für eine halbe Knospe Platz gewesen wäre. Halbieren will er nicht, aber auf den Gedanken, hier durch eine höher geführte ganze Knospe etwas Aufstrebendes zu erzielen, kommt er nicht (Abb. 15 l, 18 r).

In ähnlicher Weise sind kurze schwere Knospen verwendet unter der bärtigen Fratze (Abb. 8 m). Nur sind die Kehlungen derselben weniger tief. Auch fehlen die Perlenreihen auf den Blättern, ebenso die Trauben zwischen ihnen.

Bei dem Kapitell des nordöstlichen Eckdienstes des südöstlichen Vierungspfeilers sind die Knospen wie plumpe Kugeln gebildet. Hier sind sie alleiniger Dekor und machen trotz ihrer Schwere einen straffen Eindruck, weil sie bis zum Kelchrand aufsteigen (Abb. 9 m).

Deutlicher kommt das Aufsteigende, das in der Natur der Knospe liegt, zum Ausdruck am östlichen Stirndienst des nordöstlichen Vierungspfeilers. In zwei Zonen streben die Knospen am Kelchrand empor. Vor der unteren stehen Palmetten. Die Knospen selbst sind in sich ruhende und durch ihre eigene Schwere herüberhängende Gebilde mit breiten, flach gekehlten Rippen und schweren Köpfen, die durch scharfe Kehlen in palmettenartige Zipfel aufgeteilt sind. An zwei Stellen sind ihre Endungen mit Menschenköpfen besetzt, die bereits behandelt wurden (Abb. 16 r, 17 l).

Von gleicher Art sind die Knospen an drei Dienstkapitellen der beiden südlichen Eckpfeiler. Einmal liegen vor ihnen große flache Blätter, welche in der Gesamterscheinung bedeutend mehr zur Geltung kommen als die Knospen selbst. An den beiden anderen Kapitellen werden die Blätter kleiner und lebendiger, und die Knospen treten mehr hervor.

Ein reines Knospenkapitell findet sich am westlichen Stirndienst des südöstlichen Vierungspfeilers (Abb. 7, 10). Zwei Knospen setzen auf dem Halsring breit an. Der fünffach ausgekehlte Stiel verjüngt sich stark nach oben und dreht sich schneckenartig zu einer kleinen Knospe

zusammen. Die geschwungenen Kurven der Rippen im Verein mit dem stark betonten oberen Kelchrand geben dem Kapitell etwas Elegantes, Lebendiges. Hier ist alles tektonisch gedacht: die aufstrebende Kraft der Stütze wird weiter geleitet und die Last des Gewölbes durch die leicht gebeugten Knospen aufgefangen. So drückt das Knospenkapitell wie kein anderes in der mittelalterlichen Kunst die eigentliche Funktion des Kapitells in geradezu klassischer Weise aus, ähnlich wie das korrinthische Kapitell der Antike. Das besprochene Kapitell verkörpert die vollendete Frühgotik, wirkt aber in seiner Umgebung als Fremdkörper.

Das letzte Kapitell des Westquerhauses am östlichen Eckdienst des südöstlichen Eckpfeilers (Abb. 24) zeigt drei schneckenartig aufgerollte Knospen. Auf diese legen sich von oben her zwei dreizipfelige gebuckelte Blättchen von einer Form, die den Westen des Langhauses beherrscht. Vor den Knospen steht ein geflügeltes Tier, welches seinen großen Kopf scharf wendet und an der mittleren Knospe leckt. Mit einem Bein steht es auf dem geschärften Halsring, mit dem andern klammert es sich an den Kelch fest. Der Schwanz rollt sich ein.

2. Die Kapitelle des Langhauses und der Ostvierung.

Die Form der Kämpfer auf den Pfeilern und Wandpfeilern des Langhauses ist die gleiche wie im Westquerschiff: Wulst und Deckplatte. Nur beim Kanzelpfeiler fehlt die Deckplatte. Dafür hat er einen stärkeren Wulst, der aber durch Plättchen unten, in der Mitte und oben eine leichtere Form erhalten hat. Verschieden sind die achteckigen und runden Kämpfer auf den Kapitellen der Fenster, die sich aus ein oder zwei Wülsten mit Hohlkehlen dazwischen oder zuweilen einem Karnies zusammensetzen, immer bedeckt mit einer kantigen schlichten Deckplatte.

Die Grundform der Langhauskapitelle ist der Kelch. Der obere Kelchrand wird durch einen Reifen mit eckiger Kante oder einen Wulst mit kleiner Hohle gebildet. Nur beim westlichen Stirndienst des Kanzelpfeilers läuft der Kelchrand in der Mitte der Kapitellseiten in eine Spitze aus (Abb. 35 l, 38 r).

Als geschlossene Kapitellzone zieht sich der Dekor auch um die geraden Teile aller Pfeiler und einiger Wandpfeiler.

Der Kapitell de kor des Langhauses hebt sich von dem des Westquerhauses deutlich ab, geht aber zusammen mit dem der beiden westlichen Pfeiler der Ostvierung und des Paradiesportales.

Gering ist die Zahl der Ornamenttypen, die der Varianten jedoch sehr groß und von einem zum andern Typus vermittelnd.

Die Ausgangspunkte für diese Entwicklungsreihe liegen teilweise schon in der Westvierung. Sie erfahren im Langhaus ihre Weiterbildung. Je weiter man nach Osten fortschreitet, desto stärker treten gotische Elemente hervor. Die Entwicklung verläuft durchaus ruhig und langsam. Doch macht auch hier der Kanzelpfeiler wieder eine Ausnahme, indem an ihm unvermittelt die reifsten Formen in diesem Bauteil auftauchen.

Fast sämtliche Kapitelle an den Diensten haben Knospen. Meist sind sie dazu noch mit Blattschmuck ausgestattet. Soweit dieser Dekor als selbständig wirkendes Ornament in Erscheinung tritt, werden diese Stücke trotz ihrer Knospen unter den Blattkapitellen behandelt.

Stilisierte Kelchblattkapitelle.

Den ersten Typus unter den stilisierten Kelchblattkapitellen vertritt das gebuckelte Blatt. In den verschiedensten Variationen beherrscht es einen großen Teil des Kapitelldekors im Langhause. Auch kommt es an sechs Schlußsteinen und häufig an den Ecken der Basen vor. Im Westen des Langhauses findet es sich häufiger als im Osten.

Bezeichnend für diesen Blatt-Typus sind die aus einem breiten gerillten Stengel sich entwickelnden drei dreiteiligen, dickfleischigen Blätter, die stark stilisiert und streng symmetrisch aufgebaut sind. Ihr Rand ist oft abgefast. Die Blattfläche bildet eine tiefe Mulde, in die sich an der Ansatzstelle des Stengels zwei dicke Buckel hineinschieben und damit eine stark bewegte Oberfläche ergeben. Oft sind die Buckel sehr breit und nehmen einen großen Teil der Blattfläche ein. Ist dieses Blatt alleiniger Schmuck des Kapitells, dann steigt entweder ein Blatt senkrecht in die Höhe oder drei Blätter setzen sich fächerförmig zusammen und füllen so eine ganze Kapitellseite (Abb. 31 l, 34 r, 69).

Charakteristisch ist eine Variante des gebuckelten Blattes, welche meist in Verbindung mit anderem Dekor, gewöhnlich vor Knospen oder Zungenblättern vorkommt: das Blatt formt sich aus zwei weit voneinander entfernt liegenden Stielen, welche sich S-förmig gegeneinander biegen und in einer Mulde zusammenwachsen, nachdem sie vorher an jeder Seite einen mächtigen Buckel gebildet haben (Abb. 71).

Sehr häufig findet sich das gebuckelte Blatt in stark verkleinertem Maßstab auf den Köpfen von Knospen (Abb. 33, 34).

Interessant ist die Entwicklung dieses Blattes im Langhaus des Domes. Je weiter nach Osten, desto zierlicher werden die großen einfachen Formen; die einzelnen Blätter werden kleiner, ihre Ränder oft ein wenig gewellt, die Stiele treten stärker hervor (Abb. 43 l, 46 r). Bei den oberen Blättern ergeben sich zuweilen Einwellungen. Die strenge Stilisierung löst sich. Die Gesamtform wird spielerischer und verliert immer

mehr an monumentalem Charakter (Abb. 44 u. 45 rechts neben dem Stirndienst). Man fühlt deutlich, wie der übrige Kapitelldekor immer mehr Einfluß auf dieses anfangs so einfache, wirkungsvolle Blatt gewinnt und wie dieses sich seiner Umgebung angleicht. Zwar wurde es in seinem Aufbau freier, doch kam es nicht zur vollen Entfaltung naturhaften Lebens der Frühgotik. Seine Entwicklung geht nicht ins Frische, Ungebundene, sondern ins Gespreizte, Manirierte, ins Barocke.

Als Abart seien noch die löffelartigen Blätter erwähnt. Ihre Form gleicht den gebuckelten Blättern, die senkrecht aufsteigen; nur sind hier die oberen Blattflächen löffelartig vertieft, während an den unteren Blättern die Buckel klein und unscheinbar geworden sind (Abb. 27, 28).

Eine weitere Variante bilden jene bukettförmigen Blätter, bei denen die Buckel ganz klein sind oder gar fehlen und die durch Rippen in fünf Lappen geteilt sind, also der alten Palmette nahekommen. Im übrigen aber machen sie ganz den Eindruck der dickfleischigen Blätter dieser Gruppe (Abb. 31 r).

Die einfachsten Gebilde der Kapitellornamentik im Langhaus sind die Zungenblätter. Sie steigen meist zu zweien als große raumfüllende Gebilde an den geraden Flächen der Kapitellzonen vom Halsring auf, enden oben unter der Deckplatte und neigen sich dabei etwas nach außen. Diese sehr flachen Blätter sind drei- oder fünfteilig gerillt. Das Motiv ist offensichtlich von den Knospenkapitellen genommen. Trotzdem ist dieses Ornament leblos und langweilig. Es findet sich auch nur einmal allein als selbständiger Schmuck (Abb. 501). Sonst sind die Zungenblätter stets durch weiteren Dekor belebt, sei es, daß gebuckelte stilisierte Blätter des bereits besprochenen Typus vorgelegt sind (Abb. 50 m), sei es, daß Knollen oder stark gewölbte glatte Blätter aus ihnen hervorwachsen (Abb. 31).

Endete die Entwicklung der bisher behandelten Blätter in der Erstarrung, so mag der Grund hierfür darin liegen, daß der Lebensnerv des Blattes: die Rippe, gar nicht oder kaum berücksichtigt wurde. Nicht die äußeren Umrisse des Randes oder die Bewegung der Blattoberfläche sind das Entscheidende, sondern die Betonung der Blattrippe als des eigentlichen Konstruktionsträgers und damit ein folgerichtiger Aufbau des Blattes von der Rippe aus. Nur so läßt sich organisches Leben, das die Möglichkeit der Weiterentwicklung in sich trägt, formen.

Das ist der Fall beim Typus des gerippten Blattes, dessen Entwicklung notwendigerweise im naturalistischen Blatt endet. Daraus ergibt sich auch die Schwierigkeit einer Scheidung beider Typen.

Die Blattbildungen selbst sind bei dieser Gruppe sehr verschieden. Es kommen kleine und große, glatte und gewellte, einfach und zackig umrandete Blätter vor, niemals aber ist ein bestimmtes Blatt aus der

94. 2

Natur nachgeformt. Manchmal legen sich die oft sehr dickfleischigen Blätter einfach vor das Kapitell, dann wieder klettern sie bis zur Deckplatte empor und legen sich im Bogen um den oberen Kelchrand. Fast immer sind sie alleiniger Dekor eines Kapitells. Wie das gebuckelte Blatt steigt das gerippte als einzelnes Stück senkrecht in die Höhe (Abb. 47 r) oder es sendet seitlich Blätter aus, die sich dicht an den Hauptblock legen und eine kompakte Masse bilden (Abb. 47 l) oder auch als einzelne Blättchen erscheinen. Besonders häufig finden sich die Blätter in der Zusammenstellung zu einer Staude oder einem Boukett (Abb. 50 Eckdienst links).

Die zackig umrandeten stilisierten gerippten Blätter (Abb. 45) wachsen einige Male aus zwei getrennten Stengeln zusammen (Abb. 43 m), obwohl dieses ihrem nach Naturnähe strebenden Wesen widerspricht. Offenbar hat die entsprechende Variante des gebuckelten Blattes hier als Vorbild gedient, sodaß wir hier ein treffliches Beispiel für die gegen-

seitige Beeinflussung der Steinmetzen haben.

Das stilisierte gerippte Blatt kommt an vielen Kapitellzonen im Langhaus vor, außerdem an Schlußsteinen und Eckblättern der Basen, ferner an Fenstern, besonders oft am Radfenster über dem Christophorus (2. und 3. Pfeilerpaar, 3. Wandpfeiler der Nordseite, Eckpfeiler Langhaus-Hasenkamp, die beiden westlichen und der südöstliche Vierungspfeiler). Dadurch gibt es dem Kapitelldekor der Ostteile des Langhauses so stark sein Gepräge wie das gebuckelte Blatt den Westteilen.

Naturalistische Kelchblattkapitelle.

Das naturalistische Blatt ist, wie schon gesagt, die folgerichtige Entwicklung des gerippten Blattes zur Natur hin. Zu diesem Typus gehören die verschiedensten Arten von Blättern, u. a. Eichen-, Efeu-, Wein- und Steinbrechblätter, welche direkt nach der Natur geformt sind. Doch finden sich hin und wieder noch Anklänge an stilisierte Formen. Meist legen sich mehrere Blätter ganz ungebunden auf den Kern (Abb. 37), zuweilen steigen einzelne Eichenblätter nebeneinander senkrecht empor (Abb. 36 m) 11, oder ein fächerförmiges Blatt belebt allein die ganze Fläche; einmal ist ein solches Blatt schneckenartig zusammengerollt (Abb. 37). Im Schlußstein des 3. Joches im nördlichen Seitenschiff sind naturalistische Blätter zur Gestaltung einer Blattmaske verwandt 12. Am stärksten ist dieser naturalistische Dekor am Kanzelpfeiler vertreten.

¹² Ganz ähnliche Masken finden sich übrigens auch im Skizzenbuch Villards de Honnecourt (R. Hahnloser, V. de H. Wien 1935, Taf. 10 a und b, Text S. 25 f.).

¹¹ Dieselben Eichenblätter, zu je dreien zusammengestellt und mit Eicheln belebt, finden sich an der Endigung des Säulenstumpfes unter dem nördl. Stirndienst des 2. Pfeilers der Südseite.

Knospenkapitelle.

Schon an den östlichen Baugliedern des Westquerhauses wurde das Auftreten des Knospen kapitells beobachtet. Hier knüpfen die Knospenkapitelle des Langhauses an und entwickeln sich weiter ¹³. Wie im Westquerhaus kommen im Langhaus die Knospen als Dekor allein oder in Verbindung mit Blattschmuck vor. Letzterer ist entweder auf die Stengel der Knospen als untergeordnetes Glied gelegt, oder erscheint als selbständiges Gebilde, verdeckt einen Teil der Knospen und läßt nur die Köpfe sichtbar. Die Form der Knospe stimmt ganz mit der des einzigen reinen Knospenkapitells im Westquerhause überein (Abb. 7). Der Kopf ist häufig schneckenartig aufgerollt und meist mit gebuckelten Blättern besetzt; die palmettenartige Form mit Fruchtknoten (wie im Westquerhaus Abb. 151) findet sich nur selten.

Reine Knospenkapitelle sind im Langhaus vor allem im Westen, im Osten nur vereinzelt. Oft steigen die Knospen in zwei Zonen am Kelch empor, die obere Reihe strebt zu den Ecken des Kapitells, die untere setzt sich auf Lücke und steigt bis ins obere Drittel des Kelches (Abb. 59 u, 48 (einreihig); 29, 30, 32—34, 60 (ein- und zweireihig)).

Die Weiterentwicklung der Knospe führt im Osten des Langhauses zu einem starken Anschwellen der Köpfe, sodaß das organische Verhältnis von Stiel und Kopf gestört wird (Abb. 35 m, 73, 74).

Die schneckenartig aufgerollten Köpfe rollen sich nach den Seiten auseinander (Abb. 35 r). Bei einer Variante teilen sich die Stengel oben und rollen sich zu zwei Schnecken auf, die in einer Fläche nebeneinander liegen (Abb. 54 r). In dieser Form wird der tektonische Sinn

13 Außer an den Kapitellen und dem Paradiesportal finden sich im Langhaus noch Knospen am 1. Fenster der Südwand. In Gruppen zu drei oder vier zusammengestellt, wachsen sie hier kurz über den Kapitellen aus dem Rundstab der inneren Fensterleibung heraus (Abb. 25,26). Am 4. Fenster außen füllen sie die Hohlkehle der mittleren Rosette, vereint mit dem aus zwei Stielen hervorgewachsenen Buckelblatt. Endlich finden sie sich an dem als großes Rad ausgebildeten Schlußstein im 3. Joch des Mittelschiffes (Abb. 76). Die Kapitelle der hier als Säulen ausgebildeten Speichen tragen alle Knospen. — Sollte dieses große ganz ungewöhnliche Schlußrad vielleicht eine Anlehnung an das Wappen des Erzbischofs von Mainz sein, der als Metropolit von Paderborn auch der Konsekrator des Domes war? Findet sich doch auch das Wappen des Erbauers des Domes, die "Lippische Rose" mehrmal im Dekor. Zwar haben auch die münsterländer Kirchen oft gewaltige Schlußräder. Diese sind jedoch wesentlich anders geformt: die Diagonalrippen der Gewölbe vereinigen sich im tief herabhängenden Schlußstein, welcher von einem großen Ringe umschlossen wird. Dieser Ring nimmt auch die von der Mitte der Gurt- und Schildbögen aufsteigenden Rippen, welche in großen stilisierten Blättern endigen, auf. In Paderborn dagegen fehlen Rippen und Schlußstein. Man hat offenbar ein "Rad" bilden wollen. Die jetzigen Rippen sind ja erst im 17. Jh. angestuckt (vgl. Abb. 76 mit Billerbeck: Abb. Thomas, Figurenportale Abb. 37 Taf. 12).

3*

der Knospen völlig verkannt. Ein anderes Mal schießen sie, kaum sich verjüngend und mit geflammten Blättern bedeckt, in die Höhe (Abb. 55 l. 57 r. 62).

Blattbüschelkapitelle.

Es ist schwer, die Grenze zwischen den späten Formen des Knospenkapitells und dem sich aus ihm entwickelnden Blattbüschel-kapitell, welches im Osten des Langhauses herrscht, zu ziehen. Die Entwicklung führt zu einem krausen Durcheinander, zu einem ungebändigten Aufflackern des Dekors in gespreizten und bizarren Formen. Die Knospen haben sich zu Blättern und Blüten entfaltet, wobei sie in viele kleine Gebilde auseinanderspritzen; selten rollen sie sich zu einer kompakten Masse zusammen. Die Stiele sind anfangs denen der Knospenkapitelle gleich; später teilen sie sich in zwei breite flache Bänder, die schräg nach oben aufsteigen, wo sie sich vereinigen. Als Blattform finden sich stilisierte, naturalistische und Buckelblätter, ferner eine aus der Verschmelzung von naturalistischem und Buckelblatt entstandene Blattform.

Die erste Stufe der Blattbüschelkapitelle bilden jene, bei denen die Köpfe der Knospen leer erscheinen. Die Frucht ist herausgefallen, es bildet sich ein Hohlraum, umgeben von schlaff herunterhängenden Blättern (Abb. 40 r).

Dann werden die ursprünglich kleinen Knospenblättchen immer größer und gespreizter (Abb. 49 m). So wird auch das gebuckelte Blatt, das bisher als Deckblatt der Knospe dienend auftrat, jetzt selbständig (Abb. 53 r). Noch ist es ein Blatt. Doch schon im nächsten Stadium bildet es durch mehrere Blätter ein Blattbüschel (Abb. 51 r, 52 l, 36 l, 67 r).

Eine eigenartige Entwicklung zeigen zwei Kapitelle, bei denen die aufstrebenden Stiele statt Blätter rosettenartige Blüten tragen (Abb. 52 m). Diese sind bei einem Kapitell als fünfblätterige Rose — dem lippischen Wappen — ausgebildet (Abb. 67 m) ¹⁴.

¹⁴ Die "Lippische Rose", das Wappen der Edelherren zur Lippe, aus deren Geschlecht die beiden großen Bauherren des Domes im 13. Jahrhundert, Bischof Bernhard IV. und Simon I. stammten (vergl. Tack, Geschichtliche Nachrichten 247 ff.), findet sich auch am Schlußstein des großen quadratischen Joches des Pfarrflügels, und zwar in derselben eckigen, streng stilisierten Form, welche auch die kleinen Schlußsteine im nördlichen Seitenschiff der Marktkirche in Lippstadt zeigen. — Über das häufige Vorkommen des gleichen Wappens und eines Bildnisses der Erbauerin, der Äbtissin Gertrud II. von Lippe in der Münsterkirche zu Herford vgl. Telger, Münsterkirche Herford 148. — Den Schlußstein im Dom s. Abb. 94.

Tierkapitell.

Einmal findet sich ein Tierkapitell im Langhaus und zwar am Mittelpfosten des westlichsten Fensters der Südseite (Abb. 26). Zwei Vögel haben die Hälse umschlungen und ihre Zungen weit ausgestreckt. Mit einem Bein stehen sie auf dem Halsring, mit dem andern zerkratzen sie sich gegenseitig die Brust. Die Flügel sind durch parallele Federn leicht angedeutet. Die dicken Schwänze rollen sich auf und bilden eine Art Knospenkopf. Dieses Tierkapitell hat große Ähnlichkeit mit dem des östlichen Eckdienstes am südöstlichen Eckpfeiler des Westquerhauses (Abb. 24).

Rankenkapitell.

Unvermittelt taucht zwischen dem Kapitelldekor des nordwestlichen Vierungspfeilers ein reiches romanisches Ranken kapitell auf (Abb. 58). An beiden Ecken steigt ein Stengel empor, der sich in der oberen Hälfte des Kelches zu einer Palmette entfaltet. Kurz vorher wächst an jeder Seite eine Ranke heraus, die sich in schwungvollen Windungen um den ganzen unteren Kapitellkern zieht und unterwegs mehrmals kleinere Ranken aussendet; alle laufen in dreizipfelige Palmetten von äußerst eleganter Form aus. An beiden Seiten des Kapitells wachsen knospenartig aufgerollte Palmettenblätter, die dicht übereinander liegen, oberhalb der Ranken aus dem Kelchkern heraus, in der Mitte sind es zwei rosettenartige Blüten. An den Ecken wuchsen anscheinend Knospen heraus, die den Kelchrand überragten. Leider sind sie zerstört. Palmetten und Ranken sind sehr reich diamantiert. Das Ganze ist eine hervorragende Komposition, steht aber vollständig fremd in seiner Umgebung (Abb. 55 r).

3. Die Kapitelle des Paradiesportales.

Das Paradiesportal ist schon mehrfach untersucht, vor allem von Reiche und Thomas. Zwar steht im Vordergrund dieser Arbeiten die figürliche Großplastik. Doch hat Bruno Thomas im Rahmen der gesamten Ornamentik des Portales auch den Kapitelldekor in subtiler Beschreibung dargelegt und wenigstens kurz in Beziehung zu den Langhauskapitellen gebracht 15. Deshalb wird hier nur die Verteilung des Dekors auf die einzelnen Typen gegeben.

¹⁵ Reiche, Paradiesportal passim. — Thomas, Figurenportale 22 f. Hier auch die weitere Literatur. — Leider geht die wertvolle Untersuchung von Thomas nicht weiter ein auf die von Wolfgang Stechow (Göttingische gelehrte Anzeigen 189, Jg. Berlin 1927, 106) zuerst angedeutete große Ähnlichkeit mit dem Westportal der Kathedrale von Cuidad Rodrigo (Salamanca) (Abb. bei Kingsley-Porter, Pilgrimage roads, Taf. 875—78). — Zuletzt schrieb über das Paradies Apffelstaedt, Die

Der Typ des "gebuckelten" Blattes findet sich auf den Köpfen fast aller Kapitellknospen und als Blattschmuck am mittleren Kapitell der westlichen Leibung (Abb. 79). In der Variante aus zwei Stengeln zusammenwachsend kommt er an den westlichen Kapitellen der Bischofsnische vor.

Zur Gruppe des "gerippten" Blattes, welches Thomas "dickfleischiges Blatt" nennt, gehört der Dekor des äußersten Kapitells und der beiden geraden ornamentierten Flächen neben dem mittleren Kapitell der westlichen Leibung, sowie das Kapitell unter der Madonna, dazu der Deckplattenfries der westlichen Leibung, in dem sich Fabeltiere tummeln (Abb. 80 r).

Zum Typ des "naturalistischen" Blattes gehören die Weinranken am innersten Kapitell derselben Leibung, sowie am Deckplattenfries der östlichen Leibung (Abb. 80 l).

Wie im Langhaus gehen diese Typen ohne scharfe Trennung ineinander über. Die Weinranken erreichen nicht den Grad von Naturalismus, den das Langhaus bietet, ein geringer Rest von Stilisierung bleibt. Das "gebuckelte" und das "gerippte" Blatt finden sich auch sonst sehr oft am reichen Dekor des Portals.

Noch zahlreicher aber sind die Knospen am Portal vertreten. Es ist geradezu mit ihnen übersät. Sie finden sich an den Kapitellen der Türöffnungen, auf den Schenkeln der Baldachine; durch sie werden die klobigen Kreuzblumen auf den Spitzen der Wimperge gebildet. Sie quellen überall und oft unmotiviert an der Unterseite der Baldachine aus dem Stein hervor. Sie bilden endlich den reichen Schmuck der Archivolten des Portales (Abb. 77).

Einen besonderen Typ bilden die drei "Hockemännchen", die als Stützfiguren die Kapitelle der östlichen Leibung tragen, und der auf kleinen Handkrücken sich bewegende Krüppel an der äußersten Ecke dieses Gewändes. In letzterem haben wir offenbar einen jener Bettler vor uns, die im Mittelalter vielfach vor den Kirchentüren hockten, also eine Darstellung mitten aus dem Leben gegriffen (Abb. 78).

Skulpturen der Überwasserkirche zu Münster 428—42. Apffelstaedt hat leider die Arbeit von Thomas übersehen, auch auf Stechows Hinweis geht er nicht ein. Daher hält er die Bischofsfigur gemäß der früheren Deutung noch für Meinwerk, während Thomas sie als St. Julian anspricht und damit die beste, bisher versuchte Deutung gibt. Apffelstaedt deutet die weibliche Figur auf St. Hedwig (S. 439). Die Figur ist noch nicht befriedigend gedeutet; jedoch kommt Hedwig auf keinen Fall in Frage, da sie 1243 starb und erst 1267 heilig gesprochen wurde. Zudem hat Hedwig keine näheren Beziehungen zu Paderborn. — Eine Stellungnahme zu Stechows Hinweis würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, da es sich dort um die Großplastik handelt. — Über das Steinmetzzeichen am Paradiesportal und die mutmaßliche Tätigkeit seines Trägers am Paderborner Dom und anderswo vergl. Tack, Steinmetzzeichen 271 f.

4. Die Kapitelle des südöstlichen Querschiffes (Pfarrflügel).

Die Ansatzstelle zwischen Langhaus und Pfarrflügel ist nicht nur außen am Bau durch eine scharfe Baunaht — anderes Steinmaterial und Höherführung der Mauer am Pfarrflügel — sondern auch innen deutlich gekennzeichnet. Unvermittelt bricht hier am Eckpfeiler Langhaus-Pfarrflügel die Kapitellzone ab, die den zum Langhaus gehörenden Teil des Pfeilers schmückt (Abb. 65). Wie alle anderen Pfeiler des Pfarrflügels hat der übrige Teil dieses Eckpfeilers nur auf den Diensten Kapitelle.

Der Schmuck der Kapitelle des Eckpfeilers besteht einmal aus weit vom Kern abstehenden schweren, plastischen schlanken Zungenblättern, die wie Hörner wirken, kraftvoll aus dem Kelch hervorschießen und dadurch ausgezeichnet die Funktion des Kapitells betonen. Dagegen macht das Kapitell unmittelbar daneben am östlichen Stirndienst einen plumpen Eindruck. Aus je zwei, dreifach gekehlten Stielen, die flach am steilen Kern liegen, wachsen Knospen heraus; die südliche Eckknospe trägt herüberhängende Palmetten, die nördliche gebuckelte Blätter und die mittlere ist zu einem Blattbüschel entfaltet. Am südöstlichen Eckdienst haben die Knospen schneckenartig aufgerollte Köpfe (Abb. 66).

Der Stirndienst des gegenüberliegenden Wandpfeilers zeigt auf einem Kelch mit gespitztem Rand Knospen, die aus zwei schwach gekehlten Stielen herauswachsen und auf ihren Köpfen das gebuckelte Blatt tragen. Die Stiele stehen nicht wie sonst vor dem Kapitellkern, sondern wachsen aus ihm heraus. Der südliche Eckdienst trägt ein Büschel von gerippten Blättern. In zwei Zonen übereinander läßt der nördliche aus je zwei zusammengewachsenen Stielen große lappige Blätter schlaff herunterhängen (Abb. 68).

Beide Pfeiler haben also unmittelbar nebeneinander ausgesprochene Früh- und Spätformen, eine Erscheinung, die uns später noch beschäftigen wird.

In den naturalistischen Laubkapitellen des Ostfensters und des südöstlichen Eckpfeilers herrscht frisches Leben. Hier sind Rosen-, Wein-, Eichen- und Ahornblätter zu Büscheln vereint und, teilweise mit ihren Blüten und Früchten, um den Kelch gelegt. Frisch gepflückte Zweige scheinen vom Steinmetz getreulich kopiert zu sein (Abb. 89—93).

Der südwestliche Eckpfeiler trägt ein Figurenkapitell (Abb. 87, 88). Es ist ein Hockemännchen in derselben Stellung wie jenes auf der äußersten Säule an der östlichen Portalleibung des Paradieses. Übereinstimmend ist bei beiden die Stellung; die Männchen knieen mit einem Knie und stemmen den linken Arm auf das andere; mit dem rechten greifen sie rückwärts nach oben. Doch ist das Hockemännchen am Paradies

wie ein Sklave nur mit einer Hose bekleidet und trägt schwer unter der Last. Das andere dagegen kniet frei vor dem Kapitell, ist mit Wams und Hose bekleidet und hat vor der Brust einen Latz hängen. Seine lange spitze Kapuze — ähnlich wie beim verwachsenen Bettler am Paradiesportal ganz rechts — legt sich mit ihrem unteren Rande um den Hals, sie ist, wie auch sonst die Gewandung, aus schwerem Stoff und zeigt eine Musterung aus parallelen Furchen und Bohrlöchern. Ein geflügeltes Tier mit langem Hals und dickem gewundenen Schwanz — Hals und Schwanz sind wieder durch Furchen und Bohrlöcher, letzterer auch durch Ringe belebt — sucht die Kapuze vom Kopf zu ziehen. Deshalb greift die rechte Hand des Männchens um den Hals des Tieres. Stark kommen die charakteristischen Unterschiede der beiden Figuren in den Gesichtern zum Ausdruck. Am Portal ist der Gesichtsausdruck wie die ganze Figur weich und naturalistisch. Am Pfarrflügel ist alles stilisiert und scharf aus dem Stein herausgeschnitten. Das Gesicht wird von Locken umrahmt. Große Augen mit breit gezogenen Lidern, eine Nase mit spitzer Wurzel und scharfem Rücken, ein sehr breiter Mund mit kantigen Lippen, gut durchmodelliertes Kinn und Wangen geben dem Kopf eine Form, die im scharfen Gegensatz zu den weichen Formen der Köpfe am Paradies oder anderen im Dome steht.

5. Die Kapitelle des nordöstlichen Querschiffes (Hasenkamp).

Das nordöstliche Querschiff, der Hasenkamp, hebt sich durch seine Architektur und seinen großen Formenreichtum vom gesamten übrigen Bau des Domes stark ab.

Mit ganz wenigen Ausnahmen herrscht hier das gotische Laubkapitell. Naturalistische Blätter, Blüten und Früchte der einheimischen Pflanzenwelt, z. B. Wein-, Efeu-, Brombeer-, Eichen- und andere Blätter, legen sich lose um den Kapitellkern, ein- oder zweireihig, als Einzelblatt oder Büschel (Abb. 96—127). Ihre Stiele sind glatt, seilartig zusammengedreht oder mit denen der Nachbarblätter netzartig verschlungen. Wo an Kapitellen zwei Reihen von Blättern übereinander liegen, ist die obere Zone von der unteren zuweilen durch einen geschärften Halsring getrennt, sodaß der Kelchcharakter der Kernform verloren geht (Abb. 98). Meist stehen die Blätter repräsentativ streng symmetrisch vor den Kapitellkernen, sie kommen aber auch in anderer, vor allem in schräger Lage vor. Bei allen Kapitellen im Hasenkamp herrscht blühendes naturalistisches Leben im Dekor. Die statische Funktion wird ganz dem Kelchkern überlassen.

Dreimal findet sich im Hasenkamp ein einfaches Knospenkapitell. Eine ungegliederte, geschlossene, flach am Kern liegende Schicht spaltet sich in etwa ein Drittel der Höhe zu einzelnen Knospenstielen, die bei zwei Kapitellen sich vom Kern lösen, stark nach oben streben und weit ausladen. Die Köpfe der Knospen fehlen. Beim dritten Kapitell liegen die durch Aufrollungen gebildeten sehr kleinen Knospen wie geklebt am Kern (Abb. 119, 123, 126).

Das einzige Tierkapitell im Hasenkamp zeigt einen kletternden Affen, der sich eine Frucht gepflückt hat und diese zum Maule führt

(Abb. 104).

Zwei primitive Kapitellbildungen stützen den Schildbogen im 1. Joch, an dem der Hasenkamp an das Langhaus stößt; die Säule erbreitert sich unregelmäßig nach außen, ein kleines wulstartiges Gebilde leitet zu

der würfelförmigen Deckplatte über.

Am Eckpfeiler Langhaus-Hasenkamp läßt sich wie beim entsprechenden im südlichen Seitenschiff im Kapitelldekor eine scharfe Baunaht feststellen (Abb. 67). Das Kapitell auf dem südöstlichen Eckdienst mit der "Lippischen Rose", dem Wappen der Bauherren, gehört noch ganz zur Ornamentik des Langhauses. Der östliche Stirndienst zeigt ein Blattbüschelkapitell, das dem Hasenkampdekor sehr nahe kommt, während das Laubkapitell des nordöstlichen Eckdienstes ganz mit dem Ornament des Hasenkamps übereinstimmt (Abb. 95). Letzteres gilt auch von dem Dekor des großen Wandpfeilers neben dem Christophorusportal (Abb. 96).

Die Wände des Polygons unterhalb der Fenster sind mit Blendnischen ausgestattet, die von kräftigen Wülsten umrahmt sind. Soweit diese Wülste Kämpfer tragen, bestehen diese aus einem Karnies mit runder oder achteckiger Deckplatte. Jede Nische ist oben durch zwei Bögen abgeschlossen. Die mittleren Schenkel dieser Bögen laufen nach unten zusammen und endigen in einer Konsole. Diese Konsolen haben Kapitelle, die zu den prächtigsten des Domes zählen. Sie gehören ganz verschiedenen Typen an. Neben zwei spätromanischen in feinster Ausführung mit Palmetten in reicher Diamantierung (Abb. 128, 129) kommt ein großer schreiender Kopf vor (Abb. 130), dessen Haare in palmettenartige Blätter auslaufen, die sich an den Ecken stark wölben und dadurch gut zur kantigen Deckplatte überleiten 16. Dann tauchen plötzlich zwei vollkommen gleiche, frühgotische Blattbüschelkapitelle von äußerst schlanker Form auf (Abb. 131), eine klassische Verkörperung gotischen Strebens, wie sie sonst nicht wieder im Dom zu finden ist. Eine weitere Konsole paßt in keiner Weise zu den übrigen, sie ist offenbar später verändert.

6. Die Kapitelle des Chores.

Im Chor des Paderborner Domes lassen sich drei Gruppen von Kapitellen feststellen:

¹⁶ Dasselbe Motiv kommt an dem Schlußstein im 2. Joch des z\u00fcdl. Seitenschiffes vor.

Die Wandpfeiler tragen sämtlich Knospenkapitelle, die denen in den Ostteilen des Langhauses gleich sind. Teils sind die Knospen knollenförmig, teils schneckenartig aufgerollt; letztere erbreitern sich nach beiden Seiten. In den Stengeln sind die Rippen kaum angedeutet. Alle Knospen sind stark mit Stuck überarbeitet.

Ganz anders, schlicht und einfach, ist der Kapitelldekor der Wandarkaden und des östlichen Fensters der Nordwand, welcher ausgezeichnet die Funktion des Kapitells zum Ausdruck bringt. Aus dem runden oder geschärften Halsring steigen stilisierte zungenförmige Blätter hervor, welche sehr breit und flach sind. Sie hüllen den Kern bis auf kleine Zwickel am oberen Rande vollkommen ein. Sie biegen sich zu den vier Ecken hin nach außen und stehen weit über den stark ausgeprägten Kelchrand vor. Eine dünne, schlichte, quadratische Deckplatte schließt das Kapitell ab. Auf ihr liegt noch ein schwerer, unförmiger kämpferartiger Block (Abb. 81, 82). Bei den Kapitellen des Fensters bleiben die Zungenblätter flach am Kern, ihre Spitzen biegen sich um den Kelchrand nach innen. Am Mittelpfosten des Fensters fehlt dem Kapitell jeder Schmuck (Abb. 84, 86).

Schwer und plastisch — wie Hörner — sind die Blattzungen gestaltet am westlichen Fenster der Nordseite und an dem einzigen alten Kapitell an der Südseite des Chores. Hier wird die Mitte der Zungen durch einen Grat betont, und in den freibleibenden Zwickeln erscheinen ebenfalls schwere Zungen (Abb. 83). An einem der Kapitelle entwickeln sich aus diesen Zungenblättern Knospen.

7. Die Kapitelle des Atriums und der Krypta.

Die nördliche Stützenreihe des Atriums besteht aus drei Säulen, die im Anfang des 13. Jahrhunderts an die Stelle einer Wand getreten sind ¹⁷. Eine gleichartige Säule bildet die westlichste Stütze der südlichen Reihe. Alle Säulen tragen Trapezkapitelle. Als Dekor steigen vom Halsring vier flache sphärische Dreiecke empor, von denen jedes an einer Ecke des Kapitells in einem kleinen dreizipfeligen Blättchen endet. Bei der mittleren und östlichen Säule sind die Zwischenräume der Dreiecke mit einem oder zwei dreizipfeligen Blättchen geschmückt, deren muldenartig vertiefte Flächen ohne Rippen gebildet sind. Ihre schnittige Form verrät aufkeimenden Naturalismus (Abb. 85).

In der Krypta sind im 13. Jahrhundert die westlichen Säulen erneuert, welche durch den Einsturz eines Vierungsturmes über der Ostvierung zerstört waren 18. Der Wiederaufbau wurde roh und primitiv,

Fuchs, Die Reste des Atriums des karolingischen Domes in Paderborn. 28.
 Tack, Geschichtliche Nachrichten 245 f. Weigert, Kapitell 38, Anm. 99 setzt die Würfelkapitelle der Krypta in die Bauzeit 1133—44 und sagt: "Palmetten in den Zwickeln der Würfelschilde". Diese Zwickel sind aber ganz glatt. Offenbar

teilweise mit noch vorhandenen Werkstücken vollendet. Um ein geborstenes Kapitell, das zweite der nördlichen Säulenreihe, legte man, um es wieder verwenden zu können, ein breites Eisenband. Die Kapitelle, die unbedingt ersetzt werden mußten, wurden nicht in den neuen Formen des 13. Jahrhunderts hergestellt. Es wurden vielmehr die romanischen Würfelkapitelle der Krypta nachgebildet, aber in teilweise derartig roher Ausführung, daß z.B. ein einfacher Kubus unten an den vier Ecken nur ein wenig abgerundet wurde, um ihn einigermaßen dem Würfel anzugleichen. Die Deckplatten bestehen aus schlichter großer Hohle, wie sie für das 13. Jahrhundert charakteristisch ist, mit einfacher Plinte. Man hat den Eindruck unfertiger Arbeit.

Ergebnis der Bestandaufnahme.

Zusammenfassend kann über die Bestandaufnahme und Gruppierung der Kapitelle des 13. Jahrhunderts am Paderborner Dom folgendes ge-

sagt werden:

Der Gesamteindruck der Kapitellornamentik zeigt, daß zwar Höhepunkte vorhanden sind, jedoch sind sie verhältnismäßig selten. Neben Kapitellen von künstlerischer Komposition und solchen mit meisterhafter Ausarbeitung des Dekors macht eine große Anzahl den Eindruck von mittelmäßiger, flüchtiger und roher, zuweilen auch halbfertiger Arbeit. An den durchlaufenden Kapitellzonen kommt es oft zu einem gegenseitigen Bedrängen, zu halben und Viertelbildungen, zu Lücken oder krampfhaft gesuchten Anschlüssen.

Ganz deutlich lassen sich im Kapitelldekor acht Gruppen unter-

scheiden:

- 1. Westquerhaus und Rote Pforte,
- 2. Langhaus: westlicher Teil und Paradiesportal,
- Langhaus: östlicher Teil, die Westseiten der beiden westlichen Vierungspfeiler der Ostvierung und die Wandpfeiler des Chores,
- 4. Chor: Arkaden und Ostfenster der Nordwand,
- Chor: Westfenster der Nordwand und einige Einzelstücke in den Ostteilen des Domes.
- 6. Hasenkamp: Wandpfeiler und Fenster,
- 7. Westteil der Krypta,
- 8. Atriums-Säulen.

Nicht einheitlich lassen sich unter diese Gruppen der Pfarrflügel und die Blendarkaden im Hasenkamp einordnen.

hat sich Weigert durch die Art der früheren Bemalung, wie sie die Aufnahmen im amtlichen Inventar (BKW Paderborn Taf. 28, 3) noch wiedergeben, täuschen lassen und die dort gemalten Palmetten für Steinmetzarbeiten gehalten. Bei den Kapitellen des Westquerhauses und der Roten Pforte lassen sich verschiedene Typen feststellen, die aber alle der gleichen Stufe innerhalb der Gesamtentwicklung des Kapitells angehören. Die wenigen deutlich aus dem allgemeinen Rahmen der Westquerhauskapitelle herausfallenden Stücke gliedern sich mühelos denen des Langhauses ein und beweisen, daß die Grenze hier fließend ist.

Ganz anders gestaltet sich der Kapitellschmuck im Langhaus, der Ostvierung, dem Paradies, den Wandpfeilern des Chores und an einigen Stellen des Pfarrflügels. Hier geht der Weg von Westen nach Osten, von den stark stilisierten gebuckelten Blättern zu den naturalistischen und von den schweren, kompakten Knospen zu den bewegten, aufgelösten Blattbüscheln. Hier ist mitten im Bau des Langhauses deutlich ein Einbruch neuer naturalistischer Formen zu erkennen, die sich nach Osten zu immer üppiger entfalten, ohne die stark stilisierten Formen ganz zu verdrängen. Der Dekor des Paradieses schließt sich den Formen der Westteile des Langhauses an.

Der Pfarrflügel bietet in Bezug auf den Kapitelldekor kein einheitliches Bild. Am Eckpfeiler Langhaus-Pfarrflügel waren Steinmetzen tätig, die alle möglichen Stufen der Knospenentwicklung verwendeten; am Ostfenster und dem östlichen Eckpfeiler treffen wir die Formen des Hasenkamps. Ganz anders erscheint wieder der westliche Eckpfeiler.

Der Hasenkamp zeigt in der oberen Kapitellzone, an den Wandpfeilern und Fenstern ein durchaus einheitliches Gepräge. Dagegen finden sich an den Konsolen seiner Wandarkaden verschiedene Entwicklungsstufen von der Spätromanik zur vollendeten Gotik.

Der Chor schließt sich in den Kapitellen seiner Wandpfeiler, soweit deren ursprüngliche Form heute noch festzustellen ist, den Ostteilen des Langhauses an. Anders geartet ist der Dekor an den Fenstern der Nordseite und den Chorarkaden. Hier herrscht das Zungenblatt in zwei Variationen, die deutlich zwei Bauperioden bezeichnen.

Also setzt sich der Kapitellbestand des Domes aus dem 13. Jahrhundert aus den verschiedensten Entwicklungsstufen zusammen. Daraus lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

- 1. Einflüsse von stark unterschiedlicher Art haben auf die Kapitellornamentik des Domes eingewirkt.
- 2. Auch die Ausstrahlungen vom Kapitelldekor des Domes müssen eine große Mannigfaltigkeit zeigen.
- 3. Der Bau des Domes kann nicht gradlinig und ohne Unterbrechung verlaufen sein.

Die weitere Untersuchung hat also diese drei Gesichtspunkte näher zu prüfen.

3. Teil.

Herkunft und Ausstrahlungen der Kapitellornamentik.

Die Gruppierung der vielgestaltigen Kapitellornamentik des Paderborner Domes ermöglichte ihre Eingliederung in eine große Entwicklungslinie vom spätromanischen zum hochgotischen Kapitell. Nunmehr ist zunächst die Herkunft dieser Ornamentik nachzuweisen und danach der Bereich ihrer Ausstrahlungen festzustellen. Das setzt an sich die Kenntnis aller Kapitelle anderer Bauten voraus, die für einen Vergleich mit dem Paderborner Dom in Frage kommen. Diese Kenntnis läßt sich aber nur lückenhaft gewinnen. Denn einmal sind viele dieser Bauten noch nicht veröffentlicht, sodann sind selbst bei den publizierten die Abbildungen von Kapitellen selten oder mangelhaft. Deshalb muß damit gerechnet werden, daß die fortschreitende Erschließung der Kunstdenkmäler Weiteres über die Herkunft und die Ausstrahlungen des Paderborner Kapitelldekors aufzeigen wird.

Es ist auch nicht wesentlich, für alle Kapitellformen jede einzelne Parallele ausfindig zu machen, wichtig ist vielmehr, die Entwicklungslinie zu erkennen und die Triebkräfte, die in ihr liegen, herauszufinden, sowie die neue Erkenntnis für die weitere Klärung der Baugeschichte auszunutzen.

Bei all dem darf nicht vergessen werden, daß eine so große Leistung, wie der Neubau des Domes im 13. Jahrhundert, nicht nur als ein Werk gewertet werden darf, das einzig einer Summe fremder Einflüsse seine Formen verdankt, sondern daß der Bau selbst und damit auch seine Kapitellornamentik schöpferischen Ideen entsprang. Denn die am Bau tätigen Künstler kopierten nicht gedankenlos fremdes Gut, sondern verarbeiteten es im eigenen Sinne und waren auch imstande, Neues zu schaffen. Diese Auffassung wurde bereits energisch betont von Wilhelm Pinder in seiner Kunst der deutschen Kaiserzeit 32 f. gegenüber einer Strömung in der kunstgeschichtlichen Forschung, die er "Einflußkunstgeschichte" nennt.

1. Die Kapitellornamentik in Paderborn im 12. Jahrhundert.

Nun ergeben sich bei der Erforschung der Herkunft des Kapitelldekors zunächst die Fragen: Bestand in Paderborn beim Beginn des Domneubaues eine heimische Tradition, woran die Kapitellornamentik anknüpfen konnte? Und wie stand es überhaupt mit der Kapitellornamentik in Paderborn und der Umgebung im 12. Jahrhundert?

In den Jahren 1133 bis 1144/45 wurde der Wiederaufbau des durch Feuer zerstörten Domes durchgeführt. Von diesem Neubau haben sich, soweit Kapitelle in Betracht kommen, nur die Würfelkapitelle in der 46 Wilhelm Tack

Krypta und in einem Teil der Schallöcher des Turmes erhalten. Auch die Nebenräume des Domes, die im 12. Jahrhundert verändert wurden, erhielten in dieser Zeit als Säulenköpfe nur Würfelkapitelle, so die Kalksintersäulen im Atrium, die wuchtigen Stützen im alten, zweischiffigen Kapitelsaal, dem heutigen unteren Raum des Diözesanmuseums, und die Säulen in den vier Ecken und in einer Nische der Brigittenkapelle 19. Die Gaukirche, im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts entstanden, hat ebenfalls nur Würfelkapitelle und zwar in den Arkaden des Chores und in den Schallöchern des Turmes, die obendrein meist erneuert sind. Die Kapitelle der Säulen in der kleinen Abtskapelle im Abdinghof zeigen, in der Grundform aus dem Würfel oder dem Trapez entwickelt, Palmettenmotive niedersächsischer Art, vor allem an dem mit vier Palmettenkränzen vollkommen umgebenen Kapitell der Mittelsäule (BKW Paderborn Taf. 66, 67). Diese bis jetzt wenig beachteten Stücke lassen sich wahrscheinlich mit der Erneuerung nach einem Brand von 1165 in Verbindung bringen 20. Der Kreuzgang der Busdorfkirche aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zeigt in der Hauptsache spätromanische Blattstengel-, wenige Würfel- und sehr rohe Figurenkapitelle mit Köpfen 21. Auf Grund dieser Beobachtungen darf man annehmen, daß um 1200 in Paderborn kaum eine eigene Kapitellwerkstatt vorhanden war. Zur Ausführung war man also wohl auf fremde Werkleute angewiesen.

Auch in der näheren Umgebung Paderborns waren Kräfte, die den Kapitelldekor des Doms hätten schaffen können, nicht zu finden. Wie man die Kapitelle der kleinen Kirchen der Umgegend vor und um 1200 arbeitete — meist als Würfel-, selten als Blattstengelkapitelle —, das zeigen im Westen des Paderborner Landes die Dorfkirchen in Verne, Hörste, Boke und Delbrück und der Kapitelsaal an der Stiftskirche in Geseke; im Gebiete östlich der Bischofsstadt die Kirchen von Brakel, Steinheim und Gehrden ²². Von allen diesen Bauten aber führt keine Verbindungslinie zum Kapitelldekor des Paderborner Westquerschiffes. Ebensowenig läßt dieser sich herleiten von bedeutenden Bauten des 12.

¹⁹ Fuchs, Atrium 28 f. Derselbe, 1. Jahresbericht des Diözesanmuseumsvereins zu Paderborn (1913) 6. Vom romanischen Domkreuzgang entdeckte der Verfasser einige, heute an Strebepfeilern vermauerte Kapitell auf sätze, leider aber kein Kapitell (Tack, Steinmetzzeichen 277).

Kapitell (Tack, Steinmetzzeichen 277).

Weigert, Kapitell 27, Anm. 69 setzt die Stücke mit Unrecht ins 11. Jh., denn trotz großer Qualitätsunterschiede zeigt das Kapitell im ganzen eine gewisse Ähnlichkeit mit dem gleich zu besprechenden Stück in Hardehausen (geweiht 1165). Sodann stimmen die Basen in der Abdinghofer Kapelle und in Hardehausen vollkommen überein.

²¹ Abb, BKW Paderborn Taf, 90. — Vergl. Fuchs, Busdorfkirche 92.
²² Vgl. zu diesen Bauten die Abb, in den BKW: Büren 214 148 22. — Paderborn Taf. 3. — Lippstadt Taf. 41. — Höxter Taf. 17 82, 2 112; S. 221. — Lübke Taf. 16, 1 und 5.

Jahrhunderts in der weiteren Umgebung, wie etwa vom Umbau des Westwerkes von Corvey nach 1146, bei dem außer alten karolingischen nur Würfelkapitelle verwendet wurden 23, oder von der Zisterzienserkirche Hardehausen, deren einziges erhaltenes Kapitell, das prächtigste romanische Stück des alten Hochstiftes Paderborn, ein Blockkapitell mit Palmettenornament ist, das mit den Domkapitellen nichts gemein hat 24.

2. Das Westquerhaus.

Nordwestfälische und rheinische Einflüsse.

Wenn man Umschau hält nach westfälischen Kirchen, die die älteste Kapitellornamentik des Paderborner Domes im Westquerhaus beeinflußt haben, so muß hingewiesen werden auf zwei Gruppen im mittleren und nordwestlichen Teile der Provinz. Die erste, die nach Wilhelm-Kästner von St. Maria zur Höhe in Soest ausgeht, bilden die meist kleinen Hallenkirchen an der bedeutendsten west-östlichen Handelsstraße Westfalens, am "Hellweg", die deshalb hier kurz als "Hellwegkirchen" bezeichnet werden.

Die zweite Gruppe, die "Münsterländer Kirchen", deren architektonisch klarster Bau die Johanniskirche in Billerbeck bei Coesfeld ist, hat eine noch größere Bedeutung gewonnen. Denn sie hat weit ausstrahlend gewirkt, nach Westen bis nach Holland hinein (z. B. St. Simon und Judas zu Ootmarsum), nach Norden bis an die Seeküste, nach Osten bis in das Gebiet der Weserkirchen und nach Südosten bis nach Lippstadt und Obermarsberg. Ihr letzter Ausläufer reicht bis zur Insel Gotland. Lübke hat diese Gruppe 1853 zum ersten Male zusammengestellt, andere Forscher haben sie erweitert oder wieder Abstriche gemacht. Alle beschäftigen sich in erster Linie mit der Architektur und behandeln das Ornament nur nebenher oder gar nicht. Wegen ihrer architektonischen Form — einem Mittelding zwischen Basilika und Hallenkirche — nannte Wilhelm-Kästner diese Gruppe "pseudobasili-

²³ Effmann-Fuchs, Corvey 133 143 f., Taf. 40—43.

²⁴ Dehio, Deutsche Kunst 1, Abb. 257. — Lübke Taf. 15, 4. — Mohrmann-Eichwede, Germanische Frühkunst Taf. 63, 4. — Diepen, Klosterrath 49 und 93. Das Stück gehört ganz zur Gruppe der niedersächsischen Palmettenkapitelle und steht in engem Zusammenhang mit St. Michael in Hildesheim, findet sich vereinfacht in Wunstorf und noch stärker reduziert in Lügde. — St. Michael in Hildesheim: Inventar Hildesheim, Kirchl. Bauten, Taf. 30; Weigert, Kapitell 25, Nr. 31 unter den von Bischof Adelog vor 1186 (die Jahreszahl 1086 bei Weigert 34 ist offenbar ein Druckfehler) ausgewechselten Stücken. — Wunstorf: Hase, Niedersachsen Bl. 44; Lübke Taf. 15, 5. — Lügde: BKW Höxter Taf. 83, 2; Lübke Taf. 15, 7. — Hardehausen ist zu datieren zwischen 1140 und 1165 (= Klostergründung und Weihe, WUB IV 289 a II). 1160 erfolgte bereits die Beisetzung des Gründers, Bischof Bernhards I. von Paderborn, in der Klosterkirche.

Wilhelm Tack

kale Hallenkirche", während Rave für sie den Namen "Stufenhalle" prägte. Die Unterschiede zwischen den "Münsterländer Kirchen" und den "Hellwegkirchen" liegen auf dem Gebiete der Architektur und berühren uns daher hier nicht 25. Im Dekor herrscht dagegen eine weitgehende Übereinstimmung. Denn er geht nach allgemeiner Annahme auf die gleiche Quelle, das Rheinland, zurück. Die Kapitellornamentik des Rheinlandes zerfällt nach Weigert in der Hauptsache in zwei Gruppen: Schwarzrheindorf—Andernach, die von der starren Palmette zum lebensvollen Blatt führt, und Mainz-Klosterrath, die vom einfachsten Rankengeflecht ausgeht und dieses bis zur stärksten Barockisierung in der Bernharduskapelle zu Brauweiler führt. Beide Gruppen wirken vereint auch auf die außerordentlich hoch stehende Kapitellornamentik des Magdeburger Domes ein 26.

In Westfalen zeigt sich rheinnischer Einfluß am stärksten in den drei Portalen von Billerbeck, Coesfeld und Vreden, die Höhepunkte romanischer figurenloser Portale im Lande der Roten Erde darstellen 27. Zu ihnen gesellen sich die Reste eines Säulenportals in Lage in Lippe, sowie ein Kapitell am Triumphbogen in dieser Kirche (Abb. 144). Die Lager Portalreste sind jetzt unorganisch in die Ecken des dortigen

²⁵ Die Literatur über beide Gruppen sei hier kurz angegeben: Lübke 144—59 196—206. — Dehio — v. Bezold, Kirchl. Baukunst 1, 508 f. — Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche 63 68. — Hüer, Billerbeck, passim. — Lippe, Billerbeck, Westfalen (1932) 206—18; dieselbe in Denkmalpflege (1933) 32—35. — Peters, Deutsche Halle 46. — Rosemann, Westfäl. Hallenkirche 215—23. — Einen kurzen Überblick über den Stand der damaligen Forschung mit scharfer Wendung gegen Rosemann gab Wilhelm-Kästner in den Sitzungsberichten der Berliner kunstgeschichtlichen Gesellschaft (Okt. 1932 — Mai 1933) 19—21. — Rave, Stufenhalle 401—405. — Rave, Kunstgeschichtliche Beziehungen zwischen der Twente und dem Münsterland 116—24. Dort wird S. 123 f. die Kirche zu Ootmarsum behandelt, die ganz zur Gruppe der "Münsterländer" Kirchen gehört und dadurch mit dem Paderborner Westjoch und Westquerhaus in enger Beziehung steht. Man vgl. z. B. nur den Bogenfries, bestehend aus einem Rundbogen mit darübergelegtem Spitzbogen, der ein direkter Vorläufer des Paderborner Bogenfrieses außen an der Hochwand des basilikalen Westjoches ist. (Abb. bei Vermeulen, Handboek tot de Geschiedenis der nederlandsche Bouwkunst, s'Gravenhage 1928 Tafelband 1 Abb. 267). — Rodenkirchen, Metelen 50-53. — Beeinflußt von dieser westfäl, Kunst sind die Kirchen in Marienhafe (Fastenau, Die Kirche in Marienhafe "Niedersachsen" 38 (1933) 234-44), der Dom zu Bremen (König, Dom Bremen 40 fl.) und der Dom zu Hamburg sowie die Kirche in Meldorf in Dithmarschen (Kamphausen, Der Dom der Dithmarscher, Düsseldorf 1931, passim). Kamphausen stellt eine Entwicklungslinie auf, die vom Dom zu Münster über den von Hamburg nach Meldorf verläuft.

²⁶ Weigert, Kapitell 44 f., wo auch die weitere Ausbreitung des Stiles und die

Meigelt, Kapitell 1711., wo auch die Weitere Ausbreitung des Stiffes und die Literatur darüber angegeben sind, vor allem in Anm. 116. — Hamann, Kapitelle Magdeburg 108 ff. 113 ff. — Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche 62 f. 66 f.

27 Coesfeld: BKW Coesfeld Taf. 21, 2 22, 2. — Billerbeck: ebendort Taf. 5.

Bessere Aufnahme davon in Westfalen (1932) 212. — Vreden: BKW Ahaus Taf. 40, 2 41 und in Westfalen (1935) 319.

Chores im Innern eingemauert. Sie bestehen aus Basen, Säulen und Kapitellen mit Deckplatten. Ihr jetziger Platz ist ziemlich dunkel, zudem sind sie durch das dort stehende Gestühl zum Teil verdeckt. So konnte es kommen, daß sie bisher als Portalreste nicht erkannt sind. Otto Preuß (Die baulichen Altertümer des Lippischen Landes², Detmold 1881, 93) erwähnt sie überhaupt nicht und Dehio-Gall (HB 1, 238 f.) schreiben nur "In den Ecken spätromanische Architekturteile". Die Kapitelle in Lage sind in den bewegten rheinischen Formen ausgeführt. Die gleichen Stücke im nördlichen Chorturm, jetzt Kriegerehrungskapelle, der Marktkirche in Lippstadt (Abb. 142) weisen enge Verwandtschaft mit Brauweiler auf.

Diese aus dem Rheinland übernommenen Formen bilden sich aber in Westfalen gemäß der Stammesart seiner Bewohner um. Sie werden schwerfälliger, ernster, derber. Besonders deutlich zeigt sich das in der Umformung des Blattornamentes, das zu einem ganz neuen, spezifisch zusatfällischen Transpraight dem heitlenzigen Platt.

westfälischen Typus wird: dem breitlappigen Blatt.

Diesen rheinischen Einfluß in der charakterisierten westfälischen Umformung läßt auch der Dekor am Westquerhaus des Paderborner Domes erkennen. Hier und an der Roten Pforte finden sich vereinzelt Blattstengel- und Rankenkapitelle, wie sie häufig im Rheinland vorkommen, dazu in Westfalen außer an den bereits genannten Orten noch in Osterwick, Legden, Castrop, Huckarde und am Dortmunder Rathaus, ebenso in der von der Münsterländer Gruppe ganz abhängigen Stufenhalle zu Bassum (Grafschaft Hoya an der Weser) 28. Der Rankenfries an der westl. Leibung der Roten Pforte mit seinem herzförmigen Ornament hat ein genaues Gegenstück am Taufstein aus der Marienkirche in Dortmund (BKW Dortmund-Stadt Taf. 53, 2).

Noch deutlicher zeigt sich eine Verwandtschaft zwischen dem Paderborner Westquerhaus und den genannten Gruppen an jenen Kapitellen, die als Dekor das breitlappige Blatt tragen. Es sei hier darauf hingewiesen, daß es sich auch an einigen anderen Bauten findet, die bisher noch nicht mit diesen Gruppen in Verbindung gebracht sind: in Gütersloh, Berne, Wiebrechtshausen, Loccum und Bücken. Mit der schlingpflan-

94, 2

²⁸ Zusammenstellung einer Reihe von Fundorten für das Rheinland bei Weigert, Kapitell 44 Anm. 116; Diepen, Klosterrath, passim; Klein, Andernacher Bauhütte Abb. 15; Schippers, Laacher Münster Taf. 17—21 und in den meisten Bänden des rheinischen Inventars. — Für Westfalen: außer den in den vorhergehenden Anm. genannten Abb. noch für Coesfeld: BKW Coesfeld Taf. 20; Billerbeck: ebendort Taf. 4, Westfalen (1932) 214—16 und Hase, Niedersachsen Bl. 103, Fig. 2—4; Osterwick: BKW Coesfeld Taf. 78; Legden: BKW Ahaus Taf. 15 und Hase, Niedersachsen Bl. 100, Fig. 6 9 10; Castrop: BKW Dortmund-Land Taf. 9 10; Lübke Taf. 16, Fig. 14; Huckarde: ebendort Taf. 14; Dortmund BKW Dortmund-Stadt Taf. 50; Bassum: Hase, Niedersachsen Bl. 20, Fig. 5 7.

zenartigen Variante in Paderborn stimmt am meisten der Dekor des Langhauses der Lippstädter Marktkirche überein. Doch hat Paderborn bei flacher Blattoberfläche weiche, rund modellierte Stengel, während sie in Lippstadt derb und kantig geschnitten sind; das gesamte breitlappige Ornament ist hier unbeholfener und bäuerischer gebildet (Abb. 143). In Bezug auf ihre plastische Durchformung bedeuten diese Blätter einen Rückschritt gegenüber den rheinischen, aus denen sie entstanden sind. Sie sind glatter und massiger als beispielsweise in Fröndenberg (Abb. 140), Methler, Obermarsberg-Nikolaikapelle und Warburg-Neustadt, bei denen die Oberfläche schon wieder lebendiger gestaltet ist, obwohl auch hier der flächige Charakter ziemlich gewahrt ist 20. Noch stärker wirkt der Unterschied gegenüber Magdeburg. Hier ist das gleiche Blatt, auch wenn es ganz schmucklos ist, plastischer gebildet 30. Ähnlich ist es in Coesfeld, Billerbeck und Legden und Osterwick, wo aber auch überall die flachen Blätter vorkommen.

Auch die Kapitelle mit Vogelornament weisen auf Verbindungen mit den Bauten der nordwestfälischen Gruppe hin. Die beiden geflügelten Bestien an den westl. Vierungspfeilern (Abb. 3 und 4) finden sich in ganz gleicher Weise in Methler. Der zartere Vogel am nordöstl. Vierungspfeiler (Abb. 17) kehrt wieder in der Marktkirche zu Lippstadt am Eingang zur Kapelle im nördlichen Chorturm (Abb. 141) und, in der Form etwas abweichend, in der Gesamtwirkung aber durchaus gleich, an den Portalkapitellen zu Billerbeck, sowie an einer Altarnische in Langenhorst. Den beiden Vogelkapitellen an der Roten Pforte, die reichere und bewegtere Formen zeigen (Abb. 11 u. 21), entsprechen

²⁹ Vergl. die Abb. der Innenräume der in Anm. 25 und 28 angegebenen Kirchen in den amtlichen Inventarbänden. Wegen der geringen Größe der Kapitelle auf den Abb. ist die genaue Kapitellform meist schlecht zu erkennen. Kapitelle der beschriebenen Art befinden sich dort zwischen den Ranken- und Blattstengelkapitellen. Besonders deutlich sind die breitlappigen zu erkennen: Coesfeld: Taf. 21, 1 23, 2 unten links; Gütersloh BKW Wiedenbrück Taf. 7, 1; Berne: Inventar Oldenburg Heft IV, 147 149 151, Hase, Niedersachsen Bl. 52, 2 und 3; Wiebrechtshausen: ebendort Bl. 47, 8 48, 3; Loccum: ebendort Bl. 72 73, 13; Bücken, ebendort Bl. 89 links, vor der Kanzel; Methler: BKW Hamm Taf. nach S. 40, rechter Eckpfeiler; Marsberg: Lübke Taf. 15, 12 16, 4 11; Scholz, Nikolaikapelle Obermarsberg 12; Warburg: Behm, a. a. O. Abb. 29. — Zwar finden sich auch in der Zisterzienserkirche zu Marienfeld eine Reihe Kapitelle mit außergewöhnlich breiten ganz flachen Blättern (BKW Warendorf 210—13), doch haben sie zum Paderborner Westquerschiff und den bisher genannten Bauten außer zur Nordquerschiffsassade der Lippstädter Marktkirche keine direkten Beziehungen. Vgl. die eingehende Ableitung der Marienfelder Ornamentik von den rheinischen und westfälischen Bauten bei Tröller, Marienfeld 24 ff., besonders 31—33.

³⁰ Hamann schreibt diese Kapitelle einem westfälischen Meister zu, der nach ihm in Coesfeld und Obermarsberg Höhepunkte seines Schaffens hinterlassen hat. Hamann, Kapitelle Magdeburg 108—10 Abb. 23 a und b 24 c 26 a und b 28 a.

am meisten die rheinischen Vogelmotive; genannt seien nur Köln, St. Andreas, Andernach und Maria Laach ³¹.

Eine Parallele zu dem Ringerkapitell (Abb. 19, 20) in Paderborn findet sich in Maria Laach in den ringenden Knaben am Vorhallenportal. Hier zeigt sich besonders deutlich die Verschiedenheit rheinischer und westfälischer Art bei der Behandlung des gleichen Themas. In Paderborn sind die weich, wie aus einer knetbaren Masse geformten Ringer außer einem einzelnen Blatt alleiniger Dekor des Kapitells. In Maria Laach stehen gut ausgebildete naturalistische Körper in voller Plastik im reich belebten Rankenfries vor dem Kapitellkern. Auf den ersten Blick erscheint die kugelige Modellierung der Köpfe und Gewänder, sowie das vereinzelte Blatt in Paderborn wie eine letzte späte Erinnerung an die Reliefs auf den Bernwardstüren in Hildesheim. Hier ist also ein rheinisches Motiv in sächsischer Formensprache gegeben. Die Kampfstellung ist in Paderborn ausgezeichnet und erinnert lebhaft an die prächtigen Kämpfer in dem Skizzenbuch Villards de Honnecourt. Auch in Bamberg, Le Mans und Poitiers findet sich das Motiv der Ringer. Hier stehen ringende bärtige Männer an den Kapitellen, die in Poitiers aber sich eher umarmen als miteinander streiten 32.

Die hier zum ersten Male in den Einzelheiten festgestellten weitgehenden Übereinstimmungen des Kapitelldekors am Paderborner Dom mit dem der genannten westfälischen Bauten findet auch sonst eine willkommene Bestätigung. Das Westquerschiff und das basilikale Westjoch, die im Kern auf ältere Bauperioden des Domes zurückgehen, sind im 13. Jahrhundert überarbeitet worden. Diese Überarbeitung stimmt mit den Architekturformen der Münsterländer und Hellwegkirchen überein. Das zeigt sich vor allem am Außenbau und zwar an den Fenstern, dem Bogenfries, der Ausbildung der Nordwand mit dem Fenster und dem Portal und endlich in der Gestaltung der Roten Pforte selbst. Die Fenster sind ziemlich groß, rundbogig, nicht unterteilt, die nur wenig schräge Leibung ist außen rechtwinklig abgestuft. In diese Abstufung ist an dem außergewöhnlich großen Fenster über der Roten Pforte eine Säule hineingestellt, die sich über dem Kapitell als Wulst fortsetzt.

³¹ Methler: BKW Hamm Taf. nach S. 40 (rechter Pfeiler). Lippstadt BKW Lippstadt Taf. 63, 1. Billerbeck: BKW Coesfeld Taf. 5; Westfalen (1932) 212; Hüer, Billerbeck 16; Lübke Taf. 15, 9; Hase, Niedersachsen Bl. 105. Langenhorst BKW Steinfurt Taf. 47, 2. Andernach: Hamann, Deutsches Ornament Taf. 19. Köln, St. Andreas: Inventar Köln, 1, 4 S. 45 51. Maria Laach: Schippers, Laacher Münster Taf. 20.

³² Maria Laach: Schippers, Laacher Münster Taf. 18. Klein, Romanische Steinplastik 101 Taf. 30. Bessere Abb. bei Doering, Romanischer Baustil "Die Kunst dem Volke" Nr. 63/64, München 1927 19. Hahnloser, Villard de Honnecourt, S. 65, Taf. 28 a. Bamberg und Poitiers: Hamann, Deutsche und franz. Kunst im Mittelalter 107, Abb. 206, 207. Le Mans: Ledru, Prachtwerk 295.

Gleiche Fensterformen, mit oder ohne die eingestellte Säule, finden sich in Billerbeck, Legden, Methler, Castrop, Mengede, Soest: Petrikirche und Maria zur Höhe, und davon abhängig in Oestinghausen, Kreis Soest; dazu am Chor des Mindener Domes, in Recke und Schale, Kreis Tecklenburg, sowie in Lippstadt an der Markt- und der Stiftskirche 33.

Der Bogenfries ist am basilikalen Westjoch rundbogig mit einem kleinen Spitzbogen über dem runden, am Westquerhaus ist er spitzbogig mit abgefaster Bogenlinie. Die einzelnen Bogen stehen auf kleinen Konsolen, die, soweit sie alt sind, leider sehr stark durch Verwitterung gelitten haben, so daß ihre Einzelformen - Pflanzenornament und einige Köpfe — kaum noch zu erkennen sind. Der Dekor stimmt, soviel sich noch erkennen läßt, ganz mit dem der Roten Pforte überein. Dieser Bogenfries ist ein charakteristisches Zierglied, das sich fast an allen bisher genannten Münsterländer Bauten und den meisten Hellwegkirchen findet, wie auch in den Ausstrahlungsgebieten beider Gruppen. Dort findet sich der Fries sowohl mit rundem wie mit spitzem Bogen, auch kommt er mit kleinem Spitzbogen über dem runden vor; und zwar treten wie in Paderborn die verschiedenen Formen an derselben Kirche auf 31. Noch mehr spricht die Ausgestaltung der Nordwand des nordwestlichen Querschiffes am Paderborner Dom mit der Roten Pforte und dem großen Fenster darüber (BKW Paderborn, Taf. 30) für einen Zusammenhang mit den genannten Baugruppen. Das Charakteristische der Roten Pforte stellte Thomas (21) bereits gut zusammen. Daher werden hier nur die Parallelen der Roten Pforte aufgezeigt. Verwandt mit

³³ Da es sich in dieser und den beiden folgenden Anm, ausschließlich um die BKW handelt, nennen wir hier nur den Ort und den Kreis, falls letzterer nicht mit dem zitierten Ort übereinstimmt. Die Zahlen, bei denen nichts angegeben ist, bedeuten die Tafeln. — Billerbeck: Coesfeld 2 und S. 21. — Legden: Ahaus 13 14. — Methler: Hamm S. 35 und Taf, vor S. 39. — Castrop: Dortmund-Land 9. — Mengede: ebendort 42. — Soest: Petrikirche 69 — Maria zur Höhe: 78, 2 79, I. — Oestinghausen: Soest 29 30. — Minden, Dom: 14, 1. — Recke: Teckelenburg 21 22. — Schale: ebendort 27. — Lippstadt, Marktkirche: 59, Stiftskirche: 75.

³⁴ Der Fries ist rund bogig in Methler (Hamm 35), Kirchlinde (Dortmund-Land 22), Legden (Ahaus 13 14), Vreden (ebendort 40), Langenhorst (Steinfurt 43 60), Metelen (ebendort 56 57), Westerkappeln (Tecklenburg 33), Lippstadt, Marktkirche (57—59), Erwitte (Lippstadt 19), Soest, Maria zur Höhe (78, 79 und S. 120), Oestinghausen (Soest 29).

Ein spitzbogiger Fries kommt vor in Brechten (Dortmund-Land 6 7), Huckarde (ebendort 14), Beelen (Warendorf 17), Emsdetten (Steinfurt 30), Recke (Tecklenburg 21 22), Lippstadt, Stiftskirche (75 und S. 116). — Friese mit teils runden, teils spitzen Bögen finden sich am Dom zu Münster (BKW Münster, Dom Abb. 1369 75 76 1701 05 13 16. Savels, Taf. 6 7), an der Petrikirche zu Soest (69 70) und an der Johanniskirche zu Billerbeck. Am letzteren Bau kommt noch eine dritte Form, eine Vereinigung von Rund- und Spitzbogen am gleichen Fries, wie in Paderborn vor (Coesfeld 1 2 und S. 21).

der Roten Pforte sind die Portale von Methler, Brechten, Mengede, Wickede, Soest-Petrikirche, Oestinghausen, Lippstadt-Marktkirche, Emsdetten-Turmportal, Metelen, Lengerich, Westerkappeln, Minden, Dom-Nordportal, sowie die höchste Steigerung dieses Portaltypus in Billerbeck und Vreden 35. Als Bestätigung der Zusammenhänge im Kapitelldekor genügen diese hier genannten Übereinstimmungen vollauf.

Es wurde bereits erwähnt, daß der Dekor des Paderborner Westquerhauses mit dem Rheinland zusammenhängt ³⁶. Thomas (55) allerdings leitet ihn direkt von Westfrankreich ab, wenn er auch verschiedentlich (z. B. 22 und 57) nahe Beziehungen zum Rhein zugibt. Nun
ist es nach den Forschungen von Schippers und Bader ³⁷ sicher, daß
auch die rheinische Ornamentik auf Frankreich zurückgeht. Auf die
Frage, ob in Paderborn schon für das Westquerschiff tatsächlich direkte
Einflüsse aus Westfrankreich vorliegen, wird hier gemäß einer Vereinbarung nicht weiter eingegangen, da diese Frage z. Zt. von anderer
Seite bearbeitet wird. Dagegen scheint es notwendig, auf geschichtliche
Zusammenhänge zwischen Paderborn und dem Rheinland hinzuweisen,
die für die Bautätigkeit in Paderborn von großer Bedeutung gewesen
sein können.

In jenen Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, in denen ein ungewöhnlich großer Baueifer in Westfalen einsetzte, hatte das Rheinland eine Zeit regster Bautätigkeit bereits hinter sich. Das beweist eine Durchsicht der rheinischen Inventare, sowie die Zusammenstellung der zahlreichen rheinischen Kapitelle bei Diepen, Klosterrath (passim) und Weigert, Kapitell (44 Anm. 116). Während am Rhein Kräfte frei wurden, hatte Westfalen Mangel an geschulten Ornamentikern. So konnten hier die rheinischen Steinmetzen ein neues willkommenes Betätigungsfeld finden.

Auch die Beobachtung, daß im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts gerade entlang der großen Handels- und Pilgerstraße vom Rhein quer durch Westfalen, dem Hellweg 38, in Städten und Dörfern viele neue

³⁵ Methler (Hamm S. 35), Brechten (Dortmund-Land 6), Mengede (ebendort 41), Wickede (ebendort 43), Soest-Petrikirche (70 72), Oestinghausen (Soest 29 30), Emsdetten (Steinfurt 30), Metelen (ebendort 56), Lengerich (Tecklenburg 15 17), Westerkappeln (ebendort 33 35), Minden-Dom (14 19), Billerbeck (Westfalen (1932) 210 212; dasselbe in "Denkmalpflege" (1933) 33), Vreden (Westfalen (1935) 319).

³⁶ Zusammenhänge zwischen der westfälischen Ornamentik im allgemeinen und dem Rheinland nehmen auch an: Hamann, Magdeburg, S. 113 ff.; Klein, Romanische Steinplastik 106 ff.; derselbe, Domskulpturen Münster 57 ff. Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche, passim.

³⁷ Schippers, Laacher Münster 30 43. — Bader, Der Bildhauer des Laacher

Samson. Bonner Jahrbücher 133 (1929) 191.

38 Seeger, Westfalens Handel 17 ff. — Schürenberg, Bedeutung der Pilgerstraßen 210—14.

Kirchen entstanden, weist auf künstlerische Einflüsse hin, die vom Rheinland kamen.

Von noch größerer Wichtigkeit für die Erklärung der Herkunft künstlerischer Formen ist ein Umstand, der bis jetzt kaum berücksichtigt worden ist: die persönlichen Beziehungen der geistlichen Bauherren der großen westfälischen Bauten zum Rheinland. Westfälische Kirchenfürsten, die selbst mit Neubauten beschäftigt waren oder solche beabsichtigten, haben verschiedentlich Gelegenheit gehabt, große rheinische Bauten, also das Modernste, was es damals in Deutschland auf diesem Gebiete gab, entweder noch im Bau oder fertig kennen zu lernen. So hat sich z. B. Bischof Oliver von Paderborn (1223-25) oft im Rheinland aufgehalten. 1201 war er Domscholaster in Köln und trat dann. nachdem er in Südfrankreich gegen die Albigenser gepredigt hatte und 1207 in Paris gewesen war, am Niederrhein als Kreuzzugsprediger auf. Sein Nachfolger Wilbrand, Graf von Oldenburg (1225-27) war, ehe er den Bischofsstuhl von Paderborn bestieg, Dompropst von Utrecht und kehrte später als Bischof dorthin zurück. Ebenso hatte Bernhard IV. (1228-47) vor seiner Erhebung auf den Paderborner Bischofsstuhl ein hohes geistliches Amt im Rheinland, die Propstei in Emmerich. inne 39.

Wenigstens ebenso stark wie diese persönlichen Beziehungen waren die verwandtschaftlichen Verbindungen einzelner Kirchenfürsten mit dem Rheinland. Charakteristisch dafür ist die Familienverbindung des bereits genannten Bischofs Bernhard IV., Edlen Herrn zur Lippe, mit dem Rhein. Seine Mutter Heilwig war die Tochter des Grafen Ulrich von Are, der einem der mächtigsten Grafengeschlechter des Rheinlandes angehörte. Ein Onkel der Heilwig war jener baulustige Gerhard von Are, der als Propst des Bonner Münsterstiftes den kunstgeschichtlich so bedeutenden Ausbau der Ostteile der Münsterkirche und des Kreuzganges zu Bonn vornahm. Ein Glied der gleichen Familie, Hedwig von Are, ließ im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts den Ostchor der Abteikirche zu Maria Laach errichten zu einer Zeit. als ihr Bruder Theoderich dort Mönch war. Letzterer ist vielleicht identisch, sicher aber verwandt mit dem Maastrichter Propst und späteren Bischof von Utrecht gleichen Namens, der bei dem Bau von St. Servatius in Maastricht eine große Rolle spielte. Die starke stilistische Übereinstimmung, die zwischen den genannten Bauten festzustellen ist, ist also wesentlich dadurch bedingt, daß Glieder derselben Familie als Bauherren auftraten und ihr Werk offenbar durch dieselbe Bauhütte ausführen ließen. Zu dem mächtigen Geschlecht derer von Are, das für die Kunstgeschichte der spätromanischen Zeit am Rhein eine so

³⁹ Linneborn, Realschematismus 1913 66 f. — Tack, Geschichtliche Nachrichten 241 f.

große Rolle spielte, trat die Familie der Edelherren zur Lippe durch die Heirat des Grafen Hermann mit Heilwig von Are in enge verwandtschaftliche Beziehungen, welche die Herübernahme rheinischer Formen in die Bauten der lippischen Edelherren begünstigten. Zudem stand Bischof Bernhard IV. von Paderborn, vormals Propst zu Emmerich, auch durch seine eigenen Geschwister mit dem Rheinland in enger Verbindung. Waren doch seine Brüder Otto Dompropst und später Bischof von Utrecht und Dietrich Propst von Deventer.

Wie die Grafen von Are im Rheinland so hat damals das Geschlecht der Edelherren zur Lippe eine ähnlich reiche Bautätigkeit in Westfalen und darüber hinaus entfaltet und dadurch unter Herübernahme rheinischer Formen gleichsam einen Familienstil geschaffen, der überall da zutage tritt, wo Mitglieder dieses Grafengeschlechtes Bauten errichteten. So erklären sich auch die stillstischen Übereinstimmungen in Lippstadt, Marktkirche, der Gründung Bernhards II. zur Lippe, mit Herford, wo Gertrud, mit Freckenhorst, wo Kunigunde und mit Bassum, wo Hedelinde, alles Kinder Bernhards II. und Schwestern des Paderborner Bischofs Bernhard IV., Äbtissinnen waren. Es ist also nicht übertrieben. von einem lippischen Familienstil zu sprechen, besonders wenn man den Vergleich ausdehnt auf den Dom zu Bremen, den ein anderer Bruder der hier genannten Geschwister, Erzbischof Gerhard II. von Bremen (1219-58), vorher Dompropst zu Paderborn, aufführte, und auf die Westteile der Stiftskirche in Lippstadt, die der Vater dieser Geschwister, Graf Bernhard II., errichtete. Es ist derselbe Bauherr, der an der Gründung des Klosters Marienfeld beteiligt war und später als Mönch dort eintrat 40. Daß das Westquerhaus des Paderborner Domes

40 Das Charakteristische des "Lippischen Familienstils" liegt in erster Linie im Aufbau der Wände und in der Disposition des Raumes begründet. Weil es sich da um Architektur handelt, erübrigt sich ein näheres Eingehen darauf. Nur die Namen der Bauten sind genannt. - Soweit das Ornament in Frage kommt, wurden die betr. Bauten bereits herangezogen. Wenn hier von einem "Lippischen Familienstil" die Rede ist, so darf dieser Ausdruck nicht mißverstanden werden. Das Lippische Grafenhaus schuf keinen eigenen Stil, sondern sorgte durch seine vielen Bauten für die weite Verbreitung eines bestimmten Stiles, der gerade Mode war. Auf solche Familienbeziehungen wies bis jetzt nur Arno König, Dom Bremen 40 49 f. kurz hin. Die Auswirkung auf den Baueifer ist dargelegt bei Tack, Geschichtliche Nachrichten 247 (hier aber für eine zweite Bauperiode am Paderborner Dom). — Über die Verwandtschaft der Familien zur Lippe und von Are vgl. Preuß und Falkmann, Lippische Regesten 2 (1863) Stammtafel am Schluß. — Paul Scheffer-Boichhorst, Herr Bernhard zur Lippe, Detmold 1872 24 f. - Schippers, Laacher Münster 24 f.; derselbe, Die Ostchöre des Bonner Münsters und der Abteikirche zu Maria Laach. In Zeitschrift für Geschichte der Architektur, 6. Jg. Heidelberg 1913 87 f., wo namentlich die Verdienste Gerhards von Are genannt werden. — Über Theoderich von Are, den Bischof von Utrecht, vgl. Diepen, Klosterrath 190. — Näheres über das Verhältnis der Markt- und der Stiftskirche in Lippstadt zu Marienfeld siehe bei Tröller, Marienfeld 30 ff. 43 ff.

mit der Baugruppe der rheinisch beeinflußten lippischen Familienbauten zusammenhängt, ist jedenfalls der Tätigkeit des Dompropstes Gerhard zur Lippe, des späteren Erzbischofs von Bremen, zuzuschreiben ⁴¹.

Die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den edlen Häusern von Are und zur Lippe geben iedenfalls neben den anderen bereits genannten Tatsachen einen guten geschichtlichen Hintergrund für das Auftreten rheinischer Formen am Paderborner Westquerhaus wie auch an den Münsterländer und Hellwegkirchen. Denn von ihnen ist ein großer Teil von den lippischen Edelherren erbaut, andere stehen zu diesen Bauten in künstlerischer Beziehung. Und wenn wir als Ausgangspunkt der nordwestfälischen Baugruppe nicht die kleinen Landkirchen, sondern die Westteile des Domes zu Münster sehen, so schließt sich der Kreis rheinischer Verwandtschaft durch Friedrich von Are. Bischof von Münster (1151-68) und seinem zweiten Nachfolger, Hermann II. von Katzenellenbogen (1174-1203), der selbst aus dem Rheinland stammte und die genannten Bauteile des Münsterschen Domes errichtete. Nicht zuletzt durch seine Bautätigkeit wurde er der zweite Gründer des Bistums Münster. Ließ er doch z.B. die Jacobikirche in Coesfeld auf eigenem Grunde und mit eigenen Mitteln und daher wohl auch durch eigene Werkleute, die von den Westteilen des Domes in Münster kamen, errichten 42.

Trotz der Betonung der verwandtschaftlichen Beziehungen dürfen wir deren Auswirkung auf die in Frage kommenden Bauten nicht so eng fassen, daß sie die freie Schaffenskraft des Künstlers unmöglich machen. Doch können solche Verbindungen als gute Begründung künstlerischer Beziehungen dienen, besonders wenn eine Reihe anderer Momente hinzukommen, die bestimmte Gruppen der westfälischen mit der rheinischen Kunst verknüpfen.

Niedersächsische Einflüsse.

In der Kapitellornamentik des Westquerhauses lassen sich noch andere Einflüsse feststellen, und zwar solche aus Niedersachsen. Niedersächsisch beeinflußt sind zunächst die beiden Bandpalmettenkapitelle (Abb. 9, 10, 18, 22). Diese gehören zu der Gattung der Palmettenkapi-

42 A. Hechelmann, Leben und Wirken Bischof Hermanns II. WZ 25 (1865)

3. — Hüer, Billerbeck 8 24.

⁴¹ In der Auswirkung verwandtschaftlicher Beziehungen auf die Gestaltung der Architektur haben wir hier eine frühe Parallele zu einer Gepflogenheit, die sich in der zweiten großen Blütezeit der westfälischen Kunst, im Barock, namentlich bei den Schloßbauten immer wieder zeigt. Auch da treffen wir Baumeister und Werkleute, die im Dienste eines Fürsten oder einer adeligen Familie stehen und deren sämtliche Bauvorhaben ausführen und durch Empfehlungen auch von verwandten Familien Aufträge bekommen.

telle, die in großer Zahl in den verschiedensten Gegenden und Zeiten vorkommen. Eine besondere Vorliebe für das Palmettenkapitell hatte die romanische Zeit. An den Paderborner Stücken sind die Palmetten von Bändern umschlungen, die den Kapitellen eine besondere Eigenart geben und für die Herleitung der Stücke von Wichtigkeit sind. Charakteristisch ist vor allem bei dem einen Kapitell (Abb. 22) das wagerechte Band, welches das Ornament ganz umschlingt und es gleichsam an den Kapitellkern festbindet.

Auf der Suche nach Parallelen zu den Paderborner Kapitellen muß man an den Niederrhein und in die sächsischen Gebiete, speziell in den Raum nördlich des Harzes gehen, wo das Palmettenkapitell eine Hochblüte erlebt hat. Die Paderborner Kapitelle weisen auf die letztgenannte Gegend als ihre Heimat hin. Während die rheinischen Palmetten sich schon früh zu organischen Blättern entwickeln, wirkt die ursprünglich starre Form der Palmetten am Harz noch sehr lange nach und entfaltet dort einen Reichtum, der sich nirgendwo in gleicher Fülle wiederfindet. Man blättere zum Beweis die zeichnerischen Aufnahmen in den ..Kunstdenkmälern Niedersachsens" von Hase durch — die amtlichen Inventare enthalten nur wenige und völlig unzureichende Abbildungen —, und man wird immer wieder auf Palmetten in einfacher wie reicher Form (Palmettenfächer) stoßen; es seien nur genannt: Hildesheim, St. Godehard und St. Michael, Königslutter, Riechenberg, Moritzberg, Drübeck, Ilsenburg, Wunstorf, Mandesloh, Gandersheim und die Dome von Osnabrück und Braunschweig 43.

In diesem sächsischen Gebiet finden sich nun eine Reihe von Kapitellen, die den Paderbornern sehr ähnlich sind. Ilsenburg hat Kapitelle, bei denen das Band neben der Palmette stark hervortritt. In Drübeck und Landsberg hält ein wagcrechtes Band genau wie in Paderborn den Dekor am Kapitell fest. Im Speisesaal des Klosters Michaelstein bei Blankenburg legen sich die Bänder bogenförmig um große aufstrebende Eckpalmetten ⁴⁴ ähnlich wie bei dem genannten Kapitell in Paderborn.

⁴³ Hase, Niedersachsen, Bl. 2 5 11 13 14 26 34 37 42—45 109 148. — Bisher wurde diese Ornamentik von der Lombardei abgeleitet. Neuerdings haben Weigert und Gaul es wahrscheinlich gemacht, daß das Abhängigkeitsverhältnis eher umgekehrt ist. — Weigert, Kapitell 24 ff. 29, wo auch die hauptsächlichste Literatur für das Palmettenfächerkapitell (32 ff.) angegeben ist. Weigert führt die einfachen Palmetten in erster Linie auf die ottonische Buchmalerei zurück unter Einfuß der Webmuster. Die reichen Palmettenfächer, um die sich die Frage nach der Herkunft in erster Linie dreht, haben nach ihm ihre Vorstufen ebenfalls in Niedersachsen (33). — Otto Gaul, Romanische Baukunst und Bauornamentik in Sachsen 22 f. 38 76 85.

⁴⁴ Ilsenburg: Hase, Niedersachsen Bl. 37, 1. — Drübeck: ebendort 34, 2. — Inventar Provinz Sachsen, Krs. Wernigerode 43 f. Dasselbe, Mohrmann-Eichwede, Germanische Frühkunst Taf, 90 rechts unten. — Landsberg: Inv. Prov.

Wilhelm Tack

Während nun aber in Niedersachsen die Bänder vielfach diamantiert sind, sind sie in Paderborn schlicht, wie hier auch die Palmettenform und vor allem die gesamte Komposition viel einfacher ist. Es ist eine Spätstufe jener einst in Niedersachsen so kraftvollen, reichen Gebilde. Mit den rheinischen Palmetten geht die Paderborner Form weniger zusammen, denn in Paderborn ist sie geschlossener und steifer als im Rheinland 45. Die niedersächsisch-westfälische wie die rheinische Entwicklungslinie des Palmettenkapitells sind übrigens bezeichnende Äußerungen des betreffenden Volkscharakters: herb und schlicht sind die Formen der Niedersachsen und Westfalen, die der Rheinländer dagegen zeigen ein heiteres, beschwingtes Leben.

Es sei hier bemerkt, daß auch die bereits herangezogenen Palmettenkapitelle des 12. Jahrhunderts im Paderborner Land: Abdinghof und vor allem Hardehausen direkt auf Niedersachsen 46 hindeuten. Es bestand somt bereits vor dem Bau des Westquerhauses am Paderborner

Dom eine Verbindung mit Niedersachsen.

Die beiden Paderborner Bandpalmettenkapitelle stehen also unter niedersächsischem Einfluß, ohne daß freilich ein genaues Vorbild angegeben werden kann. Die zeitliche Spanne — die sächsischen Bauten liegen zum Teil mehrere Jahrzehnte früher als die Arbeiten im Paderborner Dom — spielt dabei keine Rolle, weil es sich nur um die Entlehnung der allgemeinen Idee handelt und nicht um die Einzelform.

Deutlicher noch zeigt sich der sächsische Einfluß bei dem prachtvollen Adlerkapitell des südöstl. Vierungspfeilers (Abb. 11 u. 12). Adler-

Sachsen, Krs. Delitzsch 136 141. — Michaelstein: Inv. Braunschweig, Krs. Blankenburg 172 Abb. 129 2. Säule von rechts (Aufnahme sehr undeutlich).

⁴⁵ Interessant ist in dieser Hinsicht ein Vergleich der Palmettenkapitelle von Maria Laach (Schippers, Laacher Münster Taf. 6 7 9 11) mit gewissen Stücken in Königslutter, Riechenberg, Moritzberg und Ilsenburg (Hase, Niedersachsen Bl. 11 14 26 (Fig. 8) 37 (Fig. 5). — Auch an anderen Stücken läßt sich die stärkere organische Durchbildung der rheinischen Palmetten feststellen, wie z. B. Köln, Groß St. Martin (Inventar Köln II, 1 373), St. Pantaleon (ebendort II, 2 161). Was aus dem starren Palmettenkranzkapitell der Mittelsäule in Abdinghof (BKW Paderborn Taf. 67, 5) am Rhein wird, zeigt ein Kapitell mit gleichem Motive auf der Westempore von St. Ursula in Köln (Inventar Köln, II, 3 34 Fig. 18).

⁴⁶ Hardehausen wurde bereits mit Hildesheim, St. Michael in Verbindung gebracht; von dem "pinienzapfenähnlichen" Kapitell auf der Mittelsäule der Abtskapelle in Abdinghof schreibt Weigert a. a. O. 35, Anm. 85, daß es von Hildesheim, St. Michael über Goslar bis in den Bonner Münsterkreuzgang häufig vorkomme, also nach ihm jedenfalls von Niedersachsen seinen Ausgang nahm. Auch die andern Kapitelle der Abtskapelle möchten wir wegen ihrer "Steifheit" (besonders BKW Paderborn Taf. 67, 6) von Niedersachsen aus beeinflußt denken. — Bandpalmetten oder wie Kautzsch sagt: Bandschleifenkapitelle kommen auch im Elsaß vor. Hier überwiegt aber das Band vollständig, die Palmetten sprechen kaum mit. Vgl. R. Kautzsch, Romanische Kirchen im Elsaß Freiburg 1927 57 Taf. 14 102 155—57 161—63.

kapitelle kommen im allgemeinen recht häufig vor. Das Motiv stammt aus Byzanz und hat namentlich in Italien, sowohl im Süden wie in der Lombardei, große Verbreitung gefunden. Durch orientalische Webmuster und italienische Steinmetzen wurde es nach Deutschland gebracht. Hier machte es eine Entwicklung durch vom aufrecht stehenden, fest am Kapitellblock gebundenen Adler zum herabsliegenden, der in den Schaftring, eine Ranke oder ein Beutestück beißt. In heraldischer Strenge dient der Tierkörper anfangs noch der Blockbildung des Kapitells, indem die ausgebreiteten Flügel senkrecht gestellt sind und damit die Blockwand markieren. Später wird er immer freier in Körperhaltung und Flügelstellung gestaltet 47.

Das Paderborner Adlerkapitell geht zurück auf Königslutter, wie schon ein flüchtiger Vergleich der Abbildungen beider Stücke bei Boedeker, Adlerkapitell 87 zeigt. Beide Kapitelle stimmen in der Gesamtkomposition auffallend überein. Nur in Einzelheiten ist die Ausführung in Königslutter reicher und meisterhafter. Die in Königslutter kerbschnittartig vertieften Federn, bei denen in der Mitte jeder Schuppe der Federkiel als Steg stehen bleibt, sind in Paderborn glatt und ungegliedert. Sodann sind die blattbüschelartigen Schwanzendigungen in Paderborn als flache Blätter gebildet.

Die genannten Unterschiede bewirken, daß Paderborn altertümlicher erscheint als Königslutter. In Wirklichkeit ist aber das Verhältnis umgekehrt. An sich ist an beiden Orten die Übereinstimmung so groß, daß man auf denselben Meister schließen könnte. Das ist jedoch der Zeit nach unmöglich, da Königslutter bedeutend älter ist. Wahrscheinlich hat der Paderborner Meister das Königslutterer Adlerkapitell selbst gesehen und abgezeichnet. In der Darstellung der Paderborner Adler herrschen rückbildende Elemente vor; das zeigt sich besonders deutlich bei einem Vergleich mit den älteren oder gleichzeitigen rheinischen und den von diesen beeinflußten Wartburger, sowie den Magdeburger Adlern 48. In Magdeburg ist dieser Fortschritt vor allem zu erkennen am

⁴⁷ Weigert, Kapitell (118 f.) gibt kurz und treffend die Entwicklung des Adlerkapitells in Deutschland unter Beifügung sehr instruktiver Bilder. — Voß leitet im Inventar der Wartburg die Adlerkapitelle am Landgrafenhaus von der Zwerggalerie in Schwarzrheindorf ab (S. 42 ff. 109 ff. 124 ff. 133 ff. 176 ff.).

⁴⁸ Boedeker, Adlerkapitell im Dom zu Paderborn. Westfalen 22 (1937) 86—89. Vgl. das oben in der Einleitung Anm. 3 über B.'s Aufsatz Gesagte. — Beispiele rheinischer Adler: Andernach (Hamann, Deutsches Ornament, Taf. 19), Köln St. Andreas (Inv. Köln I, 4 S. 45), St. Pantaleon und Schwarzrheindorf (Voß, Wartburg S. 112 f. 133). — Die Adlerkapitelle am Landgrafenhaus der Wartburg bei Voß, S. 26 f. 132, Taf. nach S. 62 und die diesen nahe verwandten in Neuenburg bei Freiberg a. d. Unstrut S. 109. — Voß bildet S. 110 auch das Königslutterer und das verwandte Magdeburger Kapitell ab. — Magdeburg: Hamann, Abb. 17 19. Ein besonders prächtiges Stück eines stehenden Adlers in ganz

Adlerkapitell, das Hamann Abb. 19 zeigt. Im Gegensatz zu Paderborn verlassen die Adler bei der Körperbildung die strenge Markierung der Blockgrenze und nähern sich naturalistischer Körperbildung, die bezeichnend für das Rheinland und die Wartburg ist. Daraus ergibt sich also, daß das Paderborner Adlerkapitell dem von Königslutter bedeutend näher steht, als den gleichzeitigen rheinischen und den von ihnen ab-

hängigen mitteldeutschen.

Geht man den Gründen der Formverwandtschaft zwischen Paderborn und Niedersachsen nach, so muß darauf hingewiesen werden, daß die politischen wie künstlerischen Beziehungen Paderborns zu Niedersachsen in dem glorreichen Zeitalter Paderborns im 11. Jahrhundert unter den Bischöfen Meinwerk und Imad ganz besonders eng waren und sich auch später immer wieder zeigten. So ist der bedeutende Goldschmied Rogerus von Helmarshausen der Ruhm beider Landschaften um 1100. Die Klosterschule von Helmarshausen arbeitet für Paderborn und gleichzeitig für den Hof Heinrichs des Löwen. Die monumentale Ausmalung von Idensen geht auf Helmarshausener Künstler zurück. Und die Abteikirche in Hardehausen, nur wenige Stunden von Paderborn 1140-65 von Paderborner Bischöfen erbaut, war kein Zisterzienserbau im landläufigen Sinne, sondern ein echt sächsisches Gotteshaus mit prächtigen Kapitellen, die mit Hildesheim, St. Michael. eng verwandt sind. Wilhelm-Kästner sprach bereits von einer direkten Schulabhängigkeit ostwestfälischer Bauten von der niedersächsischen Bauschule. Auf politischem Gebiet herrschte Heinrich der Löwe bis 1180 auch über Paderborn und hielt hier öfter Hoftage ab. Lagen alle diese Beziehungen vor dem Baubeginn des Paderborner Domes im 13. Jahrhundert, so läßt sich mitten während der Bauzeit noch einmal eine enge Verwandtschaft feststellen, nämlich zwischen den beiden königlichen Madonnen am Paderborner Paradiesportal (vor 1250) und am Taufbecken im Hildesheimer Dom (um 1220). Und ist es vielleicht doch mehr als Zufall, daß der Stifter jener schönsten Erztaufe der Welt, der an ihr dargestellt und dort Wilbernus genannt ist, nach den Forschungen Steinbergs identisch ist mit dem Hildesheimer Dompropst Wilbrand, Graf von Oldenburg, demselben, der später Bischof von Paderborn wurde 49?

freier Auffassung Abb. 37. Es ist eines der besten Stücke des niederrheinischen Meisters in Magdeburg. — Greischel, Magdeburger Dom Taf. 31 32 41.

⁴⁹ Vgl. die Literatur über Bischof Meinwerk, von der hier nur die Vita Meinwerci ed. Tenckhoff, Hannover 1921, angegeben sei. — Rogerus und Helmarshausen: sehr reiche Literatur, besonders Fuchs, Die Tragaltäre des Rogerus in Paderborn und Deckert-Freyhan-Steinbart, Religiöse Kunst aus Hessen und Nassau 1, 138—42; neueste Zusammenstellung in dem ausführlichen Literaturverzeichnis bei Franz Jansen, Die Helmarshausener Buchmalerei zur Zeit Heinrichs des Löwen, Hildesheim 1933 151—58. — Idensen: V. C. Habicht, Die Freilegung der Fresken

Ausstrahlungen.

Es bleibt noch die Frage zu erörtern, inwiefern der Kapitelldekor des Paderborner Westquerhauses auf fremde Kirchen gewirkt hat.

Soweit die Gruppen der Münsterländer und Hellwegkirchen in Frage kommen, ist die Scheidung von Einfluß und Ausstrahlung bei den einzelnen Bauwerken untereinander schwierig. Sie ist nur durch die Heranziehung der Gesamtarchitektur und der geschichtlichen Nachrichten zu lösen.

Sicher ist die Einwirkung der Ornamentik des Paderborner Westquerhauses auf Methler, Brechten, Castrop, Mengede und Wickede, also auf die Kirchen um Dortmund herum, und auf den Taufstein von St. Marien daselbst. Nach dem Südosten Westfalens strahlt Paderborn seinen Einfluß aus auf die Stiftskirche und den Chor der Nikolaikapelle in Obermarsberg, auf die Vierung und das Querhaus der Johanneskirche in Warburg - Neustadt und auf die Pfarrkirche zu Büren. Außerhalb Westfalens verläuft eine Ausstrahlungslinie nach Norden: Paderborn — Bremen, Dom und Marienkirche — Berne in Oldenburg. Diese hat ihre Parallele in der Ausstrahlung: Münster, Dom — Hamburg, Dom — Meldorf in Dithmarschen (vgl. Anm. 25). Die genannten Ausstrahlungen lassen sich durch stilistische Übereinstimmungen, deren Erörterung aber den Rahmen dieser Arbeit überschreitet, belegen. Für Bremen kommen daneben auch historische Verbindungen zur Erhärtung der Beweisführung hinzu. Bei den Hellwegkirchen verbindet sich mit dem Paderborner Einfluß ein solcher von St. Maria zur Höhe in Soest.

in Idensen. Deutsche Kunst und Denkmalpflege (1934) 27—32. — Wilhelm-Kästner, Westfälische Baukunst 19. — Heinrich der Löwe: Georg Swarzenski, Aus dem Kunstkreis Heinrichs des Löwen 241—397. — Portalmadonna Paderborn: Abb. Hege-Burmeister, Westfälische Dome Taf. 14. — Madonna am Hildesheimer Domtaufbecken: Panofsky, Die deutsche Plastik des 11.—13. Jahrhunderts München 1924 Taf. 48. — V. C. Habicht, Der niedersächsische Kunstkreis, Hannover 1930 Abb. 84. Dortselbst auch Exkurs über den Meister des Taufbeckens 163—68. — Panofsky datiert 1240—50, Habicht 1210.

Auf die Ähnlichkeit beider Figuren ist meines Wissens noch nicht aufmerksam gemacht; wohl hat A. Goldschmidt, Gotische Madonnenstatuen in Deutschland, Jahresgabe 1923 des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Augsburg, S. 9, 109 auf eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Relief an den Chorschranken von St. Michael in Hildesheim (Panofsky Taf. 35) und Thomas auf die Ähnlichkeit mit dem Prunksiegel des Paderborner Domkapitels (Figurenportale Abb. 25, Text 34) hingewiesen. Doch ist diese in beiden Fällen nicht so groß wie zwischen der Portal- und der Taufbeckenmadonna. — S. H. Steinberg, Die Bildnisse der geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren 1. Teil 950—1200. (= Die Entwicklung des menschlichen Bildnisses, herausgegeben von Walter Goetz. Bd. 3. Veröffentlichung der Forschungsinstitute der Universität Leipzig. Institut für Kultur- und Universalgeschichte) Leipzig 1931, 18. Derselbe, Die ältesten Bildnisse der hl. Bernward und Godehard. Archiv für Kulturgeschichte N. F. 17, 284.

Vereint wirken die beiden verwandten Gruppen: Münsterland und Paderborn auf die Architektur der Insel Gotland⁵⁰, und zwar sowohl auf die dortigen kleinen Kirchen, wie auf den Dom von St. Marien in Wisby, der nachweislich von Deutschen errichtet wurde und sich stilistisch eng an Langenhorst anlehnt (Roosval 120 f.). Diese Einflüsse sind der vermittelnden Tätigkeit der Hanse zuzuschreiben. Auf die Portalanlagen Gotlands hat das Paderborner Nordportal gewirkt durch seinen Kleeblattbogenschluß mit den Wülsten im Scheitel und an den breiten Nasen. Die gotländischen Portale selbst sind, soweit sie aus der Mauerdicke herausspringen, meist mit einem hohen Spitzbogen abgeschlossen. Die Zahl der Querwülste ist oft stark vermehrt und in einer zweiten Schicht noch einmal vor die erste gelegt, so daß reich bewegte Gebilde entstehen ähnlich den Portalen in Riddagshausen und Halberstadt.

Bei der spätromanischen Kapitellornamentik Gotlands finden sich sämtliche in Westfalen vertretenen Formen. Eine Gruppe von Kapitellen ist besonders eng mit der Nikolaikirche in der einst bedeutenden Hansestadt Lemgo in Lippe verwandt, z.B. an den Portalen von Atlingbo, Hamra, Bunge und Bro (Roosval Taf. 95 96 103). Die in den Schaftring beißenden Vögel von Paderborn finden sich am Langhausportal der Kirche in Lau (Roosval Taf. 81). Die Ornamentik Billerbecks ist so zahlreich in Gotland vertreten, daß Anderson eine ganze Gruppe davon zusammenstellen und auch Verbindungen zu anderen Teilen Schwedens aufzeigen konnte 51.

Es ergibt sich also, daß mit der spätromanischen Kunst Westfalens auch das Paderborner Westquerhaus auf Gotland wie auf das übrige

Schweden gewirkt hat.

3. Das Langhaus und das Paradiesportal. Westfranzösische Einflüsse.

Der Dekor des Langhauses und des Paradiesportales bildet keine organische Fortsetzung der Ornamentformen des Westquerschiffes. Hier tritt etwas ganz Neues auf, das sich von Westen nach Osten fortschrei-

⁵⁰ Roosval, Kirchen Gotlands, passim. Vgl. Roosval, Westfälisch-Gotländische Beziehungen in der Architektur des 13. Jahrhunderts. Hansische Geschichtsblätter 33, 1—30. — Ferner Sigfrid H. Steinberg, Die bildende Kunst im Rahmen der hansischen Geschichte. ebendort 31—44.

51 William Anderson, Billerbecker Steinmeister auf Gotland im 13. Jahrhundert. "Auf roter Erde" Beilage zum Münsterischen Anzeiger 10 (1935) 89—92. — Für die westfälisch beeinflußten Taufsteine Gotlands vgl. Roosval, Steinmeister Gotlands passim. Die Verbindung geht nach Roosval über Magdeburg. — Westfälische Einwirkungen auf das übrige Schweden, speziell den Dom zu Linköping, siehe bei Anderson, Der Dom zu Linköping und Westfalen. Westfalen 22 (1937) 129—38.

tend weiter entwickelt. Die Hauptformen bilden die Knospe, das gebuckelte Blatt, das stilisierte gerippte Blatt und später die verschiedenen naturalistischen Blätter.

Während die Kapitelle des Westquerhauses außer denen des Nordportales bisher noch nicht behandelt sind, zeigt Wilhelm-Kästner zwar eine Reihe von Ableitungen von der Langhausornamentik auf, geht aber auf die Frage ihrer Herkunft nicht ein. Thomas behandelt die Kapitelle des Paradiesportales eingehend, die des Langhauses zieht er nur gelegentlich heran. Dabei glaubt er (24, 83) einen Unterschied machen zu können zwischen dem Dekor der Südwand und dem der Mittelschiffspfeiler samt der Nordwand. Doch sind diese Behauptungen nach genauer Untersuchung des Befundes folgendermaßen zu modifizieren: Im Dekor gehen die Mittelschiffspfeiler mit den Wandpfeilern zusammen. Die charakteristischen Formen der Knospe mit dem auf ihren Kopf gelegten kleinen dreizipfeligen Blatt oder des gebuckelten Blattes, sogar in der Variante des Zusammenwachsens aus zwei Stielen, finden sich an den Seitenschiffswänden wie auch an den Mittelschiffspfeilern. Doch läßt sich feststellen, daß der Dekor im gesamten Langhaus, wie bereits erwähnt, nach Osten fortschreitet und daß die "wirren Formen" (Thomas) im Osten, durchsetzt mit Ornamentformen aus dem Westen des Langhauses, sich nur an den Pfeilern und Wandpfeilern, aber nicht am Paradies und den Fenstern finden. An letzteren herrschen die Knospenkapitelle absolut vor.

Für die im Langhaus und am Paradiesportal neu auftretenden Formen muß nun nach einem Quellgebiet gesucht werden. Es findet sich in Frankreich, dem Ursprungsland der Gotik. Drei getrennte Gebiete Frankreichs wurden bisher für die Herleitung in Anspruch genommen: Burgund, das Gebiet des Plantagenetstiles in Westfrankreich und das französische Kronland im Norden.

Von St. Pière-sous-Vezelay (Yonne) in Burgund leitet Reiche das Paderborner Paradies her und zwar nicht nur die allgemeine Anlage, sondern auch die Einzelformen des Dekors. Doch erwähnt er weder die Kapitelle des Portales eigens, noch ihre Übereinstimmung mit den Langhauskapitellen. Er stellt nur eine Zäsur in der Kapitellentwicklung am Kanzel-Pietà = Pfeilerpaar fest. Es läßt sich aber vermuten, daß er auch die Kapitellornamentik in seine burgundische Herleitung einbezieht. Reiches Herleitung ist von der Kritik mit Recht nicht anerkannt 52.

Zu Westfrankreich hat der Paderborner Dom besonders enge Beziehungen. Seine Raumform, die majestätische Halle, wird, seitdem

⁵² Reiche, Paradiesportal 126 ff. 154. — Scharfe Kritik dieser Arbeit von Vöge, Kunstgeschichtliche Anzeigen (1906) 1—10.

Dehio 1892 zuerst darauf hinwies, allgemein von der Kathedrale von Poitiers, der "Königin aller Hallenkirchen der Welt" (Dehio) abgeleitet. Da liegt die Vermutung nahe, daß auch in Bezug auf die Ornamentik ein Abhängigkeitsverhältnis von Westfrankreich besteht. Tatsächlich weist auch der Dekor im westlichen Teile des Langhauses und am Paradies auf Westfrankreich hin. Thomas hat diese Verbindung Paderborns mit Westfrankreich bis jetzt am eingehendsten untersucht. Seine Arbeit über die westfälischen Figurenportale dient ganz dem Nachweis des westfranzösischen Einflusses auf Westfalen. Er leitet das Paradies von der Kirche St. Martin in Candes ab und stellt für den Dekor Übereinstimmungen bis in Einzelheiten fest, besonders für die die Ornamentik beherrschenden Buckelblätter, die Knospen und die

Hockemännchen (86 f.).

Auch andere Kirchen in Westfrankreich zeigen in ihrer Kapitellornamentik Übereinstimmungen mit Paderborn, vor allem die Kathedrale von Le Mans. Das gebuckelte Blatt, das in Paderborn die beiden ersten Langhauspfeiler ganz beherrscht, findet sich z.B. am Chorumgang dieser Kathedrale. Wie in Paderborn zeigen auch hier die Knospen dieselben Riefelungen und vor allem die gleichen Köpfe mit den kleinen Buckelblättern. Während in Paderborn meist nur eins oder drei dreiteilige Buckelblätter die Köpfe beleben, tragen die in Le Mans fünf solcher Blätter. Überhaupt sind die Kapitelle in Paderborn nicht so reich gestaltet wie in Le Mans, wo sie mit mehreren Blatt- oder Knospenzonen und Fabeltieren vor Buckelblättern geschmückt sind 53. Das mittlere Kapitell der westlichen Portalleibung des Paderborner Paradiesportals (Abb. 79) ist eine genaue Kopie des Kapitells über der innersten Figur an der nördlichen Portalleibung des Westportals von Notre Dame de La Couture in Le Mans 54. Diese Beweise mögen genügen, um eine direkte Abhängigkeit des Paderborner Kapitelldekors von Westfrankreich zu erweisen. Bestätigt wird diese Abhängigkeit durch weitere Übereinstimmungen, die sich neben der bereits genannten Raumform der Hallenkirche im Figurenschmuck und architektonischen Detail zeigen. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden 55.

⁵³ Ledru, Prachtwerk 273 f. — Dieselben Abb. in dem kleinen Führer von Ledru 66 67. — Foto Dr. Stoedtner Nr. 102 159.

⁵⁴ Ledru, Notre Dame de la Couture 25; in der Abb. leider nicht erkennbar.
55 Zusammenstellung dieser Ähnlichkeiten bei Thomas, Figurenportale 53 ff. 61 ff.
80 ff. Dort auch die gesamte Literatur, besonders auf Seite 61 f. — Ergänzend zu Thomas, der bei den Übereinstimmungen S. 82 auch die flachen, über dem Sockel überstehenden Basen mit kleinen Konsölchen (= Dorn) an der Kirche Ste. Radegonde in Poitiers anführt, die genau denen an den Fenstern der Paderborner Südseite und der Bischofsnische des Paradieses entsprechen, sei mitgeteilt, daß sich diese charakteristische Kleinigkeit auch an der Kathedrale von Le Mans (Abb. bei Ledru, Prachtwerk 361 rechts oben und im Führer S. 4) sowie an dem Blendbogenfries

Doch sei noch eine Parallele erwähnt, weil sie zum Kapitelldekor gehört. Zwar handelt es sich hier um den nordöstl. Vierungspfeiler der Westvierung. Aber es wurde ja schon gesagt, daß die Grenze gegen das Langhaus hier in Bezug auf die Ornamentik nicht starr, sondern fließend sei. An einigen Kapitellen dieses Pfeilers finden sich Köpfe als Knospenendigungen, wie sie auch in Westfrankreich zahlreich anzutreffen sind. Gewiß kommen auch sonst oft Köpfe an Kapitellen vor. Für Paderborn aber weist die Tatsache auf Le Mans hin, daß hier wie in Paderborn augenscheinlich, wenn auch heute schwer erkennbar, Porträts gegeben sind. Denn solche sind offenbar auch die echten Franzosenköpfe an einem Langhauspfeiler der Nordseite in der Kathedrale von Le Mans 56. Deshalb, und weil so manche andere Anregung für Paderborn aus Le Mans kam, glauben wir auch diese auf Le Mans zurückführen zu müssen. Dabei soll nicht übersehen werden, daß auch im Chorumgang (1209-12) und Bischofsgang (1230-40) des Magdeburger Domes, wie auch in Gelnhausen und in Herford solche Stücke vorkommen 57.

Die Einflüsse Westfrankreichs auf Paderborn sind geschichtlich gut begründet. Seit 400 Jahren, seit der Übertragung der Reliquien des heiligen Liborius von Le Mans nach Paderborn im Jahre 836 bestand eine enge Verbrüderung zwischen den beiden Kirchen von Paderborn und Le Mans. Im 13. Jahrhundert waren die Beziehungen besonders lebhaft. Nachdem im Anfang des Jahrhunderts ein Aus-

über dem Mittelportal und den Blendarkaden des südlichen Turmes der Kathedrale zu Poitiers befindet (Foto Marburg 35 085 und 35 091 rechts oben). Dagegen ist die Ähnlichkeit der Fenster von Poitiers-Kathedrale, Paderborn und Lippstadt — Marktkirche nicht so groß, wie Thomas sie in seiner Zeichnung S. 82 vorführt. In dieser Zeichnung ist unrichtig: Poitiers Fenster VIII (vgl. Marburg Foto 35 078) und Paderborn, Fenster V. Denn das mittlere Feld ist kaum höher als die seitlichen und letztere sind rund geschlossen mit schwachen Nasen. Dazu hat Fenster IX (hochgotisch 14. Jh.) andere Verhältnisse, so daß es nicht mit Poitiers IV=V=IX verglichen werden kann.

56 Abb. Ledru, Prachtwerk 180. — Bessere Abb. bei Gall, Gotische Baukunst 1

Taf. 108, Abb. 145.

57 Zahlreiche Beispiele stilisierter und naturalistischer Köpfe bei Baum, Romanische Kunst in Frankreich, Stuttgart 1928 und Kingsley-Porter, Pilgrimage roads, Übersät mit Köpfen ist ein Kapitell in Airvault (Deux-Sèvres): Kingsley-Porter VII Taf. 899 (bessere Abb. bei Bernheimer, Romanische Tierplastik Taf. 48 Abb. 146) — Magdeburg: Hamann, Kapitelle Magdeburg, Taf. CDF Abb. 21 22 111 (noch sehr fratzenhaft an einem hängenden Schlußstein). — Gelnhausen: Inventar Reg. Bez. Kassel Krs. Gelnhausen Taf. 63: Südportal der Marienkirche. Vgl. Gessner, Gotisches Kapitell 37. — Herford: BKW Herford Taf. 29, 1. — Das reiche Kapitell in Metelen BKW Steinfurt Taf. 59, 1, wo sich neben den Köpfen charakteristische Halbfiguren von Heiligen und Rittern befinden, leitet Thomas, Figurenportale 42 vom Türsturz des Münsterschen Paradiesportales ab. — Die charakteristischen Köpfe an der Kathedrale zu Reims hat Weigert biologisch erklärt (Pantheon (1934) 246 ff.).

94. 2

tausch von Schriftstücken stattgefunden hatte, holte 1243 ein Abgesandter des Paderborner Domkapitels eine bedeutende Reliquie des heiligen Julian, des Diözesanpatrons von Le Mans, nach Paderborn, nachdem vorher wieder Briefe zwischen beiden Kapiteln gewechselt waren. Diese Beziehungen sind eingehend dargelegt bei Thomas (Figurenportale 66 ff.). Diese geschichtlichen Tatsachen erklären die künstlerische Verbindung Paderborns mit Westfrankreich zur Genüge.

Nordfranzösische Einflüsse.

Der Bau des Paderborner Langhauses nahm geraume Zeit in Anspruch. Das zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die unterschiedlichen Formen im Fenstermaßwerk und in den Kapitellen im Westen und Osten dieses Bauteiles. Vor allem aber geht das langsame Fortschreiten des Baues aus der Verteilung der Steinmetzzeichen des Langhauses hervor. Denn zu den vielen Zeichen im Westen des Baues gesellt sich vom 2. Pfeilerpaare an und an den Gewölben eine neue Gruppe von Steinmetzzeichen, deren Form einen Fortschritt gegenüber den ersten bekundet. Neue Kräfte kamen also während des Baues an und arbeiteten im Verein mit den immer weniger werdenden alten. Überhaupt läßt sich ein ständiges Kommen und Gehen von Werkleuten feststellen. Alles dieses deutet auf eine lange Bauzeit (Tack, Steinmetzzeichen 269). Da wäre es merkwürdig, wenn sich Paderborn die ganze Zeit hindurch frei gehalten hätte von jenem Einfluß, der damals mit mächtigem Impuls aus dem französischen Kronland nach Deutschland hereinströmte und bis Magdeburg, Naumburg und Bamberg siegreich vordrang, vom Einfluß der Kathedralgotik in Nordfrankreich. In Magdeburg lassen sich verhältnismäßig früh nordfranzösische Einflüsse von Reims aus feststellen (Hamann 129-37 195 217). Ebenso offenbart sich in Münster nordfranzösischer Einfluß, wie Geisberg für den Dekor des Langhauses und Apffelstaedt für einige Apostel am Paradiesportal nachgewiesen haben 58. Ebenso sind nach Wilhelm-Kästner an den Dienstkapitellen des Ostbaues und an den östlichen Langhauspfeilern in Marburg Reimser Einflüsse festzustellen (Elisabethkirche 8 ff. 23).

Auch für die Kapitellornamentik des Paderborner Langhauses lassen sich Beeinflussungen aus Nordfrankreich nachweisen. Am zweiten Pfeiler der Südseite des Domes, dem Kanzelpfeiler, treten unvermittelt Ornamentformen auf, die durch ihren ausgeprägten Naturalismus auffallen und sich dadurch scharf von dem stilisierten Dekor im Westen

⁵⁸ Geisberg, Unser Dom, Münster 1934, 18. — Apffelstaedt, Skulpturen der Überwasserkirche zu Münster, 434. — BKW Münster, Dom Abb. 1729 30 32 zeigen Kapitelle aus den Ostteilen des Domes, die denen des Paderborner Kanzelpfeilers besonders nahekommen. Gerade die Ornamentik des Kanzelpfeilers wird unten als nordfranzösisch beeinflußt nachgewiesen.

des Langhauses abheben. Man kann hier geradezu von einem Einbruch neuer Formen sprechen. Dieser neue Dekor beherrscht die Ostteile des Langhauses. Die Untersuchung über die Herkunft dieser neuen Ornamentik ergab als Ausgangspunkt die Westportalgruppe der Kathedrale von Reims.

Das in den Ostteilen des Paderborner Langhauses am meisten verwendete Ornament ist das "flächig ausgebreitete, vielgliederige, lanzettliche Blatt", das dem ganzen Dekor sein charakteristisches Gepräge gibt (Abb. 37, 38, 47). Das gleiche Blatt findet sich an der Kathedrale von Reims an der großen Portalgruppe der Westfront. Dort beherrscht es die schmalen Hohlkehlen der Archivolten, in denen es emporklettert (Vitry I, Taf. 72 77 78 und die vorzügliche Einzelaufnahme Fig. 52 auf S. 62 der Einleitung). An der Innenseite der Westwand in Reims füllt das Blatt eine Reihe von ornamentierten Rechtecken, hier nicht kletternd, sondern sich in die Breite dehnend (z. B. Vitry I, Taf. 104). Auch diese Form kommt in Paderborn vor, am Kanzelpfeiler an der geraden Fläche nördlich neben dem östl. Stirndienst (Abb. 37). Die Eichen- und die Efeublätter am gleichen Pfeiler (Abb. 36 u. 37) sind ebenfalls in Reims festzustellen (Vitry II, Taf. 106, 110). Diese Übereinstimmungen beweisen einen Zusammenhang zwischen der östlichen Paderborner Langhausornamentik und der an der Westfassade der Kathedrale zu Reims. Doch muß auch ein Unterschied betont werden: dasselbe Motiv ist in Reims eleganter und geschmeidiger, in Paderborn massiger, strenger und monumentaler, ein Unterschied der auf Grundeigenschaften im Charakter des französischen und westfälischen Menschen zurückgeht. Also ist Paderborn keine Kopie von Reims, sondern eine selbständige Umbildung im Sinne des westfälischen Stammescharakters.

Interessant ist es zu beobachten, wie sich am Paderborner Langhaus das Nebeneinander der neuen Reimser und der bisher dort üblichen westfranzösischen Ornamentik gestaltet. Entweder stehen beide Formen unvermittelt nebeneinander (Abb. 38, linker Stirndienst und die gerade Fläche rechts davon), oder sie verbinden sich, indem z. B. an dem naturalistischen lanzettlichen Blatt die oberen Blattendigungen steife Einrollungen bekommen (Abb. 39 gerade Fläche neben dem rechten Stirndienst), wie sie sich an den älteren Blättern vielfach finden; einmal sind sogar drei Blattgruppen an einem Blatt vereinigt; das lanzettliche-, das Buckel- und das eingerollte Blatt (Abb. 27 rechts neben dem Eckdienst).

So läßt sich am Paderborner Langhaus ein zweifacher Einstrom aus Frankreich feststellen. Der erste findet statt beim Beginn des Langhausbaues. Er kommt aus Westfrankreich und bringt die Ornamentik im Westen des Langhauses und am Paradies. Sein vorzüglichstes Geschenk ist das Buckelblatt. Der zweite Einstrom trifft Paderborn mitten

während des Baues und geht von Reims aus. Sein Hauptzeuge ist die Ornamentik des Kanzelpfeilers. Dieser erneute französische Einstrom bringt die naturalistischen Blätter und die sich zum Blattbüschel ent-

wickelnden Formen der Knospen-Kapitelle.

Beide Einflüsse wirken vereint auf die Ostteile des Langhauses und die westlichen Vierungspfeiler der Ostvierung. Dabei wird der Einfluß Westfrankreichs immer schwächer, gebuckelte Blätter in einfachen Umrißlinien mit tiefer Mittelrippe werden immer seltener. So drängt der Einfluß von Reims die westfranzösische Ornamentik mehr und mehr zurück. Die Formen beider Einströmungen wirken auch gegenseitig aufeinander ein. Die Steinmetzen lernen voneinander, manchmal vielleicht unbewußt, wie der bereits erwähnte Fall zeigt, bei dem das aus zwei getrennten Stielen unnatürlich zusammenwachsende Buckelblatt eine naturalistische Krone bekommt (Abb. 43). Andere Steinmetzen wiederum lassen sich durch die neuen Formen nicht beeinflussen. So stehen oft die neuen Formen und die alten hart nebeneinander.

Zwischen den beiden französischen Einströmungen besteht ein grundlegender Unterschied. Der westfranzösische betrifft den ganzen Bau einschließlich der Architektur- und Raumform. Der Reimser beschränkt sich auf die Kapitelle und einige andere Stücke des Baudekors, z.B. den Schlußstein mit der Blattmaske. Daraus lassen sich wichtige Schlüsse für den Baubetrieb und die Baugeschichte ziehen, wie später

dargelegt wird 59.

Eine geschichtliche Begründung für das Eindringen nordfranzösischer Formen in das Paderborner Langhaus ist nicht notwendig, weil Nordfrankreich damals ganz Westdeutschland stilistisch stark befruchtet hat. Eine Beeinflussung der westdeutschen Bauten durch die nordfranzösische Kathedralgotik lag ganz im Zuge der Zeit. Sie ist deshalb auch für Paderborn nichts Außergewöhnliches.

Ausstrahlungen.

Das Langhaus des Paderborner Domes war epochemachend für die Bauentwicklung in Westfalen um die Mitte des 13. Jahrhunderts. In erster Linie verdankt es seine Bedeutung der Raumform, der Halle, die hier zum ersten Male ganz frei und vom gotischen Geiste erfüllt erscheint gegenüber den zahlreichen Hallen Westfalens, die noch stark spätroma-

⁵⁹ Außer den genannten französischen haben selbstverständlich auch deutsche Bauten auf den Dekor des Paderborner Langhauses eingewirkt. In erster Linie kommen Magdeburg und Herford in Frage. Betreffs Herford besteht eine gegenseitige Beeinflussung, die sich, soweit die Kapitelle in Frage kommen auf das Herforder Langhaus und das Paderborner Westquerschiff erstreckt (Telger, Münsterkirche Herford 174 ff. Die Herforder Formen leitet die Verfasserin von Magdeburg und Münster, St. Ludgeri ab, ebendort 172 f.).

nische Baugedanken verkörpern. Das große Vorbild der Paderborner Halle, die Kathedrale von Poitiers, ist hier in einer Weise in westfälische Formen umgebildet, daß einmal der Eindruck der Hallenform nicht verkümmert wird, sondern absolut dominierend auftritt, auf der anderen Seite aber auch das typisch Westfälische gebührend zum Ausdruck kommt (geringere Höhe, große Massigkeit der Pfeiler, sparsamste Verwendung von Schmuck, z.B. einfache vierkantige Gurtbogen, keine Rippen). So ist das Langhaus des Paderborner Domes keine Kopie westfranzösischer Bauten, sondern bei aller Anlehnung an Poitiers eine selbständige schöpferische Leistung eines großen westfälischen Meisters, der in der Tradition seiner Heimat wurzelt und das Fremde mit dem Heimatlichen zu schönster Harmonie zu verbinden vermag (Dehio-Gall HB 1, 259).

Es ist selbstverständlich, daß ein solcher Bau, der zur Zeit seiner Entstehung gewiß großes Aufsehen erregt hat, auf die heimische Bauentwicklung großen Einfluß ausübte. Die Mindener Halle, von der Dehio sagt, "daß unter allen deutschen Hallenkirchen im klassischen Jahrhundert der Gotik dem Dom zu Minden die Palme gebührt" (HB 1, 212), ist ohne ihre ältere Schwester, die Halle des Domes zu Paderborn, nicht denkbar. Das Langhaus der Stiftskirche zu Lippstadt (heute Ruine) ist ein direkter Schulbau von Paderborn. Lemgo, St. Nikolai ist in der Raumform von Paderborn abhängig. Die vielen kleinen Bauten sind gar nicht zu nennen. Zwischen der Halle von Herford und Paderborn bestehen gegenseitige Beeinflussungen (Telger 175 f.). Nach Süden dringt der Hallengedanke von Paderborn aus nach Hessen vor und findet dort seinen schönsten Ausdruck durch die Vereinigung westfälischer und hessischer Bauelemente im Langhaus der Elisabethkirche zu Marburg.

Mit dem Hallengedanken wurden natürlich auch Einzelformen von Paderborn übertragen, jedoch nicht immer. Denn wenn ein Baumeister die Paderborner Hallenform an einem andern Bau nachahmte, so hatte er vielfach mit einheimischen Werkleuten zu tun, die nur in den Formen ihrer Heimat schafften, oder mit solchen, die an fremden Orten gelernt hatten und die dortigen Motive verwandten. So kommt es, daß nicht alle Bauten, die in den Raumverhältnissen von Paderborn entlehnt sind, auch in der Bauornamentik von Paderborn abhängig sind. Manche Kirchen wiederum zeigen teils Paderborner, teils fremde Einflüsse im Dekor.

In der Kapitellornamentik des Langhauses ließen sich zwei große Gruppen, die eine von Westfrankreich, die andere von Reims beeinflußt, feststellen. Beide haben von Paderborn ausstrahlend gewirkt.

Die erste Gruppe im Westen des Langhauses und am Paradiesportal hat sich vor allem ausgewirkt an der Stiftskirche zu Lipp-

stadt. Am dortigen Langhaus arbeiteten, wie Ostendorf in seiner gründlichen Monographie dargelegt hat, zwei verschiedene, in Paderborn geschulte Meister, die er als 3. und 4. Meister bezeichnet. Beide verwenden fast ausschließlich Knospenkapitelle, von welchen manche mit denen im Paderborner Langhaus übereinstimmen. Meist zeigen sie jedoch eine etwas weitere Auflösung der Knospenköpfe, die sich aber deutlich aus den Paderborner Formen entwickelt hat. Das gleiche gilt von den wenigen in Lippstadt angewendeten Blattformen. Wie in Paderborn ziehen sich die Kapitelle in Zonen um die Pfeiler herum oder schmücken nur die Dienste. Von Paderborn abhängig sind auch die Kapitelle der Fenster und des Nordportals ebenso wie der Dekor des eigenartigen Altarunterbaues der Nonnenempore 60. In Lippstadt sind die Paderborner Formen nicht kopiert, sondern organisch weiterentwickelt. Außer dem Kapitelldekor sind auch die Fensterformen, einzelne Details, wie die Basen mit den Konsölchen, die Sterne am Fenstermaßwerk, Schlußsteine usw. von Paderborn entlehnt. Die besonders enge Verbindung zwischen der Stiftskirche in Lippstadt und dem Paderborner Dom erklärt sich einmal aus der vorbildlichen Wirkung, die dieser Dom als modernster Großbau der damaligen Zeit in Westfalen ohne weiteres hatte, dann aber auch daraus, daß beide von Mitgliedern des lippischen Grafenhauses erbaut sind.

Die räumlich größte Ausstrahlung vom Paderborner Langhaus geht nach Süden. In der Propsteikirche zu Brilon sind die Langhauskapitelle teilweise genaue Kopien der Paderborner, nur ist die Ausführung roher, ungeschlachter (Abb. 132—139). Neben den Knospen findet sich hier auch das dicke gebuckelte Blatt sogar in der Nebenform, die das Blatt aus zwei Stengeln zusammenwachsen läßt. Am Nordportal sind die beiden Deckplattenfriese des Paderborner Paradieses fast genau kopiert. Namentlich in dem Weinrankenfries finden sich Übereinstimmungen bis in die kleinsten Einzelheiten. Die Kapitelle unter den Friesen zeigen Knospen in der Paderborner Form. Das Gleiche gilt für die Kapitelle des Fensters über dem Portal, das als Ganzes fast das westlichste Fenster der Paderborner Südseite wiederholt. Nur die Zusammenfassung des ganzen Fensters durch einen Spitzbogen und das Radfenster im oberen Teil fehlen, offenbar, weil für ihre Anbringung kein Platz mehr war wegen der beschränkten Höhe der Wand 61. Für

⁶⁰ BKW Lippstadt, Taf. 75—77 79—81 S. 115 117 f. Der Altarunterbau dort S. 8. — Ostendorf, Augustinernonnenkirche Lippstadt 13 16 18—24 30 f. — Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche 68 f 200. — Der Westbau ist nach Tröller, Marienfeld, 43 fl. von dieser Zisterzienserkirche abhängig.

⁶¹ Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche 149 ff. — Außer diesem Dekor sind in Brilon eine Reihe großer Köpfe (z. T. gekrönte und ein Frauenkopf an den Pfeilerkapitellen angebracht, die mit den gekrönten Köpfen in Warburg (Südportal der Neustädter

Brilon erklärt sich die Beziehung zu Paderborn aus seiner geographischen Lage: Brilon liegt ganz im Bereich des Kulturzentrums Paderborn. Was von Paderborn aus auf Brilon gewirkt hat, sind ausschließlich jene Formen, die sich im Westen des Langhauses und am Paradiesportal finden, die sich also aus dem ersten, dem westfranzösischen Einfluß herleiten.

Die gleiche Formenwelt aus dem Westen des Langhauses wirkt weiter nach Süden auf die Vorhalle der Stiftskirche zu Fritzlar. Auch hier haben wir wieder ein ganz getreues Nachahmen der Paderborner Formen, vor allem des gebuckelten Blattes mit seiner bekannten Variation. Sogar ein in der Kapitellornamentik seltenes figürliches Motiv, der verwachsene Bettler mit den kleinen Handkrücken, ist in Fritzlar zu treffen und zwar am Kapitell des mittleren Pfeilers an der Nordwand der Vorhalle. Leider ist er im Inventar nicht abgebildet und daher bis jetzt vollkommen unbekannt geblieben. Sonst kommen diese Schemeler - so nennt man diese gebrechlichen oder verwachsenen Leute, weil sie sich nur auf kleinen Schemelchen fortbewegen können in der bildenden Kunst öfter vor, vor allem auf Darstellungen der Werke der Barmherzigkeit oder der hl. Elisabeth als Patronin der Nächstenliebe, so z.B. auf einem Relief des Elisabethschreines in Marburg (Abb. 227 Taf. 51 des großen Prachtwerkes von Hamann und Kohlhaussen. Der Schrein der heiligen Elisabeth zu Marburg. Marburg o. J. Die Qualität der Fritzlarer Arbeit kommt der in Paderborn gleich, sie ist besser als in Brilon.

Auch die übrige Bauornamentik außen an Basen, Schlußsteinen, Fensterleibungen, vor allem aber die Gestaltung des Portalgewändes mit den Knospen in den Hohlkehlen und den Schaftringen an den Wülsten erweist die Fritzlarer Vorhalle als einen direkten Schulbau von Paderborn und zwar als eine Arbeit der Paderborner Paradies- und ersten Langhauswerkstätte. Zwar mischen sich unter die Paderborner Formen einzelne Wormser Tierdarstellungen, die sich aber unschwer daraus erklären, daß in Fritzlar das Langhaus und die Chorapsis unter dem Einflusse von Worms errichtet wurden. Erfreulicherweise läßt sich eine Tätigkeit der Paderborner Werkleute in Fritzlar auch sonst einwandfrei feststellen. Der Verfasser konnte bereits in seiner Arbeit über die Steinmetzzeichen des Paderborner Domes (271 f. 274) darauf hinweisen, daß ein Steinmetzzeichen, die Knospe, die zehnmal am Paderborner Paradiesportal und dazu noch oft am Langhaus vorkommt, sich mehrfach auch an der Fritzlarer Vorhalle findet, sogar in einer ganz charakteristischen Variante, bei der die Basis der Knospe etwas gebogen ist.

Kirche), Volkmarsen und Obermarsberg (außen am Chor der Nikolaikapelle) zusammengehen.

Wilhelm Tack

Inzwischen wurde bei einer Untersuchung an Ort und Stelle allein am Äußeren der Vorhalle — im Innern war eine Untersuchung wegen trüben Wetters leider nicht möglich — festgestellt, daß von den dort vorkommenden 12 verschiedenen Zeichen allein 10 in Paderborn wiederkehren. Also haben wenigstens 10 Paderborner Werkleute auch an der Fritzlarer Vorhalle gearbeitet ⁶². — Auch geschichtliche Nachrichten bezeugen eine Verbindung zwischen Paderborn und Fritzlar im 13. Jahrhundert. 1218 tauscht das Paderborner Kapitel mit dem Fritzlarer Urkunden über eine Gebetsverbrüderung aus (WUB IV, 77), und 1253—58 bemüht sich der Paderborner Domherr Widukind von Waldeck, freilich erfolglos, um die Propsteistelle in Fritzlar (WUB V, 595).

Weiter nach Süden führt eine Ausstrahlung der Paderborner Kapitellornamentik nach Wetzlar, und zwar ist hier sogar ein zweimaliger Einfluß von Paderborn festzustellen. Denn es hat sowohl der Dekor der West- als auch der der Ostteile des Paderborner Langhauses auf Wetzlar gewirkt. Aus dem Westen des Paderborner Langhauses übernehmen die Kapitelle im Chor von Wetzlar die Form der Knospen mit dem kleinen gebuckelten Blatt auf dem Knospenkopf (Abb. 33) sowie die Stützfiguren des Paderborner Paradieses (Abb. 78). Letztere zeigen in Wetzlar im Gesichtsausdruck eine weitgehende Übereinstimmung mit der bärtigen Fratze am südöstl. Vierungspfeiler der Paderborner Westvierung (Abb. 8, 13, 14) (gerader Nasenrücken, tiefe Falte von der Nase zum Mund. fleischiges Gesicht, Ansetzen des Bartes neben, nicht unter der Nase). Diese Ornamentik weist ähnliche Züge auf, wie die beiden bedeutendsten Denkmäler im Limburger Dom, das Grabmal des Lahngrafen Konrad Kurzbold und der Taufstein, so daß der Gedanke nahe liegt, daß auch diese zum mindesten mit Paderborn zusammenhängen 63. Für eine enge Verbindung zwischen der Paderborner

62 Inventar Fritzlar Taf. 37—41. Beschreibung dort S. 29 ff. — Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche 146—52 Abb. 129—37. — Die zehn außen an der Fritzlarer Vorhalle entdeckten Paderborner Steinmetzzeichen sind Nr. 1 8 9 12 13 18 23 30 42 und 54 der Gesamtübersicht bei Tack, Steinmetzzeichen 262. Einige Zeichen kommen sehr oft vor, so z. B. Nr. 13 21 mal, Nr. 9 18 mal, Nr. 30 16 mal, Nr. 1 13 mal usw.

63 Die für Wetzlar und Limburg in Frage kommenden Abb. siehe bei Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche 79—81 Abb. 53—60 (Hier ist Wetzlar mit fast monographischer Breite behandelt S. 74—111) — sowie bei Gloel, Dom Wetzlar 15 18 Abb. 13 17. — Sternberg, Dom Limburg 132 f. Sternberg behandelt den Dom seiner Vaterstadt essayartig, aber auf wissenschaftlicher Grundlage. S. 133 f. bringt er mit der in Limburg tätigen Werkstatt auch das Türsturzrelief (Paulus vor Damaskus) am Paradiesportal des Domes zu Münster in Verbindung (Abb. Thomas, Figurenportale Taf. 6 Abb. 19; Sternberg 134; BKW Münster, Dom Abb. 1393; Savels, Dom Münster 64). Wilhelm-Kästner erkennt diese Beziehungen an, glaubt aber nicht an die Herkunft von dem gleichen Meister. Jedenfalls werden die Beziehungen noch enger, wenn man ein Kapitell mit Köpfen und Halb-

Kapitellornamentik und den Arbeiten des Kurzboldmeisters in Limburg und mehr noch in Wetzlar spricht auch eine andere Übereinstimmung mit Paderborn, nämlich die zwischen den beiden Südportalen in Paderborn und Wetzlar, auf die hier nur hingewiesen sei, da es sich in erster

Linie um Werke der figürlichen Großplastik handelt 64.

Ein zweiter Einstrom der Paderborner Kapitellornamentik nach Wetzlar läßt sich in dem im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts erbauten Wetzlarer Langhaus feststellen. Er geht von den Ostteilen des Paderborner Langhauses aus und bringt das aus Reims stammende lanzettliche Blatt (Abb. 37), dazu die in Paderborn im Osten des Langhauses vereinzelt noch verwandten älteren Formen, wenn auch in etwas fortgeschrittener Art, wie das Löffelblatt nach Wetzlar (Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche S. 105 Abb. 80 a und b). Erwähnt sei noch, daß die Konsole am südl. Stirndienst des Pietapfeilers in Paderborn mit ihren beiden "Baumeisterfiguren" Ähnlichkeit mit der Figur einer Dienstkonsole im Wetzlarer Langhaus hat, obwohl letztere sitzend dargestellt ist und einen längeren Rock trägt (Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche Abb. 80 h).

Mit der Kapitellornamentik des Langhauses in Wetzlar wurde bereits eine Ausstrahlung berührt, die von dem zweiten, dem nordfranzösischen Einstrom im Paderborner Langhaus ausgeht. Im größten Umfang und in der reinsten Form wirkte diese Ausstrahlung von den Ostteilen des Paderborner Langhauses auf das Langhaus des Domes zu Minden. Naturalistische Blätter, vor allem "flächig ausgebreitete, vielgliederige, lanzettliche", beherrschen den Kapitelldekor des Mindener Langhauses. Häufig findet sich das Paderborner Eichenblatt, entweder senkrecht allein stehend, oder in zwei Blättern zusammengestellt. Ebenso finden sich Parallelen zu den "Baumeisterfiguren" in Paderborn. Auch die übrige Bauornamentik und die Raumform zeigen große Übereinstimmungen bzw. eine folgerichtige Weiterentwicklung der Paderborner Formen, so daß Wilhelm-Kästner, der die Mindener Halle, 1267-90 datiert, "in dem Meister der vielteiligen gotischen Fenster und der Dienstkonsolenfiguren in Paderborn den späteren Architekten des Mindener Langhauses erkennen" konnte 65.

figuren von Heiligen und Rittern in Metelen (Thomas, Figurenportale Abb. 20; BKW Steinfurt, Taf. 59, 1) mit in den Kreis der Betrachtung zieht, das einerseits vom Türsturz in Münster abhängig ist (Thomas 42), andererseits dem von Pader-born beeinflußten Kapitell mit den Köpfen an der Nordostecke des Chorquadrates in Wetzlar (Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche Abb. 54, S. 79) sehr nahe steht.

64 Ernst Cohn-Wiener, Die Wetzlarer Plastik des 13. Jahrhunderts und der Meister der Bamberger Adamspforte. Jahrbuch der Pr. Kunstsammlungen 31 (1910) 205—26. — Gegen Cohn-Wiener: E. Stiehl, Das frühgotische Südportal am Wetzlarer Dom. Die Denkmalpflege 13 (1911) 29.

65 Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche 211 Abb. 159 160. Dazu BKW Minden

Taf. 16, 2 17, 2 20, 1. — Schürenberg, Dom Minden, geht in dem Kapitel über

Nach dem Vorbild der Halle in Minden wurden die Nikolai- und die Marienkirche in Lemgo und die Münsterkirche in Hameln umgebaut. Daher ist es verständlich, wenn sich auch in diesen Bauten Anklänge an Paderborn finden.

In der Nikolaikirche zu Lemgo hat die flache Kapitellornamentik kaum noch etwas mit der des Paderborner Langhauses zu tun. Dagegen zeigt ein anderes Bauornament deutlich die Verbindung mit Paderborn. An der inneren Südwand des Langhauses von St. Nikolai sind unter den Fenstern spitzbogige Wandarkaden, die auf Konsolen ruhen. So entsteht über jeder Konsole ein sphärisches Dreieck. Zwei von diesen Dreiecken sind ausgefüllt mit einem Ornament, bei dem von einer gekörnten Kugel drei große, sanft geschwungene, lanzettliche Blätter mit tiefer, scharfer Mittelrippe ausgehen. Ganz das gleiche Motiv findet sich auf einem dreieckigen Stein, der einstens im Paderborner Dom verwendet war und heute im Diözesanmuseum aufbewahrt wird. Der Unterschied beider Stücke ist nur der, daß das Ornament in Paderborn in einer Mulde in Dreipaßform liegt, die in Lemgo fehlt. Sonst ist die Übereinstimmung vollkommen. Das Paderborner Stück wurde 1925 bei der Tieferlegung des Chores im Vierungsquadrat unter dem Plattenbelag gefunden und zwar an der Nordseite nahe der Wand, die ietzt den Chor dort abschließt. Fuchs, der das Stück zuerst veröffentlichte, deutete es als wahrscheinliches Ornamentstück vom Lettner des Domes, von dem 1925 noch mehr Reste gefunden wurden 66. Die Verwendung des Ornamentstückes in Lemgo als Zwickelfüllung einer Arkade deutet aber darauf hin, daß auch das Paderborner Stück einst demselben Zweck gedient hat. Solche Arkaden können in Paderborn natürlich auch am Lettner gewesen sein. Doch ist mit mehr Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sie die seitlichen Chorschranken schmückten, wie z.B. in Marburg, wo die Arkaden sehr klein und durchbrochen sind (Abb. Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche 71). Darauf weist auch der Fundort an der seitlichen Chorabschlußwand hin. Ferner macht das Stück einen etwas älteren Eindruck als die gleichzeitig gefundenen Maßwerkreste und die Apostel des Lettners (Abb. Fuchs, Grabungen und Funde Taf. 20-22). Wahrscheinlich sind schon aus praktischen Gründen die seitlichen Chorschranken als Rückwände für das Chorgestühl gleich nach der Fertigstellung des Domneubaues errichtet, während der Lettner nach Fuchs (230 ff.) erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut wurde.

den Innenraum des Langhauses auf die Herkunft der Kapitelle nicht näher ein (58—72); den zitierten Satz von Wilhelm-Kästner hält sie nicht für erwiesen, glaubt aber doch an eine Übereinstimmung im Ornament (81 83). — Gessner, Got, Kapitell 61 leitet den Dekor direkt von Nordfrankreich ab. — Burmeister, Westfälische Dome 57 spricht von "leichten Anklängen an Paderborner Ornamentcharakter".

66 Fuchs, Grabungen und Funde 233 Taf. 22 b unten links.

Die Übereinstimmung des Kapitelldekors in der Münsterkirche in Hameln mit dem des Paderborner Langhauses ist gering, er könnte auch von Minden allein übernommen sein. Jedoch weist auch in Hameln ein Bauornament auf Beziehungen zu Paderborn: die kleinen Konsölchen an den Basen der Arkadensäulen im nördlichen Seitenschiff, die sich in Paderborn an den Langhausfenstern und am Paradiesportal finden ⁶⁷, aber auch an anderen Bauten, z. B. an der Münsterkirche in Herford (Telger 139) vorkommen. Ja sie finden sich nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Sauer auch an den frühesten gotischen Bauten am Oberrhein in Straßburg, Freiburg und Lahr. So besagt dieses Motiv für sich allein wenig über eine Abhängigkeit.

Im Kreuzgang zu Loccum finden sich an den Gewölbekonsolen und Arkadenkapitellen vereinzelt Formen der Paderborner Langhauskapitelle wieder (Hase, Niedersachsen Bl. 79). Jedenfalls sind diese durch Minden vermittelt, so daß Paderborn hier nur indirekt in Frage kommt.

An letzter Stelle sei noch das Langhaus der Altstädter Kirche in Warburg genannt. Unter dem Kapitellornament, welches mit dem der Marienkirche in Volkmarsen (Kreis Wolfhagen) übereinstimmt und zum größten Teil hessische Einflüsse zeigt, finden sich auch Formen aus dem östlichsten Teil des Paderborner Langhauses, wie z.B. das große fächerförmige Blatt (Abb. 54, neben dem rechten Stirndienst und 51 rechts. Vgl. Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche Abb. 52 S. 191 rechts). In Warburg-Neustadt kreuzen sich hessische und Paderborner Formen an denselben Bauteilen 68.

4. Das südöstliche Querschiff (Pfarrflügel).

In der Bestandaufnahme wurde bereits betont, daß dem Pfarrflügel jede Einheit in der Kapitellornamentik fehlt. Frühe und späte Formen stehen unmittelbar nebeneinander. Wahrscheinlich sind sie aber doch wohl gleichzeitig geschaffen von einem Eklektiker, der sein Oeuvre aus den verschiedensten Formen zusammenstellt. Das gilt aber nur für die Kapitelle der beiden einander gegenüberliegenden Pfeiler: die Ostseite

⁶⁷ Das amtliche Inventar von Hameln ist noch nicht erschienen. Richard Kyrieleis, Die Münsterkirche St. Bonifatii zu Hameln (Weser), Norddeutsche Kunstbücher Bd. 11, Wienhausen bei Celle 1927 erwähnt die Eigentümlichkeit nicht. Die Konsölchen siehe auf der Abb. bei Lübke Taf. 9, 7.

68 Warburg: Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche 188—97. — Behm, Warburg 7 ff. (Die Arbeit geht leider nicht in die Tiefe). — Die kleinen Bauten der näheren Umgebung von Paderborn, die unmittelbar vom Langhaus des Domes abhängig sind (Salzkotten, Dörnhagen, Alfen, Brenkhausen), haben keine oder schmucklose Kapitelle. Nur Dörnhagen hat an zwei Fenstern, die dem westlichsten Fenster der Südestiet in Paderborn ähnlich sind, schwache Ansätze von Knospenkapitellen, dazu Konsölchen unter dem überstehenden Pfühl der Basen (BKW Paderborn S. 21 f.).

Wilhelm Tack

des Eckpfeilers Langhaus-Pfarrflügel und den Wandpfeiler an der Ostwand des Pfarrflügels (Abb. 66 u. 68). Bei ihnen kann deshalb auch nicht von einer einheitlichen Herkunft oder Ausstrahlung die Rede sein.

Anders ist es mit den prächtigen naturalistischen Kapitellen des Ostfensters und des südöstl. Eckpfeilers (Abb. 91—93, 89, 90). Sie hängen aufs engste mit den Laubkapitellen des Hasenkampes zusammen und

werden unten bei der Besprechung dieser Stücke mitbehandelt.

Es bleibt noch das interessante Kapitell mit dem Hockemännchen auf dem südwestlichen Eckpfeiler (Abb. 87 u. 88). Es wurde schon bei der Bestandaufnahme darauf hingewiesen, daß diese Stützfigur zwar in der allgemeinen Haltung mit denen des Paradiesportales übereinstimmt, im übrigen jedoch vollkommen anders gestaltet ist. Nun findet sich aber im Dom doch eine Parallele zu dieser Figur und zwar an einer Abkragung des nordwestlichen Vierungspfeilers der Ostvierung (Abb. 75). Zwischen diesen beiden Stützfiguren herrscht eine weitgehende Übereinstimmung: gesamte Stellung, breite Gesichtsbildung mit großem Mund und kantigen starken Lippen, gleiche Gewandung, vor allem des Wamses mit den senkrechten Rillen usw.

Über die Herkunft ist damit noch nichts bestimmt. Doch hilft hier ein glücklicher Umstand weiter: an der Abkragung ist unmittelbar neben der Stützfigur eine Fratze ausgehauen (Abb. 75) und zwar aus demselben Stein, also offenbar auch von demselben Steinmetzen. Es ist ein tierischer Kopf mit breiter platter Nase, niedriger Stirn, dreieckigen Ohren und einem breiten Maul aus dem zwei Wülste herauswachsen. Die Augenlider sind — wie auch bei dem Kapitell des Pfarrflügels — stark betont und auch die kleinen Ausbuchtungen beim Zusammentreffen von Ober- und Unterlid nicht vergessen. Charakteristisch aber ist vor allem bei der Fratze die tiefe Falte über der Nasenwurzel und die Stel-

lung und Gestalt der Ohren.

Im Bereiche der romanischen Baukunst findet sich nun eine ganze Unmenge derartiger Fratzenköpfe, denen etwas aus dem Maule wächst. Nirgendwo aber herrscht eine solche Übereinstimmung mit der Paderborner Fratze, und zwar — das ist das Wichtigste und Entscheidende — bis in die letzten Einzelheiten hinein, wie bei den entsprechenden Stücken im Gebiete der sächsischen Kunst, vor allem in Hamersleben und Riechenberg (Hase, Niedersachsen Bd. 13 23). Hier oder an anderen niedersächsischen Orten, die uns nicht bekannt geworden sind, hat also der Steinmetz sicher solche Fratzen gesehen, sich abgezeichnet und nach diesen Zeichnungen das Paderborner Stück gearbeitet. Dann hat er aber auch das Hockemännchen an demselben Stück und weiterhin auch das an dem Kapitell geschaffen. Die Abkragung mit dem Fries ist noch an ihrer ursprünglichen Stelle. Das Stützfigurenkapitell aber befindet sich im Pfarrflügel in zweiter Verwendung, wie das schlechte Zu-

sammenpassen von Kapitell und Deckplatte zeigt. Übrigens scheint bei der Wiederverwendung das Gesicht des Hockemännchens ein wenig überarbeitet zu sein, wie die scharfen kantigen Linien andeuten.

Das nordöstliche Querschiff (Hasenkamp). Hessische Einflüsse.

Durch seine für Paderborn und Westfalen ungewöhnlich eleganten Formen hebt sich das nordöstliche Querschiff, der Hasenkamp, deutlich von dem gesamten übrigen Bau des Domes ab. Der polygone Schluß dieses Querschiffes durch sieben Seiten des Zwölfecks ist für Westfalen etwas Neues, denn hier werden die Querschiffe und meist auch die Chöre gerade geschlossen. Für diesen 7/12-Schluß des Hasenkampes wurde schon lange auf die Dreikonchenanlage der Elisabethkirche zu Marburg als Vorbild hingewiesen. Wilhelm-Kästner hat diese Vermutung zuerst eingehend begründet und der Nordkonche des Paderborner Domes als Filiation von St. Elisabeth in Marburg einen eigenen Abschnitt gewidmet (Elisabethkirche 47 ff.). Anregend für den Paderborner Bau hält er auch den Ostchor der Stiftskirche in Wetter (Kreis Marburg). Die Übereinstimmung zwischen Paderborn und den genannten hessischen Bauten zeigt sich in erster Linie in der Architektur. Doch kommen am Außenbau in Paderborn im Gegensatz zu Marburg westfälische Schwere und Sachlichkeit in den massigen Strebepfeilern und dem Fehlen aller schmückenden Details voll zum Ausdruck.

In der Kapitellornamentik ist die Übereinstimmung geringer. Denn die naturalistischen Laubkapitelle in Paderborn haben noch einen geringen Grad von Stilisierung, die sich hauptsächlich in der Gesamtform und der oft gezwungenen Stellung der Blätter am Kapitell äußert. Darin zeigen sich Berührungspunkte mit dem Kanzelpfeiler im Langhaus. Ganz ähnliche Laubkapitelle finden sich nun zwar in der Elisabethkirche in den drei Konchen (Wilhelm-Kästner, Abb. 7 w-y m-q) und im Langhaus (ebendort, Abb. 19 b-g 20). Aber sie sind dort lockerer und bewegter.

Die Annahme, daß die Hasenkampkapitelle wenigstens in gewisser Weise von Marburg abhängig sind, hat jene bedeutsame Tatsache für sich, daß die Architektur des Hasenkamps sicher auf diesen wichtigsten Bau im Hessenlande zurückgeht. Für Marburg spricht auch die große Verschiedenheit der Blatt-Typen, sowie die Form der Deckplatten und der meist geschärften, vielfach doppelten Halsringe. Andererseits ist es doch naheliegend, dem Paderborner Langhaus (Kanzelpfeiler) ebenfalls einen ganz wesentlichen Einfluß auf den Hasenkamp zuzuschreiben, da es sich um denselben Bau handelt. Auch ist das Schaffen der gleichen Werkleute im Langhaus und Hasenkamp dadurch bezeugt, daß sich

unter den 27 Steinmetzzeichen des Hasenkamps 11 befinden, die auch im Langhaus vorkommen. Offenbar haben die Inhaber dieser 11 Zeichen jene Kapitelle im Hasenkamp geschaffen, die am meisten mit dem Dekor des Langhauses übereinstimmen. Die 16 neuen Zeichen gehören dann dem Trupp von Werkleuten an, der von Marburg kam und in den

hessischen Formen arbeitete (Tack, Steinmetzzeichen 272 f.).

Enge Verbindungen von Paderborn und Marburg ließen sich in den Geschichtsquellen des 13. Jahrhunderts nicht feststellen. Allerdings ist nicht zu vergessen, daß Westfalen und Hessen benachbart sind, und Marburg nach Fritzlar das nächste größere Kulturzentrum südlich von Paderborn war, ferner daß beide Orte an der großen Handelsstraße von Frankfurt zur Nord- und Ostsee liegen. Noch wichtiger ist, daß vor der Errichtung des Hasenkamps vom Paderborner Langhaus aus Einflüsse nach Hessen ausgeströmt sind (Hallensystem). Die Werkleute, die Träger dieser Ausstrahlungen waren, kehrten nach Paderborn zurück, bereichert mit den hessischen Formen, die sie dann in Paderborn beim Bau des neuen Querschiffes verwendeten. Auf diese Wechselbeziehungen machte bereits Wilhelm-Kästner aufmerksam (Elisabethkirche 35, 48).

Selbstverständlich bestehen solche Beeinflussungen auch zwischen dem Paderborner Dom und anderen Bauten der hessischen Schule, die aber wiederum von Marburg abhängig sind. Genannt sei nur die Marienkirche in Volkmarsen, die, nebenbei bemerkt, enge Beziehungen zu Warburg, Altstädterkirche und Obermarsberg, Nikolaikapelle hat. Man vgl. dazu die Ähnlichkeit der im Inventar Kassel Krs. Wolfhagen (1937) Taf. 43 abgebildeten Kapitelle mit denen im Hasenkamp.

Rheinische Einflüsse.

Der Hasenkamp hat eine bedeutende Bereicherung seiner architektonischen Gliederung erfahren durch die Blendnischen im Innern mit ihren außerordentlich prächtigen Kapitellen (Abb. 128—131). Blendnischen sind ein beliebtes Motiv der rheinischen Kunst von der spätromanischen Zeit an. Die für Paderborn besonders charakteristische Form — die Mittelstütze geht nicht bis zur Sohlbank herunter, sondern endet im oberen Drittel in einem Kapitell — findet sich auch im Chor der Marienkirche zu Gelnhausen ⁶⁹; doch haben die herrlichen Konsolen, die dort die Arkaden stützen, zu Paderborn keine Beziehung.

In den Blendnischen des Hasenkampes finden sich zwei Konsolen mit Palmettendekor in reichster Diamantierung (Abb. 128, 129), wie sie vor allem das Rheinland in spätromanischer Zeit hervorgebracht hat. Eine dritte Konsole zeigt einen Menschenkopf, dessen Haare in Blätter

⁶⁹ Inventar Gelnhausen Taf. 48 74 75. — Vgl. Luthmer, Romanische Ornamentik und Baudenkmäler 1. Taf. 20 21. — Noack, Gelnhausen 39.

auslaufen, die den Blättern im westlichen Langhause gleichen (Abb. 130). Beides sind Formen, die weder zur Architektur noch zu dem übrigen Dekor des Hasenkampes stilistisch passen. Man muß vermuten, daß sie von einem älteren Bau stammen und hier wieder verwendet sind, wobei dann allerdings das Einfügen der oberen Kante unter die Deckplatte in hervorragender Weise gelöst ist.

Die beiden anderen Kapitelle passen ganz in den gegebenen Rahmen, es sind gotische Knospenkapitelle mit schlaff herunterhängenden Köpfen

(Abb. 131).

Ausstrahlungen.

Es ist verständlich, daß ein solch repräsentativer Bau wie der Hasenkamp auch auf andere Bauten gewirkt hat. Als seine erste Ausstrahlung könnte man die Kapitelle des Fensters in der Ostwand des Pfarrflügels bezeichnen. Das Fenster ist, eben in Anlehnung an die Hasenkampfenster, trotz der großen zur Verfügung stehenden Wand sehr schmal und schlank. Die Einzelformen in Leibung und Maßwerk stimmen fast ganz mit denen des 2. Fensters im Hasenkamp überein, nur sind sie etwas schwerer. Die Kapitelle zeigen das gleiche naturalistische Laub wie im Hasenkamp und zwar in vorzüglicher Ausführung, die zum Teil selbst die Vorbilder übertrifft (Abb. 91—93). Offenbar von demselben Laubhauer ist auch das Kapitell auf dem Dienst in der Südostecke des Pfarrflügels mit dem in zwei Zonen angebrachten Schmuck (Abb. 89, 90).

Außer dem Paderborner Dom sind von dem Dekor des Hasenkampes vor allem solche Bauten beeinflußt, die wie die Paderborner Nordkonche ebenfalls von der Elisabethkirche in Marburg abhängen. Dieser Umstand erschwert die einwandfreie Erkenntnis des Abhängigkeitsverhältnisses, da die Beeinflussung sowohl von Marburg direkt als auch von Paderborn erfolgt sein kann.

Die Nikolaikapelle in Obermarsberg, geographisch zwischen Paderborn und Marburg gelegen, mischt stilistische Einwirkungen von beiden Bauzentren in ganz eigenartiger Form. Denn hier geht der Chor auf die spätromanische Kunst Westfalens, zu der das Westquerhaus und Nordportal in Paderborn gehören, zurück. Das Langhaus zeigt u. a. in Pfeiler- und Fensterform Marburger Einfluß, während der achteckige Westturm und sein chorartiger Einbau in das Westjoch nach Wilhelm-Kästner nicht ohne die Paderborner Nordkonche zu denken sind 70. Der hochgotische Kapitelldekor in Obermarsberg weist neben

⁷⁰ Wilhelm-Kästner hat die einzelnen Formen dieses kleinen, aber hochwertigen Baues trefflich analysiert und sucht sie auf ihre Ursprünge zurückzuführen (Elisabethkirche 155—65). — P. Frankl, der Wilhelm-Kästners Werk im Repertorium für

Wilhelm Tack

Marburgern speziell Paderborner Formen auf. So finden sich z. B. die lanzettlichen Blätter an einem Wandpfeiler in Obermarsberg (Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche 160 Abb. 142) auch am Wandpfeiler nördlich neben dem Christophorusportal (Abb. 96). Doch sind sie in Obermarsberg straffer und mit einem oberen Blütenkranz versehen. Ebenso zeigen die beiden nach hessischer Art rund gebauten Freipfeiler in der Kapitellzone Blätter, die mit Paderborn übereinstimmen.

Die Jakobikirche in Lippstadt, die Wilhelm-Kästner ebenfalls mit dem Hasenkamp in Paderborn wie auch mit der Nikolaikapelle in Obermarsberg in Verbindung bringt (Elisabethkirche 198 206), zeigt wohl in Einzelheiten der architektonischen Gliederung Zusammenhänge mit dem Hasenkamp, nicht aber in der Kapitellornamentik. Nur das Motiv des einzelstehenden Eichenblattes findet sich auch

dort (BKW Lippstadt Taf. 71).

Der Chor der Marienkirche in Lemgo ist nicht nur im Grund- und Aufriß, sondern auch in der Kapitellornamentik vom Hasenkamp abhängig. Es kommen dort z.B. an den Trennungspfeilern zwischen Chor und Langhaus Kapitelle mit zwei Zonen Laubwerk vor, bei denen sich die Zonen nicht nur in dem lose an den Kapitellkern gelegten Dekor, sondern auch im Kern selbst durch eine deutlich betonte horizontale Trennungslinie abheben. Das gleiche findet sich in Paderborn im Hasenkamp am 2. bis 5. Wandpfeiler. Die Scheidung der Zonen ist in Lemgo noch stärker betont als in Paderborn, ebenso zeigt das Eichenlaub zuweilen durch die Überkreuzung zweier Blätter eine Weiterentwicklung nach malerischen Gesichtspunkten hin. Ähnliche Fortschritte lassen sich in der Behandlung der andern Blattarten beobachten. Auf den Hallenbau in Lemgo, der jünger ist als der Chor, hat die Halle des Mindener Domes eingewirkt, die Kapitelle sind aber nicht von Minden beeinflußt. An den beiden einzigen noch ursprünglichen Fenstern, den beiden östlichen der Nordseite, zeigt sich ein Einfluß der Kapitellornamentik vom Chor desselben Baues und damit indirekt von Paderborn her 71.

Im Langhaus des Domes zu Minden kommen in der Kapitellornamentik Formen vor, die neben dem Einfluß der Ostteile des Paderborner Langhauses auch solche aus dem Hasenkamp zeigen. Auch in

Kunstwissenschaft 50 (1929) 168 f. bespricht, erkennt die Ableitung des Achteckturmes in Obermarsberg von Paderborn nicht an, wie er überhaupt das einseitige Betonen der geographischen "Ausbreitung" gegenüber dem Gedanken der kunstgeschichtlichen Entwicklung rügt. Diese Meinungsverschiedenheit berührt vorliegende Arbeit nicht. — Bei Frankl 168 muß es statt Südquerarm "Nordquerarm" heißen. ⁷¹ Dehio-Gall HB 1, 231; Wilhelm-Kästner, Elisabethkirche 212 und Schürenberg, Dom Minden 84 ff. stellten den Zusammenhang mit Minden fest, der nach Schürenberg aber nur sehr locker ist. Auf eine Abhängigkeit des Chores von Paderborn wurde noch nicht aufmerksam gemacht.

den Wandnischen der Martinikirche in Minden haben wir Parallelen zu denen im Hasenkamp. In St. Martini wachsen die Konsolen der Blendnischen in derselben Weise aus der Wand heraus wie zwei der Paderborner Nordkonche (vgl. BKW Minden Taf. 51, 2 mit Abb. 131). Ebenso zeigen die Kapitelle dieser Wandnischen noch leichte Anklänge an die im Hasenkamp. Endlich wirken die Paderborner Blendnischen durch die Martinikirche in Minden wenigstens in der Idee auf die ganz hochgotische Wandaufteilung der Simeonskirche, die unmittelbar neben St. Martini liegt (BKW Minden 92).

Die Ähnlichkeit der Hasenkampkapitelle mit denen der Johanniskirche zu Osnabrück führt Poppe (Johanniskirche 43) auf das Hervorgehen aus der gleichen Wurzel, aus Marburg, zurück.

6. Der Chor.

Rheinische und zisterziensische Einflüsse.

Charakteristisch für den Chor des Paderborner Domes sind seine Wandarkaden (Abb. 81). Diese architektonische Zierform ist im Rheinland wie in Burgund ein besonders beliebtes Motiv der Dekoration. Sie findet sich vor allem in einer Reihe von Kölner Kirchen. Den Paderborner Wandarkaden besonders ähnlich sind jene im südlichen Querarm von St. Pantaleon in Köln, die im Kleeblattrundbogen geschlossen sind 72. Den gleichen Abschluß zeigen die Arkaden im Westchor des Bamberger Domes und in der Marienkirche in Gelnhausen. Letztere gehen auf das Vorbild von Notre Dame in Dijon zurück 73. In der Kathedrale von Poitiers, deren hallenartiger Chor das Paderborner Langhaus beeinflußt hat, sind die Arkaden sehr hoch heraufgeführt, haben einfache Rundbogen auf dünnen Säulen und umziehen das ganze Innere des Gotteshauses einschließlich des Chores. Entsprechend ihren Proportionen (Höhe und Schlankheit der Säulen) ist in Poitiers die Wirkung wesentlich anders als in Paderborn. In Poitiers selbst ist dieses Schmuckmotiv wiederholt im Langhaus von Ste. Radegonde 74.

94, 2

⁷² St. Pantaleon: Inventar Köln II, 2 S. 99. Sehr groß und tief mit einfachem Rundbogen sind die Arkaden von St. Aposteln (Inventar I, 4 Taf. 13), etwas schmaler, sonst aber ähnlich gebildet sind sie im Chor von St. Gereon (II, 1 Taf. 8) und Groß St. Martin (II, 1 Taf. 28 29). Mit Kleeblattbogen wie in Paderborn, jedoch schon rein gotisch sind die Arkaden an der Westwand von St. Ursula (II, 3 S. 39 45). — Über die Wandgliederung der Zisterzienserkirchen, die wegen des folgenden Textes hier von Bedeutung ist, vgl. Rose, Zisterzienser 133 ff. Danach kennen die Zistenzienser eine Wandgliederung durch Arkaden nicht.

⁷³ Hege-Pinder, Bamberger Dom Taf. 49. — Inventar Gelnhausen Taf. 72.

⁷⁴ Fotos Marburg 35102 103 111 112 (Kathedrale) und 34933 (Ste. Radegonde).

Wilhelm Tack

Die Paderborner Chorarkaden als Ganzes führen wir auf das Rheinland zurück, einmal weil sich dort, wie oben bereits genannt, in St. Pantaleon in Köln die ähnlichsten Formen finden, sodann, weil auch die Proportionen der Paderborner Arkaden mit denen des Rheinlandes eng zusammengehen.

Die Kapitelle der Wandarkaden lassen sich jedoch nicht vom Rheinableiten. Denn sie stehen in ihrer Schlichtheit in scharfem Gegensatz zu der weitaus größten Zahl der reichen spätromanischen Arkaden-

kapitelle im Rheinland.

Dagegen lassen sich an ihnen wie auch an den Fensterkapitellen des Chores deutlich zisterziensische Einflüsse erkennen. Ja, es ist sogar möglich, innerhalb dieses zisterziensischen Einflusses zwei

Einströmungen festzustellen.

Der erste Einstrom erstreckt sich auf die Kapitelle der Wandarkaden und des Ostfensters der Nordwand (Abb. 82, 84, 86). Bei den Kapitellen der Wandarkaden (Abb. 82) legen sich vier Zungenblätter von lederartiger Schwere und Zähigkeit wie eine geschlossene Manschette um den Kelchkern und spalten sich erst in ziemlicher Höhe. An den Kapitellen des östlichen Fensters der Nordwand findet sich dasselbe Motiv in etwas weicherer Form. Hier stehen die Spitzen der Zungen nicht ab, sondern greifen um den Wulst des oberen Kelchrandes herum. Daneben kommt auf dem Mittelposten auch ein schlichtes Kapitell ohne jeden Schmuck vor (Abb. 84).

Diese Kapitellformen treffen wir nun besonders an Zisterzienserbauten; sie passen wegen ihrer Schlichtheit vorzüglich zum Geiste dieses strengen Reformordens. Vor allem zeigt sie jener Bau, der für die Entwicklung der Ordensarchitektur der Zisterzienser eine große Bedeutung erlangt hat: Pontigny. Desgleichen weist sie ein anderer für das künstlerische Schaffen des Ordens von Zisterz wichtiger Bau auf: Fontenay, beide in Burgund 75. Wenigstens Anklänge an die Paderborner Formen kommen vor in Maulbronn (schmucklose Kapitelle im Kreuzgang), Walkenried (Nische in der südlichen Chorwand), Bebenhausen (Kapitelssaal) und Hude bei Delmenhorst. Das Herumgreifen der Zungenspitze um den Kelchrand findet sich auch in Marienstatt 76. In dem

75 Rose, Zisterzienser: Pontigny, Abb. 6 9 12 19 26. — Fontenay: Abb. 5 16 32. — Ähnliche Kapitelle hat z.B. die Kollegiatkirche St. Etienne in Beauvais, sowie in eleganteren Formen die Kathedrale von Noyon. Vgl. Gall, Gotische Baubert T. f. 10 48 100 102 Weisent Kapitell 107 George Ger Versiell 25 43

kunst Taf. 19 48 100—102. Weigert, Kapitell 107. Gessner, Got. Kapitell 35 43.

⁷⁶ Maulbronn: Inventar Württemberg, Neckarkreis Taf. 80. Die jüngst erschienene Dissertation von Irmgard Dörrenberg, Das Zisterzienserkloster Maulbronn, Würzburg 1937, konnte im Text leider nicht mehr verwertet werden. Walkenried: Inventar Braunschweig, Krs. Blankenburg 209 291 321. Bebenhausen: Inventar Württemberg, Schwarzwald-, Jagst- und Donaukreis Taf. 27 31. Hude: Inventar Oldenburg IV 114 f. Hase, Niedersachsen Bl. 69. Marienstatt: Inventar Reg.-Bezirk Wiesbaden 4, 119 Fig. 127 135.

vielleicht bedeutendsten Zisterzienserbau des frühen 13. Jahrhunderts in Westfalen, in der 1222 geweihten Kirche zu Marienfeld, Kreis Warendorf, ist diese Art von Kapitellen allerdings nicht vertreten 77. Über die Kapitelle in den Zisterzienserbauten in der Umgebung Paderborns aus dem 13. Jahrhundert läßt sich nichts aussagen, da kein Bau außer Brenkhausen (gegr. 1234) unversehrt erhalten ist. Brenkhausen hat in der Kirche keine Kapitelle, wohl aber im Remter, auf die später zurückzukommen ist.

Vereinzelt sind diese schlichten Kapitelle in die rheinische Architektur eingedrungen, haben dort aber keine größere Verbreitung gefunden, weil sie dem starken Schmuckbedürfnis der Rheinländer direkt entgegengesetzt waren; außerdem stand die reiche spätromanische Kapitellornamentik dort gerade auf ihrer Höhe. Die schlichte Form findet sich in Köln am Chorumgang und an der Zwerggalerie von Groß St. Martin (Chorbau bis 1207) 75. Auch am Vierungsturm von St. Ludgeri und dem Südturm des Domes in Münster tritt das glatte Kelchkapitell auf (nach Tröller, Marienfeld 26 um 1235). Daher braucht das Vorbild für die schlichten Kapitelle im Chor des Paderborner Domes nicht unbedingt in einer Zisterzienserkirche gesucht werden, sondern kann auch von Münster oder vom Rhein gekommen sein. Für eine Übernahme aus dem Rheinland sprechen die rheinischen Formen im Westquerschiff und noch mehr der vom Rheinland entlehnte Aufbau der Chorwände mit den rheinischen Wandarkaden.

Einen zweiten Einstrom zisterziensischen Einflusses zeigen die Kapitelle am westlichen Fenster der Nordseite (Abb. 83), sowie das einzige alte Stück der Südseite, das sich auf der östlichen Leibung des westlichen Fensters befindet. Alle diese Kapitelle haben schwere, plastisch geformte Blattzungen, die wie Hörner wirken. Auch dieser Typus, der so stark die Funktion des Kapitells betont, ist in seiner Schlichtheit charakteristisch für den Geist des Zisterzienserordens. Außer an den beiden Fenstern kommt dieses hörnerartige Motiv am nordöstlichen Eckdienst des südwestlichen Vierungspfeilers der Ostvierung und am gleichen Dienst des Eckpfeilers Langhaus-Pfarrflügel vor (Abb. 53, 65).

Solche Hörnerkapitelle finden sich vor allem an deutschen Zisterzienserbauten. Dort entwickeln sie sich sehr schnell zur Knolle. Die gute Zusammenstellung bei Weigert 105 erübrigt hier eine nähere Untersuchung. Es sei nur noch verwiesen auf einige Kapitelle in Arnsburg

⁷⁸ Inventar Köln II, 1 S. 366 Abb. 249, 5 7 und S. 374 Abb. 257, hier meist

mit zwei Reihen der breiten Zungenblätter.

⁷⁷ Freilich liegt eine gewisse Ähnlichkeit in der Behandlung der Blattoberfläche vor; diese ist aber nur dadurch zustande gekommen, daß die Bearbeitung in Marienfeld nicht in der ursprünglich beabsichtigten Weise vollendet ist. BKW Warendorf 210 f. 222. Vgl. Tröller, Marienfeld 25 f., wo die Ornamentik Marienfelds vom Rhein abgeleitet wird.

Wilhelm Tack

in Hessen und in den zisterziensisch beeinflußten Westteilen des Bamberger Domes, weil diese den Paderbornern besonders ähnlich sind 79.

Die Behauptung eines zisterziensischen Einflusses im Chor des Paderborner Domes ist völlig neu und könnte angesichts der verhältnismäßig wenigen Kapitelle, um die es sich hier handelt, gewagt erscheinen. Aber glücklicher Weise erschöpft sich der zisterziensische Einfluß im Paderborner Dom damit nicht. Vielmehr lassen sich noch eine ganze Reihe zisterziensischer Motive feststellen.

Zisterziensisch ist es, daß nur die Dienste der Wandpfeiler Kapitelle tragen, während der übrige Pfeiler nur mit einem Kämpfer bedeckt ist.

Zisterziensisch sind ferner die Säulenstümpfe, in denen die Wandpfeiler ihre nach innen zur Achse des Raumes gekehrten Stirndienste

ungefähr 1-1,50 m unterhalb des Kapitells endigen lassen.

Zisterziensisch ist auch die Anbringung breiter eckiger Konsolen statt der Stirndienste an den beiden östlichen Vierungspfeilern wiederum auf der zum Chor hin gekehrten Seite, ebenso am nordwestlichen Vierungspfeiler nach Osten hin ⁸⁰. Besonders charakteristisch sind die Abkragungen an der Innenseite der beiden westlichen Vierungspfeiler der Ostvierung, unmittelbar über dem jetzigen Chorgestühl. Die am nordwestlichen Vierungspfeiler ist durch figürliches und Blattornament besonders geschmückt (Abb. 75) ⁸¹.

Zisterziensisch ist das obere der beiden wagerechten Gesimse, die den ganzen Chor im Innern umziehen mit Ausnahme der Ostwand, die im 14. Jahrhundert erneuert wurde. Solche wagerechten Aufteilungen wandten die Zisterzienser vielfach in Höhe der Kapitelle oder der Fenstersohlbank an. Das Gesimse wird gebildet durch zwei Wülste, die durch einen schwachen Stab und eine Hohlkehle getrennt sind ⁸².

⁷⁹ Abb. bei Weigert, Kapitell 104 Nr. 93. — Inventar Freistaat Hessen, Kreis Gießen Bd. 2 Kloster Arnsburg mit Altenburg von H. Walbe, Darmstadt 1919 45 53 70. — Hege-Pinder, Bamberger Dom Taf. 51.

80 Ähnliche Konsolen stützen den Quergurt zwischen den beiden westl. Vierungspfeilern der West vierung. — Die eben genannten Säulenstümpfe finden sich übrigens auch an den beiden westl. Vierungspfeilern der Ostvierung und den beiden Pfeilerpaaren, die sich diesen nach Westen anschließen.

81 Vgl. oben S. 76. Das Fehlen dieser Verzierung am entsprechenden Pfeiler der Südseite erklärt sich dadurch, daß die Konsole später erneuert ist. Dabei ist sie etwas zu groß geworden und steht an den Seiten über. — Die Abkragung an der Westseite des südöstl. Vierungspfeilers gehört nicht in diesen Zusammenhang, denn sie wurde 1653 bei der Herstellung der jetzigen seitlichen Chortüren geschaffen, um an dieser Seite, an der durch einen schweren Anbau an dem südwestl. Vierungspfeiler Platz verloren gegangen war, wieder etwas Raum zu gewinnen.

S2 In fast der gleichen Form — nur der winzige Stab fehlt — und in den gleichen Abmessungen findet sich das Gesimse wieder an der Ostwand des Pfarrflügels. Hier liegt es in der gleichen Höhe vom Erdboden wie die Abkragungen an den beiden westl. Vierungspfeilern, gewiß auch ein Zeichen für baugeschichtliche Zusammen-

gehörigkeit, auf die hier aber nicht näher eingegangen werden kann.

Auch das ist typisch für Zisterzienserart, daß das Gesimse oben mit einem Wulst, statt mit einer Deckplatte schließt (z.B. Marienfeld, BKW Warendorf 304—7).

Zisterziensisch ist an den Fenstern die schlanke Form, dazu am östlichen die rechtwinkelige Leibung und die gleichsam mit der Säge aus einer Steinplatte herausgeschnittene eckige Form des Fünfpasses oben im Maßwerk, am westlichen die herbe eckige Form des Maßwerks an der Außenseite.

Zisterziensisch sind endlich die Basen am östlichen Fenster und den Arkaden, die aus einem erbreiterten Säulenstumpf mit ganz schwach ansteigender Schräge bestehen. Zuweilen springt diese Schräge etwas über den Umfang des Säulenstumpfes vor und zeigt hier und da kleine Einschnürungen. Dieselben schmucklosen Basen finden sich z.B. im Zisterzienserkloster Haina (Schürer Abb. 4 7 46); sie wurden aber auch festgestellt in Paderborn selbst, an dem kleinen Kreuzgang der Gaukirche, dessen Fundamente 1935 ausgegraben wurden. Dieser Kreuzgang wurde errichtet, nachdem 1229 bei dem als Pfarrkirche schon bestehenden Gotteshaus (heutiger Bau 12. Jahrhundert) ein Zisterzienserinnenkloster gegründet war §33.

Auch die Kapitelle des Atriums offenbaren einen Hauch von Zisterziensergeist (Abb. 85). Direkte Vorbilder ließen sich zwar nicht feststellen. Im Grunde sind es dieselben Kapitelle wie im östlichen Chorfenster der Nordwand. Nur geht der untere Kreis allmählich in ein Quadrat über, wodurch auch die Gestaltung der vier aufsteigenden Blätter zu förmlichen Dreiecken bedingt wurde. Ihre Spitze, in einem kleinen flachen Blättchen endigend, legt sich genau so wie an den Kapitellen des Chorfensters um den oberen Kelchrand. Für die kleinen frischen Blättchen auf den Seiten fand sich nur eine Parallele im Remter des 1234 gegr. Zisterzienserinnenklosters Brenkhausen (BKW Höxter, Tafel 33,2 rechte Säule), die offenbar eine Ausstrahlung von Paderborn ist. Die Gesamterscheinung der Kapitelle im Atrium hat unbedingt etwas Zisterziensisches an sich in ihrer Schlichtheit und der Betonung der Funktion. Die Basen der Säulen kehren mit den Eckblättern in Arnsburg wieder (Inventar Arnsburg Abb. 52).

⁸³ A. Bieling, Gesch. des Zisterzienserinnenklosters Gaukirch zu Paderborn. WZ 36 (1878) 2, 62 ff. — Nach dem Ergebnis der Grabung 1935 war der Kreuzgang viel kleiner und schmaler als der des 1234 gegründeten Zistenzienserinnenklosters Brenkhausen, das man für Gaukirch am ersten zum Vergleich heranzieht. Dieser hat quadratische Joche von 2,80 m Seitenlänge (BKW Höxter S. 60 und Taf. 32, 2). Dagegen hat der Gaukirchkreuzgang nur eine Breite von 2,15 m In Abständen von 1,80 m waren Halbsäulen vor die Wände gestellt, deren Basen eben jene ausgegrabenen waren. Mehr ließ sich aus den Funden nicht feststellen.

Diese zahlreichen Motive zisterziensischer Baukunst sa, die sich im Chor des Paderborner Domes und vereinzelt auch sonst am Gebäude finden, lassen also keinen Zweifel darüber, daß hier Einflüsse der Zisterzienserarchitektur vorliegen. Daß es sich um zwei verschiedene Einströme zisterziensischer Kunst handelt, wurde schon angedeutet, wird

aber unten noch eingehend dargelegt.

Eine direkte historische Begründung für den Einfluß der Zisterzienserbaukunst in Paderborn läßt sich nicht geben. Auch läßt sich unter den Zisterzienserkirchen kein Bau feststellen, der speziell auf Paderborn gewirkt hätte. Denn es kann doch nicht der kleine Kreuzgang der Gaukirche anregend für den Bau des Domchores gewesen sein. Eher liegen die Verhältnisse so, daß der Domchor auf den kleinen Kreuzgang eingewirkt hat, ähnlich wie der Neubau des Domes als Ganzes auch auf die Zisterzienserinnenkirche in Brenkhausen Einfluß gehabt hat, besonders in Bezug auf die Gewölbekonstruktion (BKW Höxter Taf. 30). Die Erklärung für die zisterziensischen Einwirkungen ist zu suchen in der großen Verbreitung und Beliebtheit, deren der Orden von Citeaux sich damals erfreute und zwar vielleicht gerade deshalb, weil seine Bauten die modernsten ihrer Zeit waren. Letzteres wird auch der Grund gewesen sein, weshalb, wie bei vielen anderen Kirchenbauten außerhalb des Ordens so auch beim Chorbau des Paderborner Domes, die Anregungen des Zisterzienserordens aufgenommen wurden. Eine Parallele hierzu bietet der Dom zu Münster und der Westbau der Stiftskirchenruine zu Lippstadt, wo ebenfalls zisterziensische Formen und zwar aus Marienfeld verarbeitet wurden (Tröller 43—47).

Gleichsam als indirekte Begründung des zisterziensischen Einflusses sei wenigstens kurz auf die große Bedeutung hingewiesen, die der Zisterzienserorden im 13. Jahrhundert in der Diözese Paderborn hatte Hier lag das Kloster Hardehausen, das Mutterkloster von Marienfeld, Bredelar und Scharnebeck. Die Abte und Prioren des Klosters wurden wiederholt mit wichtigen Aufgaben innerhalb wie außerhalb der Diözese betraut. In den Jahren 1206, 1221 und 1248 bestellte sie der Papst zu Schiedsrichtern in ernsten Konflikten (WUB V, 210 211 284 294 491). Zu den Bischöfen von Paderborn unterhielt das Kloster enge Beziehungen. Da es im 13. Jahrhundert noch reich begütert war und eine gute Wirtschaft betrieb, konnte es dem Paderborner Bischof mit bedeutenden Geldsummen aushelfen, empfing dafür aber auch entsprechend reiche Gegengaben. Hardehausen war, wie Linneborn (Westfäl. Zisterzienserklöster 310) sagt, eine Zeit lang die Hoffnung der Bischöfe von Paderborn. Erwähnt sei auch, daß der Vater des Pader-

⁸⁴ Die Abb., welche die soeben behandelten Motive als zisterziensisch erweisen, finden sich zum größten Teil bei Rose, Zisterzienser, passim. — Hinzu kommt das Inventar Arnsburg Abb. 17 18 29 45—47 55 und Schürer, Haina, passim.

borner Bischofs Bernhard IV., der Edelherr Bernhard II. zur Lippe, nach einem bewegten Leben, nachdem er maßgebend an der Gründung des Klosters Marienfeld beteiligt war, später selbst dort Zisterzienser wurde. Endlich darf nicht vergessen werden, daß unter jenem Bischof Bernhard IV. in der Diözese Paderborn fünf neue Zisterzienserinnenklöster gegründet wurden ⁸⁵. Das sind in der Tat genug Gründe, die die außerordentlich große Lebendigkeit der zisterziensischen Idee im Bistum Paderborn bezeugen und damit auch eine Einwirkung zisterziensischer Baugedanken auf den Neubau des Paderborner Domchores nahelegen, die durch den Baubefund bestätigt wird.

Ausstrahlungen speziell von dem Kapitelldekor des Chores ließen sich nicht feststellen, wohl aber von den Arkaden, die bereits bei der Besprechung der Wandnischen im Hasenkamp behandelt wurden. Als Ganzes aber hat der Paderborner Domchor unverkennbar den schon mehrfach genannten Bau von Kirche und Kloster der Zisterzienserinnen in Brenkhausen beeinflußt (BKW Höxter 59 f., Taf. 30).

4. Teil.

Bedeutung der Kapitellornamentik für die Baugeschichte des Domes.

Aus der Kapitellornamentik allein kann sich kein befriedigendes Bild für die Geschichte eines Baues ergeben. Denn einmal braucht dieser Dekor nicht immer aus derselben Quelle zu stammen, wie etwa die Form des Raumes oder die einzelner anderer Bauglieder. Sodann kann die Kapitellornamentik der Architektur formgeschichtlich vorauseilen oder ihr nachfolgen, je nachdem der Ornamentiker oder der Architekt moderner arbeitet. Ebenso können jüngere Werkleute, die erst während des Baues ihre Tätigkeit beginnen, einen Formenwandel im Dekor herbeiführen. Endlich kommt es sehr darauf an, wo die Ornamentiker lernten. Denn es wurde vielfach an einem Bau moderner gearbeitet als an einem andern, der gleichzeitig errichtet wurde. Der Unterschied zwischen den nordfranzösischen Kathedralbauten und den gleichzeitigen deutschen Kirchen zeigt das deutlich.

Die Kapitellornamentik allein kann also die Grundlage für die Geschichte eines Baues nicht bilden. Jedoch kann sie im Verein mit dem gesamten Baubefund und den historischen Nachrichten wertvolle Auf-

85 Gaukirche zu Paderborn (1228), Brenkhausen (1234), Holthausen (1243), Falkenhagen (1246?) und Wormeln (1246) nach Linneborn, Realschematismus 1913, 68. — Derselbe, Die westfälischen Klöster des Cistercienserordens bis zum 15. Jahrhundert in "Festgabe für Heinrich Finke zum 7. August 1904" Münster (1904) 253—352 (Hardehausen speziell 257 ff. 310 ff.). — Albert Brand, Die ehemalige Zistenzienserabtei Hardehausen. Westfalen 13 (1927) 121 ff.

schlüsse und Anhaltspunkte für die Baugeschichte geben. Mithin ist hier näher darzulegen, was die Kapitellornamentik über die Baugeschichte des Paderborner Domes aussagt.

1. Der Westbau und das Westquerhaus.

Der große Umbau begann im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts im Westen des Domes. Hier haben wir also eine erste Bauperiode, die sich wieder in zwei Abschnitte gliedert. Der erste Bauabschnitt gestaltete das Innere des Turmes und des basilikalen Westjoches um, hierbei wurden nur Kämpfer, aber keine Kapitelle verwendet. Spätestens 1230 war dieser Umbau beendet, denn am 31. Januar 1231 wurde dieser Raum, der den Namen chorus inferior S. Liborii führte, der Dompfarre für die Abhaltung des Gottesdienstes überwiesen ⁸⁶.

Der zweite Bauabschnitt betrifft das Westquerhaus. Hier vermitteln die spätromanischen Kapitelle wertvolle Erkenntnisse für die Baugeschichte. Durch die beiden westlichen Vierungspfeiler geht eine Baunaht (BKW Paderborn Taf. 27). Die Ostseite dieser Pfeiler wurde mit dem Stirn- und den Eckdiensten einem älteren Pfeilerkern vorgelegt. Diese Änderung nahm der Architekt vor, der die östlichen Vierungspfeiler der Westvierung erbaute. Darauf weist die völlige Übereinstimmung der Formen an den beiden östlichen und an der Ostseite der westlichen Vierungspfeiler hin. Der einzige Unterschied zwischen dem westlichen und östlichen Pfeilerpaar, die ungleiche Höhe der Basen, fällt hier nicht ins Gewicht. Denn die Basen der beiden westlichen Vierungspfeiler liegen nur deshalb höher als die an den östlichen, weil sie an der Grenze des erhöhten Westchores (chorus inferior S. Liborii) lagen. Die östlichen Vierungspfeiler sind nun aber als allseitig freistehende Stützen konstruiert. Sie waren also von Anfang an dafür berechnet, daß sich an sie nach Osten eine Halle, und nicht eine Basilika anschließen sollte. Als die östlichen Vierungspfeiler und die mit ihnen gleichzeitige Ostseite der westlichen Vierungspfeiler erbaut wurden, war also die Ausführung des Domes als Hallenkirche bereits geplant.

Nun tragen aber die westlichen Vierungspfeiler ausschließlich und die östlichen zum größten Teil spätromanische Kapitelle. Ferner befinden sich ähnliche an den beiden nördlichen Eckpfeilern des Westquer-

⁸⁶ Tack, Geschichtliche Nachrichten 238. — Um die Zahl der Anmerkungen in diesem Kapitel nicht unnötig anwachsen zu lassen, sei hier gleich gesagt, daß auch bei allen folgenden geschichtlichen Nachrichten, wenn nichts anderes angegeben ist, die genannte Arbeit als Unterlage dient. — Ebenso sei für alle die Steinmetzzeichen berührenden Fragen verwiesen auf Tack, Steinmetzzeichen 255—80.

hauses, am Bogenfries außen an den Hochwänden über den basilikalen Abseiten und an der Roten Pforte. Dieser Dekor wird allgemein in das erste Drittel des 13. Jahrhunderts gelegt. Weil sich diese Kapitelle nun zum Teil auf Baugliedern befinden, bei deren Ausführung eine Halle bereits geplant war, beweisen sie damit, daß der Hallengedanke in Paderborn früh, wohl um 1228 (Baubeginn der Herforder Halle) aufgetaucht ist. Diese Erkenntnis aus der Kapitellornamentik ist äußerst wichtig!

Unter dem modernen Architekten, der den Hallenbau plante, schuf ein Trupp von Werkleuten die Kapitelle des Westquerhauses in nordwestfälisch modifizierten rheinischen Formen der Spätromanik. Der Bau begann nach Ausweis des Kapitelldekors im Norden und schritt nach Süden fort. Denn im Norden und Westen haben wir nur spätromanische, im Süden nur frühgotische Formen, beim südöstl. Vierungspfeiler sind die Typen gemischt. Das läßt auf ein langsames Fortschreiten, wenn nicht gar eine Unterbrechung des Baues im Weltquerschiff schließen. Vollendet wurde er erst, als jene Werkleute bereits eingetroffen waren, die neben den alten Steinmetzen den Dekor im Westquerschiff vollendeten und die dann die Westteile des Langhauses mit Ornament versahen. So entstand hier keine scharfe Trennung zwischen dem Dekor des Westquerschiffes und dem des Langhauses, sondern eine fließende Grenze, von der bereits oben die Rede war ⁸⁷.

2. Der Chor mit der Ostvierung und dem südöstlichen Querhaus (Pfarrflügel).

Nachdem der fertige Westchor der Dompfarre für den Gottesdienst übergeben war, ließ das Domkapitel auch seinen eigenen Raum im Dom, den Ostchor, und die Verbindungshalle zum Domkloster, das Atrium. verändern. Damit muß bald nach der Erneuerung der Westteile des Domes, vielleicht noch während der letzten Bauzeit des Westquerschiffes, begonnen sein. Für die Umbauten im Osten fehlen leider jegliche historische Nachrichten. Vermutlich hat die Auflösung der vita communis des Domkapitels im Jahre 1228 Anlaß zu diesen Veränderungen in den Ostteilen des Domes gegeben. So wird der Umbau des Atriums,

87 Gegen die Baustelle wurde der Westchor durch eine Mauer abgeschlossen Diese Wand lag zwischen den westlichen Vierungspfeilern und setzte unmittelbar neben den Eckdiensten an. Auch schloß sie die Öffnungen der basilikalen Abseiten nach Osten ab. Der Beweis hierfür liegt u. a. in dem plötzlichen und unorganischen Aufhören der Basen der westlichen Vierungspfeiler. Ebenso war ein Eingang zum Westchor für die Dompfarre notwendig. Wielers (Dom Paderborn 78 ff.) vermutet ihn in der nördlichen basilikalen Abseite. Eine Tür in der Nordseite entspricht auch am besten der Lage des Pfarrbezirks, der sich seit 1231 nur nördlich und östlich vom Dom erstreckt.

der Hauptverbindung zwischen dem bisherigen Domkloster und dem Dom, in die Jahre bald nach 1228 fallen. Sowohl die Form der Kapitelle, wie auch die der Basen läßt darauf schließen.

Auch über den Umbau des Chores müssen allein die Bauformen Aufschluß geben. Die Kapitelle haben in der zisterziensischen Einfachheit ihres Dekors nichts mit der reichen Ornamentik im Westquerhause gemein. Demnach sind hier ganz neue Kräfte am Wirken. Stilistisch lassen sich die Kapitelle gut in die 30er Jahre des 13. Jahrhunderts einordnen.

Auffallend ist die Verschiedenheit ihrer Form in dem verhältnismäßig kleinen Raum. Zwar bestehen auch innerhalb des Kapitelldekors im Westquerschiff große Unterschiede, sogar noch bedeutend größere als im Chor. Aber im Chor sind nicht verschiedene Formen gemischt wie im Westquerhaus, sondern die eine Form findet sich nur an den Arkaden und dem östlichen Fenster, die andere wiederum nur an den westlichen Fenstern (auf der Südseite nur in einem Rest von einem einzigen Stück). Daraus ergibt sich wenigstens mit Wahrscheinlichkeit, daß auch hier zwei Bauabschnitte vorliegen. Diese Annahme wird dadurch zur Gewißheit, daß sich zu den Unterschieden im Kapitelldekor noch solche in den übrigen Bauformen gesellen. Im Verein mit den letzteren geben die Kapitellunterschiede äußerst wertvolle Fingerzeige für die Aufhellung der bisher noch niemals behandelten Baugeschichte des Chores.

Wie schon gesagt, gehören die Kapitelle der Wandarkaden und die des östlichen Fensters der Nordwand zusammen. Von diesen Stücken sind nicht nur die Kapitelle des westlichen Fensters deutlich verschieden, sondern auch die ganze Struktur und die Abmessungen des Fensters. Das westliche Fenster — heute nur noch in einem kleinen Stück oberhalb der Sängerempore erhalten — ist breiter als das östliche und hat auf der Außenseite nur eckiges Maßwerk. Zu dieser Verschiedenheit der Kapitelle und Fensterformen gesellen sich Unterschiede im Aufbau der Nordwand in den beiden in Frage stehenden Jochen. Diese Wand liegt in ihrer Gesamtlänge nicht in einer Flucht, sondern springt wenigstens in ihrem oberen Teil über den Arkaden im westlichen Joch bedeutend mehr nach innen in den Dom hinein als im östlichen. Der Unterschied ist so stark, daß außen über dem Fenster des westlichen Joches von Strebepfeiler zu Strebepfeiler ein flacher Schwippbogen, der nur vom Dachraum über der Sängerempore aus sichtbar ist, gespannt werden mußte, um überhaupt eine einheitliche Dachansatzlinie über den beiden Jochen zu erzielen. Weiterhin ist zu sagen, daß auch der Anschluß der beiden Wandpfeiler an die Arkaden nicht organisch ist und daß diese Pfeiler nicht in einer Flucht mit den Chorwänden stehen.

Dieser verwickelte Befund legt für die Baugeschichte

Chores folgende Erklärung nahe:

Zunächst wurden die seitlichen Chorwände in beiden Jochen mit den Arkaden und Fensterformen, wie sie noch heute das Ostjoch der Nordwand zeigt, hochgeführt und mit einem Gewölbe, das auf schmaleren als den heutigen Wandpfeilern ruhte, überdeckt. Damit war der erste

Neubau des Chores im 13. Jahrhundert abgeschlossen.

Nach der Fertigstellung des Chores begann die Erneuerung der Vierung, die sich an das westliche Chorjoch anschließt. Dabei ereignete sich ein großes Bauunglück: ein mächtiger Vierungsturm stürzte ein. Das Gewölbe des Chores sank mit in die Tiefe oder wurde schwer beschädigt, ebenso der obere Teil der Nordwand des Chores in dem Joche, das dem Vierungsturm zunächst liegt. Wie weit die Zerstörung der südlichen Chorwand reichte, läßt sich nicht mehr feststellen, da diese im 19. Jahrhundert fast vollständig erneuert ist (vgl. Tack, Domrenovierung 402).

Unmittelbar nach dem Unglück wurde in kurzer Zeit das Westjoch des Chores wiederhergestellt. Dabei wurde die Wand über den Arkaden ohne Verjüngung, wie sie im östlichen Joch angewendet war, erneuert. So erklärt es sich, daß die Chorwand im Westjoch weiter nach innen vorspringt als im Ostjoch 88. Das Fenster im Westjoch wurde größer und seine Leibung mit einem etwas anderen Profil angelegt. Dabei schuf man plastische, hörnerartige Blattzungenkapitelle, die an den anderen durch den Einsturz beschädigten Stellen, wie dem südwestl. Vierungspfeiler und dem Eckpfeiler Langhaus-Pfarrflügel, ebenfalls verwendet wurden. Die Wandpfeiler wurden verstärkt; daher sind die Anschlüsse der Arkadenbögen an die Wandpfeiler jetzt teilweise unorganisch (Abb. 81). Auch die später durch den Stuck fast unkenntlich gemachten Kapitelle auf den Diensten der Chorwandpfeiler wurden damals geschaffen. Der Vierungsturm wurde nicht wieder aufgebaut. Der südwestl. Vierungspfeiler, der durch die Gewalt des Einsturzes aus dem Lot gewichen war, wurde durch einen klobigen Anbau nach Osten verstärkt. Der ganze Raum wurde provisorisch abgedeckt. Die spätere Einwölbung ging über den Vierungspfeilern nicht ohne Härten vor sich. Der südöstl. Querarm, der Pfarrflügel, hatte wahrscheinlich nur wenig bei dem Unglück gelitten und wurde daher schnell wiederhergestellt (siehe unten). Dagegen blieb das nordöstl. Querschiff, der Hasenkamp. bis zur endgültigen Wiederherstellung erst längere Zeit liegen. Denn es war jedenfalls durch das Bauunglück nächst der Vierung selbst am meisten mitgenommen, weil der Vierungsturm bei seinem Einsturz vor

⁸⁸ Übrigens verlaufen die beiden seitlichen Chorwände nicht parallel. Sie gehen vielmehr nach Osten ganz bedeutend auseinander. Der Chor ist am östlichsten Punkt der Arkarden 1,23 m breiter als am westlichsten Arkadenansatz.

allem nach Nordosten geschlagen ist. Das läßt sich noch heute feststellen an der Richtung, in welcher der südwestl. Vierungspfeiler aus dem Lot gewichen ist.

Die Zeit des Chorumbaues ist eng begrenzt. 1230 waren die Westteile des Domes in der Hauptsache fertig. Danach begann, wie die fortgeschrittenen Kapitelle zeigen, der Umbau der Ostteile. Der Turmeinsturz erfolgte in den Jahren zwischen 1233 und 1241, wahrscheinlich sogar bis 1236. Vor dem Einsturz, also zwischen 1230 und 1236 bzw. 1241 entstanden die Arkaden und das Ostjoch des Chores. Unmittelbar nach dem Unglück wurde der obere Teil der Wand im westlichen Joch mit dem Fenster mit seinen schweren Blattzungenkapitellen geschaffen. Gleichzeitig erhielten die Wandpfeiler ihre jetzige Form; ihr unorganisches Einfügen paßt zu einer hastigen Wiederherstellung nach der Katastrophe. Von dem übereiligen Neuaufbau, der natürlich die Ostvierung mit in sich begriff, zeugt auch das Kapitell auf der Nordostecke des nordwestl. Vierungspfeilers, wo an einer Stelle ohne Rücksicht auf die Form zwei Deckplatten übereinander angebracht wurden. Das fällt seit der groben Verstuckierung freilich weniger auf. Durch den Einsturz war auch die Krypta in ihren Westteilen beschädigt worden. Über ihre Wiederherstellung vgl. Seite 42 f.). Was in ihr eben wieder verwendet werden konnte, wurde wieder gebraucht. Sichtlich ist hier in Hast der Raum für den Gottesdienst wieder gebrauchsfähig gemacht worden.

Auch der Pfarrflügel war durch den Turmeinsturz in Mitleidenschaft gezogen und mußte erneuert werden. Hier setzen sich die Kapitelle aus

älteren und jüngeren Formen zusammen.

Das Gewölbe, das sich von allen andern im Dom durch seinen höheren Stich unterscheidet (Kömstedt, Gewölbebau Westfalens 129), wurde ebenfalls erneuert und bekam einen Schlußstein mit der lippischen Rose in einer Form, die auch an den Schlußsteinen in der Marktkirche und der östlichen Fensteröffnung der Stiftsscheune bei der Stiftskirchenruine in Lippstadt (BKW Lippstadt Taf. 82, 1) wiederkehrt, sich aber stark von den weichen Formen der Rose am Eckpfeiler Langhaus-Hasenkamp abhebt (Abb. 67). Daß dieser Schlußstein mit keinem der Kapitelle im Pfarrflügel zusammengeht, ist wieder ein Beweis für das Zusammenwürfeln der verschiedensten Formelemente beim eiligen Neubau dieses Flügels nach der Einsturzkatastrophe.

Wichtig für die Baugeschichte des Domes ist der Befund der Kapitellornamentik an den Eckpfeilern Langhaus-Pfarrflügel und Langhaus-Hasenkamp (Abb. 65 u. 67), sowie an der Ostseite der beiden westlichen Vierungspfeiler der Ostvierung. Hier ließ sich, besonders bei den Eckpfeilern, im Kapitelldekor deutlich eine Naht feststellen, die auch außen am Dom an den Berührungspunkten von Langhaus und Ostquer-

haus gut erkennbar ist. Auch bei den Vierungspfeilern ist diese Bruchstelle vorhanden, aber wegen der Stuckierung jetzt verschwommen. Aus diesen Nähten folgt, daß hier eine Wand quer durch den Dom gezogen war, um Chor und Ostquerhaus nach der Wiederherstellung nach dem Turmeinsturz wieder in Gebrauch nehmen zu können und diese Teile des Domes gegen das Langhaus abzuschließen. Denn der Neubau des letzteren wurde nach Ausweis seiner Formen erst wieder in Angriff genommen, als die Ostteile wieder benutzbar waren.

Diese Erkenntnis aus dem Kapitellbefund wird bestätigt durch die Feststellung eines Fundamentes dieser Mauer beim Verlegen von Kabeln im Fußboden des Domes im Jahre 1915. Das Fundament wurde gefunden im Zuge des Eckpfeilers Langhaus—Pfarrflügel—südwestl. Vierungspfeiler. Es wurde damals leider nicht gemessen. Jedoch erinnert sich der Verfasser noch, daß es für eine für die Dauer berechnete Domwand viel zu schwach war, also nur zu einer provisorischen Ab-

schlußwand gehört haben konnte.

Der Abschluß des Domes durch die provisorische Westwand machte wahrscheinlich auch die Anlage eines Portales in der Südwand des Pfarrflügels notwendig. Diese Wand hat ihre jetzige Gestalt im 14. Jahrhundert durch den Einbruch des großen hochgotischen Fensters erhalten. Neben diesem sind Skulpturen aus dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts eingemauert, bei denen schon ein flüchtiger Blick zeigt, daß ihre jetzige Anbringung nicht ursprünglich ist. Wo sie sich früher befanden, müßte erst eine genaue Untersuchung festzustellen suchen. Wichtiger für unsere Erkenntnis ist, daß sich noch jetzt die Pfosten und der Sturz einer Tür vermauert in der Ostecke der Wand befinden. Diese Tür ist offenbar nach Entfernung eines größeren Portals dort angelegt. Auch das macht es wahrscheinlich, daß sich dort wirklich ein Portal befand.

So zeigt die Untersuchung der Kapitellornamentik im Ostbau des Domes die Baugeschichte dieser Teile in einem ganz neuen Lichte.

3. Das Langhaus.

Nach der raschen Wiederherstellung von Chor und Ostquerhaus setzte man, im Westen beginnend, den Aufbau der Halle des Langhauses energisch fort. Zahlreiche neue Werkleute wurden eingestellt. Das beweisen die vielen Steinmetzzeichen im Westen der Halle; haben doch allein am ersten Pfeiler der Südseite wenigstens 16 Steinmetzen gearbeitet. Bei der Wiederaufnahme des Neubaues wurde an den Pfeilerbasen gegenüber denen des Westquerhauses eine Kleinigkeit geändert: an Stelle der unteren halben Hohle trat ein Wulst. Die Kapitelle wurden in Zonen um die Pfeiler herumgeführt.

Den Kapitelldekor im Westen des Langhauses, sowie an den Fenstern, am Paradiesportal und an einigen Stücken im Südosten des Westquerschiffes schuf der neue Bautrupp, dessen Leute in Westfrankreich geschult waren. Vor Beendigung des Langhausbaues zogen wenigstens 10 dieser Steinmetzen nach Fritzlar und bauten dort die Vorhalle der Stiftskirche.

Wieder kam eine neue Gruppe von Werkleuten an und schuf die Kapitelle, die von der Kathedralkunst Nordfrankreichs beeinflußt sind, speziell von Reims. Dabei lernten die Steinmetzen gegenseitig voneinander.

Der Weiterbau des Langhauses begann wahrscheinlich anfangs der 40er Jahre, denn nach dem Turmeinsturz (1233-36 bzw. 41) nahm die Erneuerung von Chor und Ostquerhaus erst einige Zeit in Anspruch. 1243 fand die Übertragung einer bedeutenden Reliquie des heiligen Julian von Le Mans nach Paderborn statt, ein Ereignis, das nach Thomas (Figurenportale 68) sehr dazu angetan war, den Baueifer und die Gebefreudigkeit zu erhöhen. Der starke Formwandel in der Kapitellornamentik läßt auf eine lange Bauzeit schließen. Sie wird anfangs der 60er Jahre des 13. Jahrhunderts beendet gewesen sein. Der Kapitelldekor des Langhauses bekundet also lediglich die lange Dauer der Bauzeit und die Beeinflussung nacheinander durch west- und dann durch nordfranzösische Formen. Vermutlich wurde die lange Bauzeit bedingt durch das Fehlen der nötigen Gelder. Das beweist der Kapitelldekor im äußersten Osten des Langhauses, besonders an der Westseite der westl. Vierungspfeiler, dessen Ausführung z. T. sehr minderwertig ist. Wahrscheinlich haben hier billigere Arbeitskräfte, die nicht genügend geschult waren, gewirkt.

4. Das nordöstliche Querschiff (Hasenkamp).

Im Hasenkamp deutet der naturalistische Dekor der Laubkapitelle auf die Zeit von etwa 1270—80. Die einheitliche Kapitellornamentik der Wandpfeiler und Fensterleibungen bezeugt ein Entstehen in verhältnismäßig kurzer Zeit. Landschaftliche Einflüsse sind schwieriger festzustellen, je mehr die überall gleichen Naturformen nachgebildet werden. Paderborner und Marburger Formen, die sich kaum unterscheiden lassen, da beide auf die gleiche Quelle, Reims, zurückgehen, sind verwendet. Das Nachwirken des Paderborner Langhauses bekunden außerdem die Steinmetzzeichen; von 27 Steinmetzen, die nach Ausweis ihrer Zeichen im Hasenkamp tätig waren, haben 11 schon im Langhaus gearbeitet. Den Einfluß von Marburg bezeugen die Architekturformen. Schwierigkeiten bereiten nur die so völlig verschiedenen Kapitellkonsolen in den Blendnischen. Vermutlich handelt es sich bei den beiden

reich diamantierten um Stücke in zweiter Verwendung. Die Konsole mit dem Kopf schuf ein Steinmetz, der auch am Langhaus tätig war. Diese Nachwirkung der Langhausformen beweist, daß die Errichtung des Langhauses und des nordöstlichen Querschiffes nicht zu weit auseinander liegen.

5. Teil.

Ergebnisse.

Die Untersuchung der Kapitellornamentik des Paderborner Domes

im 13. Jahrhundert führte zu folgenden Ergebnissen:

Die verschiedensten Arten von Kapitellen und Kapitelldekor lassen sich nachweisen. Auf die meist untektonischen Kapitelle des Westquerhauses mit ihrem reichen spätromanischen Ornament, in dem sich neben rheinischen auch sächsische Einflüsse zeigen, folgen die konstruktiven Formen einer schlichten und herben, zisterziensisch beeinflußten Frühgotik im Chor. Als im Westen des Langhauses kraftgeschwellter westfranzösischer Dekor kaum sich auszubreiten begonnen hatte, mischt sich unter ihn schon wieder eine neue, nordfranzösisch orientierte Ornamentik mit ihrem Streben nach Naturalismus, welches schließlich im nordöstlichen Querschiff seinen Höhepunkt erreicht im hochgotischen Laubkapitell. Es finden also im Paderborner Dom in der verhältnismäßig kurzen Zeit von etwa 60-70 Jahren die verschiedenen Stadien der Kapitellornamentik ihren Niederschlag. Das beweist, daß im 13. Jahrhundert in Paderborn die jeweils modernsten Formen des Dekors bereitwillige Aufnahme fanden. Diese Tatsache ist um so wichtiger, als sie in direktem Gegensatz zu dem sonst in stärkster Traditionsverbundenheit arbeitenden Westfalen steht. Als der Chor des Paderborner Domes schon längst stand, als das Langhaus bereits im Wachsen war, verwendet man z.B. in den meisten Münsterländer oder den Hellwegkirchen noch immer spätromanisches Ornament wie im Paderborner Westquerhaus. In Paderborn dagegen herrscht eine Aufnahmefreudigkeit für neue Formen, wie sie in gleicher Stärke anderswo in Westfalen kaum anzutreffen ist. Trotzdem verleugnet sich auch in Paderborn keineswegs westfälische Eigenart. Wie sich in der Architektur der mächtigen Halle des Langhauses das Einheimische mit dem Fremden ausgezeichnet paart, so wird auch im Kapitelldekor fremdes Formengut nicht immer einfach übernommen, sondern oft nach heimischem Empfinden umgestaltet.

Bezüglich des Baubetriebes zeugt der Befund der Kapitelle für einen ständigen Wechsel der Werkleute und für ein unbekümmertes Nebeneinanderarbeiten alter und junger Kräfte, aber auch für eine gegenseitige

bewußte oder unbewußte Beeinflussung.

Trefflich illustriert die Kapitellornamentik jene Einwirkung auf die Bauherren, die sie infolge ihrer persönlichen oder amtlichen Beziehungen von auswärtigen Bauten empfingen. Die westfranzösischen Formen im Dekor unterstreichen die große Bedeutung, welche die alte Verbindung von Paderborn und Le Mans auch auf die Kunst gehabt hat. Die Kapitelle des Chores zeigen, daß Paderborn sich den starken Anregungen, die von dem mächtigen Reformorden der Zisterzienser ausgehen, nicht verschließt.

Die Einflüsse und die Ausstrahlungen des Paderborner Kapitelldekors weisen hin auf die große Bedeutung der alten Handelsstraßen, des "Hellweges" nach Westen und des "Frankfurter Weges" nach Süden, nach Fritzlar und Wetzlar, und des alten Hanseweges zum Ostseebecken bis zur Insel Gotland.

Endlich lassen sich eine Reihe sehr wichtiger Erkenntnisse zur Baugeschichte des Domes selbst aus dem Studium der Kapitellornamentik entnehmen. Zunächst ist hier die Feststellung zu nennen, daß der Hallengedanke in Paderborn schon sehr früh auftaucht, ein Ergebnis, das für die Kenntnis der gesamten westfälischen Hallenarchitektur von größter Bedeutung ist.

Weiterhin führt die Prüfung des Kapitelldekors zu einer ganz neuen Lösung der verwickelten Baugeschichte des Chores. Dabei zeigt sich, daß zuerst im Chor, und nicht, wie bisher allgemein angenommen, im Langhaus die gotischen Formen auftreten.

Ferner ist aus der Kapitellornamentik abzulesen, wo sich während des Baues Mauern durch den Dom zogen, um die fertigen Teile von jenen zu trennen, die noch im Bau befindlich waren.

Außerdem läßt die Untersuchung der Ornamentstücke deutlich erkennen, ob ein Bauteil nach einem wohlvorbereiteten Plan errichtet ist, oder ob es sich um die eilige Wiederherstellung nach einer Katastrophe handelt.

Zuletzt ergibt die eingehende Beschäftigung mit dem Kapitelldekor einen bedeutend besseren Einblick in den gesamten Ablauf der Baugeschichte des Domes im 13. Jahrhundert, als er bisher, etwa durch die Zusammenstellung der geschichtlichen Nachrichten über den Dombau allein zu erhalten war. Nur mit Mühe lassen sich aus den historischen Überlieferungen 3 Bauperioden am Dom im 13. Jahrhundert nachweisen (Tack, Geschichtliche Nachrichten, passim). Die Kapitellornamentik dagegen ermöglicht die Feststellung von 4 großen Bauabschnitten, die zum Teil sogar noch weiter gegliedert werden können.

Deshalb sei hier zum Schluß noch einmal in kurzen Stichworten ein Gesamtüberblick über die Baugeschichte des Paderborner Domes im 13. Jahrhundert geboten, wie er sich aus dem Befund des Kapitell-





 $\mathbf{2}$

Rote Pforte: 1. westl., 2. östl. Portalleibung





Westvierung: 3. südwestl., 4. nordwestl. Vierungspfl.



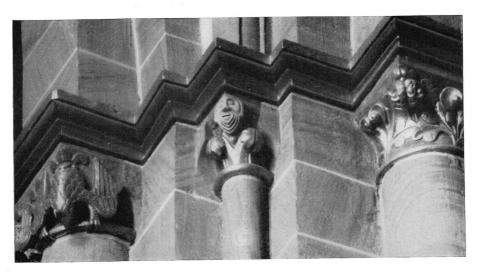


_

6







8

Westvierung, südöstl. Vierungspfl.: 7. von Südwesten, 8. von Südosten









Westvierung, südöstl. Vierungspfl.: 11—12. südl. Stirndienst





Westvierung, südöstl. Vierungspfl.: 13—14. südöstl. Eckdienst









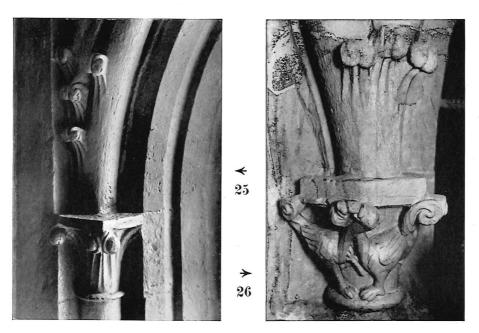












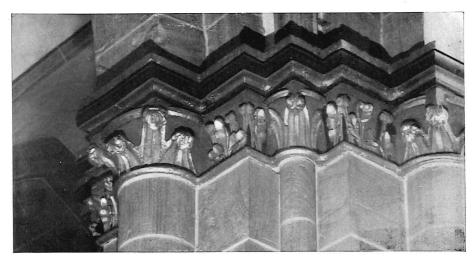
Westquerhaus: 24. südöstl. Eckpfl., östl. Eckdienst — Langhaus, 1. Fenster der Südseite: 25. östl. Leibung, 26. Mittelpfosten





Langhaus, 1. Pfl. der Südseite: 27. von Südwesten, 28. von Südosten





Langhaus, 1. Pfl. der Südseite: 29. von Nordosten, 30. von Nordwesten





Langhaus, 1. Pfl. der Nordseite: 31. von Südwesten, 32. von Südosten





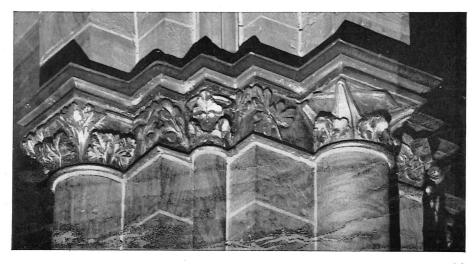
Langhaus, 1. Pfl. der Nordseite: 33. von Nordosten, 34. von Nordwesten





Langhaus, 2. Pfl. der Südseite: 35. von Südwesten, 36. von Südosten





Langhaus, 2. Pfl. der Südseite: 37. von Nordosten, 38. von Nordwesten





Langhaus, 2. Pfl. der Nordseite: 39. von Südwesten, 40. von Südosten





Langhaus, 2. Pfl. der Nordseite: 41. von Nordosten, 42. von Nordwesten





Langhaus, 3. Pfl. der Südseite: 43. von Südwesten, 44. von Südosten





Langhaus, 3. Pfl. der Südseite: 45. von Nordosten, 46. von Nordwesten





Langhaus, 3. Pfl. der Nordseite: 47. von Südwesten, 48. von Südosten





Langhaus, 3. Pfl. der Nordseite: 49. von Nordosten, 50. von Nordwesten

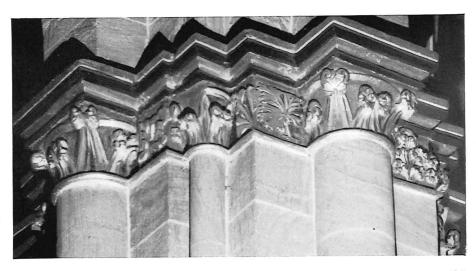


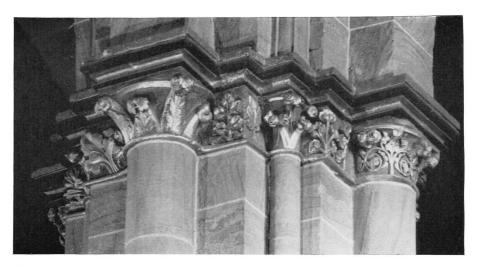
51.



52
Ostvierung, südwestl. Vierungspfl.: 51. von Südwesten, 52. von Südosten









Ostvierung, nordwestl. Vierungspfl.: 55. von Südwesten, 56. von Südosten











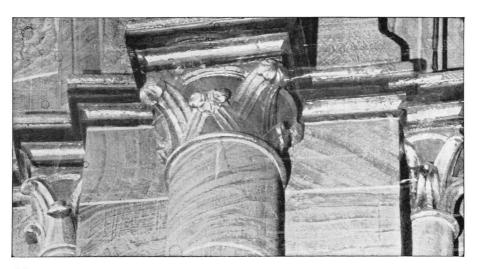
Langhaus, Wandpfl.: 59. 1. der Südseite, 60. 1. der Nordseite, 61. 2. der Südseite











Eckpfl. Langhaus-Pfarrflügel: 65. von Norden, 66. von Osten







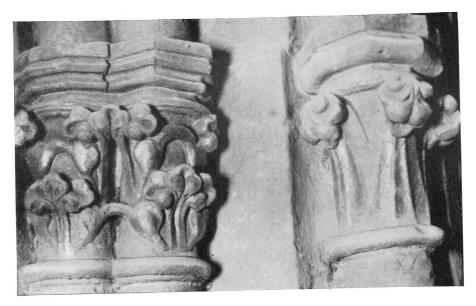


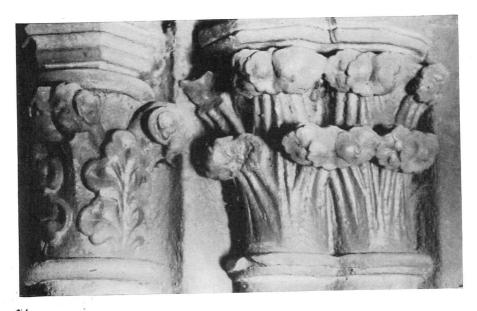
70 69. Langhaus, 2. Wandpfl. der Südseite, westl. Eckdienst, 70. Eckpfl. Langhaus—Hasenkamp





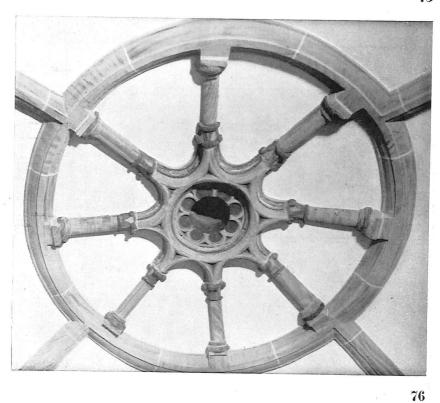
Langhaus, Südseite: 71. 2. Wandpfl. Stirndienst, 72. 3. Fenster, westl. Pfosten





Langhaus, Nordseite, 2. Fenster: 73. östl., 74. westl. Leibung

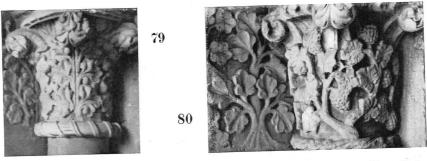




75. Ostvierung, nordwestl. Vierungspfl. Fries an der Südseite. 76. Schlußrad im Gewölbe, 3. Joch des Langhauses







Paradiesportal: 77. westl. Baldachinreihe, 78. östl. Kapitellreihe. — Westl. Kapitellreihe 79. mittleres, 80. inneres Kapitell













Chor: 81—82. Arkaden. 83. Nordwand, westl. Fenster. 84, 86. Nordwand, östl. Fenster. 85. Atrium

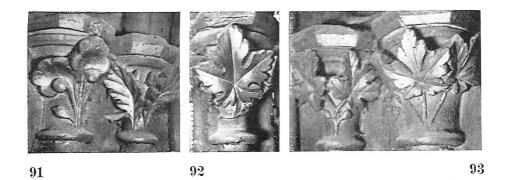


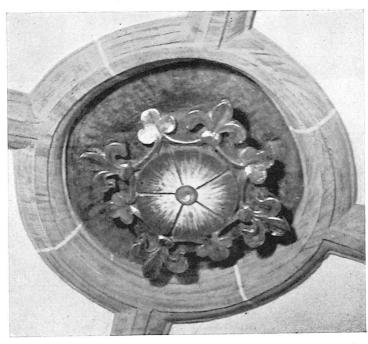






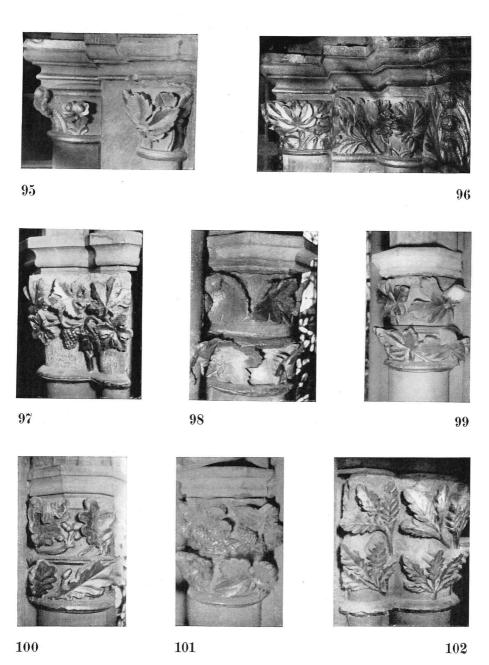
Pfarrflügel: 87., 88. südwestl. Eckpfl., 89., 90. südöstl. Eckpfl.





94

Pfarrflügel: 91-93. Ostfenster. 94. Schlußstein



95. Eckpfl. Langhaus—Hasenkamp. 96. Wandpfl. im Hasenkamp. 97—102. Wandfl. im Polygon





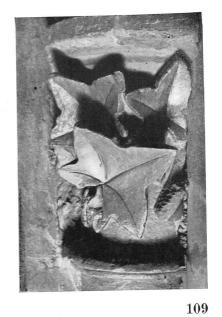






105 (oben), 106 (unten)103—107. Hasenkamp, 1. Fenster











110 (oben), 111 (unten)108—112. Hasenkamp, 2. Fenster











(oben), 116 (unten)



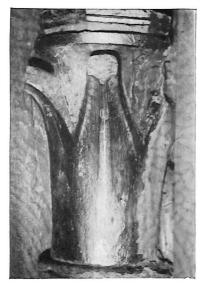








120 (oben), 121 (unten)118—122. Hasenkamp, 4. Fenster







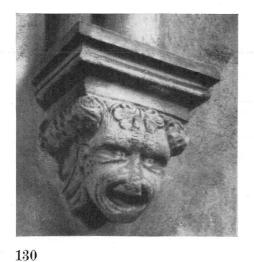




125 (oben), 126 (unten)123—127. Hasenkamp, 5. Fenster









128—131. Hasenkamp, Arkaden

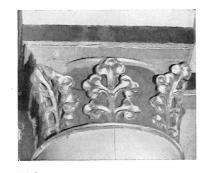






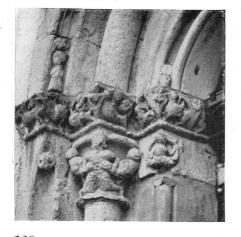








132—137. Brilon, Propsteikirche, Langhauspfl.











141 u. 142





138, 139. Brilon, Propsteikirche, Nordportal. 140. Fröndenberg. 141, 142. Lippstadt, Marktkirche, nördl. Chorturm. 143. Lippstadt, Marktkirche, Langhaus. 144. Lage, Triumpfbogen

dekors ergibt: (Für die Zeitangaben sei auf die oben genannte Arbeit des Verfassers über die geschichtlichen Nachrichten verwiesen.)

1. Bauperiode: Westteile des Domes.

1. Abschnitt: Umänderung des Turminnern und des basilikalen

Westjoches (keine Kapitelle).

2. Abschnitt: Bau des Westquerhauses mit der Westvierung

und der Roten Pforte.

Kapitelle: reiche spätromanische Formen unter rheinischem

und sächsischem Einfluß.

Zeit: Baubeginn etwa 1215—20, Abschluß spätestens

1230. Überweisung dieses Bauteiles an die Dompfarre als Raum für den Gottesdienst am 31. 1.

1231.

2. Bauperiode: Ostteile des Domes.

1. Abschnitt: Chor mit Wandarkaden und wahrscheinlich Be-

ginn des Umbaues der Ostvierung.

2. Abschnitt: Wiederherstellung des Chores, der Ostvierung,

des südöstl. Querschiffes (Pfarrflügel) und des Westteiles der Krypta nach dem Einsturz des Vierungsturmes. Umänderung des Atriums.

Kapitelle: schlichte frühgotische Formen unter zisterzien-

sischem Einfluß.

Zeit: Beginn frühestens bald nach 1228 (Auflösung

der vita communis des Domkapitels). Abschluß des ersten Bauabschnittes mit dem Einsturz des Vierungsturmes der Ostvierung in den Jahren 1233—36. Wiederherstellung sofort im An-

schluß an die Katastrophe in eiliger Arbeit.

3. Bauperiode: Langhaus des Domes, Paradiesportal.

Kapitelle: bezeugen ein langsames Fortschreiten des Baues

von Westen nach Osten ohne scharfe Abgren-

zung von Bauabschnitten.

Reiche frühgotische Formen im Westen und am Paradiesportal unter westfranzösischem Einfluß. Stärkeres Hervortreten naturalistischer Formen im Osten unter nordfranzösischem (Reimser) Einfluß.

Beginn gegen Ende der 30er Jahre des 13. Jahr-

hunderts, Ende um 1260.

4. Bauperiode: Nordöstliches Querschiff (Hasenkamp).

Kapitelle: reiche naturalistische Formen (Laubkapitelle) unter hessischem Einfluß von Marburg und von

den Ostteilen des Paderborner Langhauses selbst.

Zeit: etwa 1270-80.

Zeit:

94, 2

Abbildungen

Rote Pforte

		Portalleibung	gesamt
2.	östliche	,,	gesamt

Westquerhaus und Westvierung

westquernaus und westvierung			
3.	südwestlicher Vier	ungspfeiler	gesamt
4.	nordwestlicher	,,	gesamt
5.	südwestlicher	,,	Stirndienst
	nordwestlicher		Stirndienst
	südöstlicher	**	von Südwesten
	sudostilchei	,,	von Südosten
8. 9.	,,	**	
9.	,,	,,	von Nordosten
10.	,,	,,	von Nordwesten
11.	**	**	südlicher Stirndienst von Süden
12.	**	,,	südlicher Stirndienst von Osten
13.			südöstlicher Eckdienst von Südosten
14.	**	,,	südöstlicher Eckdienst von Südwesten
	1,11	,,	
	nordöstlicher	,,	von Südwesten
16.	**	,,	von Südosten
17.	,,	,,	von Nordosten
18.	**	,,	von Nordwesten
19.		feiler	von Südosten
20.	,,	,,	Stirndienst
21.		,,	westlicher Eckdienst
	südöstlicher Vieru		nördlicher Stirndienst
23.	sudostileller vieru	Pobletici	östlicher Stirndienst
	" 1" ." 1 E 1 . (.,''	
44.	südöstlicher Eckpf	eiler	östlicher Eckdienst

Langhaus und Ostvierung

25. 1. Fenster der Sü	dseite	östliche Leibung	
26		Mittelpfosten	
	".	von Südwesten	
27. 1. Pfeiler der Süd	seite		
28. "	,,	von Südosten	
29. "	,,	von Nordosten	
30	,,	von Nordwesten	
31. 1. Pfeiler der Nor	deaita	von Südwesten	
	usene	01	
32. "	**		
33. ",	,,	von Nordosten	
34. ",		von Nordwesten	
35. 2. Pfeiler der Süc	seite	von Südwesten	
36. "	,,	von Südosten	
37. ",	,,	von Nordosten	
38	,,	von Nordwesten	
	1".	von Südwesten	
39. 2. Pfeiler der No	aseite		
40. "	,,	von Südosten	
41.	,,	von Nordosten	
42	,,	von Nordwesten	
43. 3. Pfeiler der Süc		von Südwesten	
	iserie	von Südosten	
44. ,,	,,		
45. ,,	,,	von Nordosten	
46. "	,,	von Nordwesten	ě

47.	. 3. Pfeiler der Nordseite	von Südwesten
40.	. ,,	von Südosten
49.		von Nordosten
50.		von Nordwesten
21.	. südwestlicher Vierungspfeiler	von Südwesten
54.	,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,	von Südosten
53.	"	von Nordosten
54.	, ,, ,, ,, ,,	von Nordwesten
22.	nordwestlicher Vierungspfeiler	von Südwesten
56.		von Südosten
57.	",	von Nordwesten
58.	1 177" 1 () , "	südlicher Stirndienst
60.	1. Wandpfeiler der Südseite	gesamt
61.	2 " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	gesamt
62.		gesamt
63.	2	gesamt
		gesamt
64.	Nordseite	gesamt
66.	Eckpfeiler Langhaus-Pfarrflügel	von Norden
67.		von Osten
68	", Langhaus-Hasenkamp	von Südosten
60.	Wandpfeiler im Pfarrflügel Buckelblatt, Frühstufe	von Westen
70	Duckelblatt, Fruhstufe	2. Wandpfeiler der Südseite
71.	" Spätstufe " zweistielig " zweistielig	Eckpfeiler Langhaus-Hasenkamp 2. Wandpfeiler der Südseite
72	" zweistielig	2. Wandpfeiler der Südseite
73	" zweistielig	2. Fenster der Sudseite
	verschiedene Knospenformen	2. Fenster der Nordseite
75	nordwestlicher Vierungspfeiler	2. Fenster der Nordseite 2. Fenster der Nordseite
76	3. Joch des Mittelschiffs	Fries an der Südseite
, 0.	3. Joen des Mittelschiffs	Schlußrad im Gewölbe
	Paradiesportal	
77		
78	Knospen an den Baldachinen	westliche Leibung
79.	Kapitellfries unter den Figuren	östliche Leibung
80.		westliche Leibung
00.	" "	westliche Leibung
	Chor und Atrium	
0.1		
01.	Chor, Nordwand, Arkaden	gesamt
82.	"	
83. 84.	" westliches Fenster	Westliche Leibung außen
92.	ALLIUIII. INDICISEITE	Sablada C. I
00.	Chor, Nordwand, östliches Fenster	östliche Leibung
	Südöstliches Querschiff (Pfarrf	1::1)
87	and the state of t	
88.	südwestlicher Eckpfeiler	von Norden
80	südöstlicher	von Osten
90.	sudostiicher ",	von Westen
	F	von Norden
92.	Fenster in der Ostwand	nördliche Leibung
93.	"	Mittelptosten
	Schlußstein "	südliche Leibung
<i>γ</i> ¬.	Schlüßstein	mit der Lippischen Rose
		_

Nordöstliches Querschiff (Hasenkamp)

95.	Eckpfeiler Langhaus-Hasenkamp	von Osten
96.	Wandpfeiler im Hasenkamp	von Südwesten
	1. Wandpfeiler	gesamt
98.	2	gesamt
99.	<u>3</u>	gesamt
100.	4 "	gesamt
101.	5	gesamt
102.	6	gesamt
103.		westlicher Schildbogen
104.	1. I chotel	östlicher Schildbogen
105.	79	westliche Leibung
106.	,,	östliche Leibung
107.	**	Mittelpfosten
108.	2. Fenster	westlicher Schildbogen
109.		östlicher Schildbogen
110.	**	westliche Leibung
111.	**	östliche Leibung
112.	**	Mittelpfosten
113	3. Fenster	westlicher Schildbogen
114.		östlicher Schildbogen
115.	**	westliche Leibung
116.	,,	östliche Leibung
117.	"	Mittelpfosten
	4. Fenster	westlicher Schildbogen
119.	4. I clister	östlicher Schildbogen
120.	"	westliche Leibung
121.	**	östliche Leibung
122.	"	Mittelpfosten
	5. Fenster	westlicher Schildbogen
124.	J. renster	östlicher Schildbogen
125.	19	westliche Leibung
126.	"	
	**	östliche Leibung
127.	1 377 "1 1 1	Mittelpfosten
	1. Wandarkade	von vorn von der Seite
129.	7. "	von der Seite von der Seite
130. 131.		
151.	J. ,	von vorn

Andere Kirchen

132.	Propsteikirche	Brilon	Langhauspfeiler
133.	,,	**	Langhauspfeiler
134.	,,	,,	Langhauspfeiler
135.	,,	**	Langhauspfeiler
136.	,,	"	Langhauspfeiler
137.	,,	,,	Langhauspfeiler
138.	,,	"	Nordportal, östliche Leibung
139.	**	.,	Nordportal, westliche Leibung
140.	Stiftskirche Fr	öndenberg	nordöstlicher Vierungswandpfeiler
	Marktkirche L		Langhauspfeiler
142.	,,	,,	Eingang in den nördlichen Chorturm
143.	,,	**	Eingang in den nördlichen Chorturm
144	Stadtkirche La	ge in Lippe	sijdlicher Eckofeiler am Choreingang